

BÜRGERSCHAFT DER FREIEN UND HANSESTADT HAMBURG

20. WAHLPERIODE

Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien Nr. 20/35

Schulausschuss Nr. 20/33

Wortprotokoll

der öffentlichen Sitzung

**des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien
gemeinsam mit dem
Schulausschuss**

Sitzungsdatum:	11. Februar 2014
Sitzungsort:	Reimarus-Saal der Patriotischen Gesellschaft, Hamburg
Sitzungsdauer:	17:10 Uhr bis 20:50 Uhr
Vorsitz:	Abg. Hansjörg Schmidt (SPD) (Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien) Abg. Dr. Walter Scheuerl (CDU) (Schulausschuss)
Schriftführung:	Abg. Karin Prien (CDU) (Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien) Abg. Lars Holster (SPD) (Schulausschuss)
Sachbearbeitung:	Marie-Christine Mirwald

Tagesordnung:

1. Drs. 20/7358 Rahmenkonzept Medienkompetenzförderung in Hamburg und
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 4.
Mai 2011 „Medienkompetenz durch Medienführerschein erhöhen“
(Drucksache 20/410)
(Senatsmitteilung)

– der Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien ist
federführend, der Schulausschuss ist mitberatend –

Hier: Durchführung einer Anhörung von Auskunftspersonen gemäß
§ 58 Abs. 2 der Geschäftsordnung der Hamburgischen Bürgerschaft
2. Verschiedenes

Anwesende:

I. Ausschussmitglieder (Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien)

Abg. Kersten Artus (Fraktion DIE LINKE)
Abg. Jan Balcke (SPD)
Abg. Daniel Gritz (SPD)
Abg. Birte Gutzki-Heitmann (SPD)
Abg. Thomas-Sönke Kluth (FDP)
Abg. Philipp-Sebastian Kühn (SPD)
Abg. Farid Müller i.V. (GRÜNE)
Abg. Arno Münster i.V. (SPD)
Abg. Olaf Ohlsen (CDU)
Abg. Karin Prien (CDU)
Abg. Andrea Rugbarth (SPD)
Abg. Hansjörg Schmidt (SPD)
Abg. Hjalmar Stemmann (CDU)

Ausschussmitglieder (Schulausschuss)

Abg. Jan-Hinrich Fock (SPD)
Abg. Dora Heyenn (Fraktion DIE LINKE)
Abg. Lars Holster (SPD)
Abg. Gerhard Lein (SPD)
Abg. Dr. Walter Scheuerl (CDU)
Abg. Brigitta Schulz i.V. (SPD)
Abg. Anna-Elisabeth von Treuenfels (FDP)

Ständige Vertreterinnen und Vertreter (Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien)

Abg. Wolfgang Rose (SPD)
Abg. Andreas C. Wankum (CDU)

II. Senatsvertreterinnen und Senatsvertreter

Senatskanzlei

Herr	Staatsrat	Dr. Christoph Krupp
Frau		Margret Beck, Leitende Wissenschaftliche Direktorin

Behörde für Schule und Berufsbildung

Herr	Landesschulrat	Norbert Rosenboom
Herr	Oberschulrat	Dr. Uwe Heinrichs
Herr	Oberstudienrat	Manfred Schulz

III. Auskunftspersonen

Jürgen Ertelt	IJAB – Fachstelle für internationale Jugendarbeit, Bonn
Thomas Fuchs	Direktor der Medienanstalt Hamburg/Schleswig-Holstein
Andreas Hedrich	Mediennetz Hamburg e.V.
Dr. Claudia Lampert	Hans-Bredow-Institut, Hamburg
Thomas Rathgeb	Leiter der Abteilung Medienkompetenz, Programm und Forschung, Landesanstalt für Kommunikation Baden- Württemberg

Colette See

Büro für Suchtprävention der Hamburgischen Landesstelle für
Suchtfragen e.V., Hamburg

IV. Teilnehmerin der Bürgerschaftskanzlei

Marie-Christine Mirwald

V. Vertreterinnen und Vertreter der Öffentlichkeit

ca. 25 Personen

Zu TOP 1

Vorsitzender: So, meine sehr geehrten Damen und Herren, dann fangen wir an. Ich begrüße Sie auch im Namen von Herrn Dr. Scheuerl zu unserer gemeinsamen Sitzung des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien und des Schulausschusses, heute mit dem Thema „Anhörung zum Rahmenkonzept Medienkompetenzförderung in Hamburg“. Ich begrüße zunächst unsere Vertreter des Senats, da haben wir Herrn Staatsrat Dr. Krupp und dann Frau Margret Beck von der Senatskanzlei und von der Behörde für Schule und Berufsbildung Herrn Rosenboom, Herr Dr. Heinrichs und Herrn Manfred Schulz, seien Sie herzlich willkommen.

Und dann begrüße ich unsere Hauptakteure heute, das sind unsere eingeladenen Expertinnen und Experten. Da gehe ich jetzt einfach einmal der Reihenfolge nach, wie ich das hier auf dem Zettel habe. Auf der ganz linken Seite Herrn Jürgen Ertelt vom IJAB, der Fachstelle für internationale Jugendarbeit aus Bonn, dann haben wir Herrn Fuchs, den Direktor der Landesmedienanstalt Hamburg/Schleswig-Holstein. Dann haben wir Herrn Andreas Hedrich vom Mediennetz Hamburg, Frau Dr. Claudia Lampert vom Hans-Bredow-Institut, Herrn Thomas Rathgeb, Leiter der Abteilung Medienkompetenz, Programm und Forschung der Landesanstalt für Kommunikation aus Baden-Württemberg und Frau Colette See, Büro für Suchtprävention der Hamburgischen Landesstelle für Suchtfragen. Seien auch Sie herzlich willkommen in unserer Runde. Wir freuen uns, dass das heute hier geklappt hat. Mein Vorschlag ist, dass wir zunächst den Experten einen Einstieg in das Thema geben, dass jeder sagen kann, wie er zu dem Thema Medienkompetenz generell steht und dann im Speziellen zu dem Rahmenkonzept. Vorweg, bevor wir dann anfangen, würde ich vorschlagen, dass wir ein Wortprotokoll zu der Sitzung machen, damit dann auch jeder das nachträglich sehen kann. Wenn es da keine Einwände zu gibt, dann machen wir das so. Ich sehe hier einhellig nicken. Und dann würde ich vorschlagen, gehen wir gleich in die Runde.

Wie gesagt, wenn Sie sich vorstellen mögen, Ihre Position zur Medienkompetenzförderung, dann das, was Sie zum Rahmenkonzept so bisher aufgenommen haben und was Sie uns dort auf den Weg geben können, und danach machen wir dann eine Fragerunde der Abgeordneten. Mein Vorschlag wäre, dass wir uns dann ein Stück weit an den einzelnen Themen entlangarbeiten, dass das ein bisschen strukturiert ist, zunächst das Allgemeine zu dem Thema, dann, würde ich es vorschlagen, gehen wir den Bereich Schule, dann den Bereich Hochschule, dann das Thema lebenslanges Lernen, den Bereich Risiken und ganz zum Schluss machen wir dann das Thema Evaluation und Verstetigung, sodass man dann das noch einmal zusammenpacken kann. Wenn das so auch von Ihrer Seite so einvernehmlich ist, kriegen wir das, glaube ich, gut hin. Wunderbar. Haben Sie sich geeinigt, wer anfängt?

Dann fangen wir ganz links an. Herr Ertelt, bitte schön.

Herr Ertelt: Ganz schnell geeinigt; ganz prima. Erst einmal Gratulation zu dem, was Sie bisher geleistet haben. Ich hatte eine Präsentation vorbereitet, die muss ich jetzt erzählen. Bilder sprechen in der Regel etwas mehr und das gehört auch schon zur Medienkompetenz.

Sie haben den richtigen Termin ausgesucht. Heute ist der Safer-Internet-Day und insofern gibt es von Hamburg einen besonderen Beitrag. Es ist darüber hinaus aber heute auch der Tag gegen Massenüberwachung als Protesttag angelegt. Viele Webdienste haben dazu ihre Seiten schwarz geschaltet. Machen wir aber nicht, sondern reden ein ganzes Stück über das, was ja auch manchmal sehr überfrachtet ist, nämlich der Begriff der Medienkompetenz ist schon fast etwas inflationär gebraucht. Da müssen wir vorsichtig sein, dass da die inhaltlichen Aspekte nicht verlorengehen. Baackes Medienkompetenzbegriff braucht sicherlich in heutigen Zeiten ein Update. Es sind andere Medien, auch wenn die grundsätzlichen Fragestellungen geblieben sind. Wir sollten da das Update starten und nicht herunterfahren die Dinge, die Baacke schon auf den Weg gebracht hat als Begriffspräger, nicht relativieren.

Medienkompetenzstärkung verstehe ich als einen ständigen Prozess und den man in einem Netzwerk organisieren muss. Und das haben Sie ja schon gut gestartet. Sie sollten das nicht als einen Abschluss verstehen, wenn Sie eine Vorlage gemacht haben aus einem Netzwerk, sondern vielmehr als einen Auftakt, kontinuierlich zusammenzuarbeiten und dazu auch einen Rahmen finden.

Erkennen Sie Medien und damit verbundene Medienkompetenz auch als eine Chance zur Inklusion. Ich habe in Ihrer Vorlage noch einmal immer wieder herausgelesen, dass Sie richtigerweise sehr stark betonen, dass die Dinge behindertengerecht sein sollen. Barrierefreiheit alleine reicht da nicht, sondern man sollte eben auch darauf achten, dass tatsächlich Medienarbeit so vonstattengeht, dass sie inklusiv ist. Das Ziel, letztendlich, was wir anstreben, ist die gesellschaftliche Kommunikationsfähigkeit und das nicht nur für Kinder und Jugendliche, sondern das gilt natürlich genauso auch für Erwachsene. In einem nächsten Level müssen wir das Ganze transportieren, weil unsere Gesellschaft mittlerweile ja nun auch durchdrungen ist von Internet und digitalen Medien. Da haben sich viele Dinge auch so stark in Wirtschaft, in Gesellschaft, in Kommunikation überhaupt, wir sehen auch das bei dem Journalismus, entsprechend verändert, sodass wir andere Qualitäten auch uns aneignen müssen, um adäquat handeln zu können.

Sehr oft gibt es die Furcht vor den sogenannten Shitstorm und das ist vielleicht auch das Anzeichen dafür, wenn Medienkompetenz nicht gegriffen hat, dass eben halt der, der laut ist, sich durchsetzt. Genau das ist das, was wir gemeinsam lernen müssen, dass wir die Chancen nutzen der neuen Kommunikationsmöglichkeiten und dann lieber Candy Action als Shitstorm.

Letztlich zielt Medienkompetenz auf gesellschaftliche Partizipation. Das ist das eigentliche Ziel in meinem Sinne. Das heißt, dass man sich einbringen kann als auch politischer Bürger mittels Medien, Artikulationsfähigkeit erlangt. Und insofern ist das ein weiteres Ziel als nur das Sich-Auskennen, Bedienen, Reflektieren von Medien, sondern vielmehr eine starke Handlungsebene, die angesprochen ist, die eine deutliche gesellschaftliche Komponente annimmt.

Es gibt ja immer auch so den Plan, auch hier ist das so, das Ganze mit einem Führerschein zu belegen, Medienkompetenz. Das ist mitunter recht schwierig, weil es impliziert, dass ein scheinbarer, Schein im doppelten Sinne, Abschluss getroffen wird, indem man eben halt diesen Führerschein erhält. Ich denke, es ist wichtiger, Medienkompetenz als einen lernoffenen Prozess zur Befähigung zu verstehen und den man allemal natürlich zertifizieren kann und der auch in dem Sinne eine gleichbleibende Qualität im Netzwerk garantieren sollte. Medienführerscheine können meiner Meinung nach eher nur als Einstieg zum Kompetenzerwerb ihre Berechtigung finden. Sie sind kein Freifahrtschein nach Abschluss, kein Frei und Fahrten, kein Netzpferdchen, wie es in NRW auch einmal diskutiert worden ist. Dafür ist das Thema zu durchgehend wichtig.

Was wir brauchen in der Medienkompetenzstärkung, ich rede weniger von Vermittlung, sondern Stärkung, weil, es ist ja natürlich auch immer schon etwas da bei allen Adressaten, dass wir sehr viel nach Modellen arbeiten, die einem leeren 1.0 entsprechen für das Internet 3.0, das heißt, wir müssen da schon auch sehen, dass wir uns in der Didaktik da neu aufstellen. Wichtig ist zu schauen, welche Peer-Learning-Möglichkeiten wir haben, Medienscouts zu aktivieren, die in gleichen Gruppen sich untereinander stärken in Medienkompetenz, dass wir Rollen auch umkehren in das Modell des „Lernen durch Lehren“, dass Jugendliche selber sich in die Situation begeben, Informationen und auch Anleitungen nicht nur Gleichaltrigen, sondern auch anderen, ihren Pädagoginnen, ihren Erziehungsberechtigten zu vermitteln und dabei selber lernen, sich Dinge aneignen. Medien zur Aneignung nutzen, online und offline, um selber Medien zu verstehen, das passiert in Hamburg übrigens aktuell hervorragend. Viel beklatscht, viel Beachtung findet derzeit ein

Videoprojekt von der Winterhuder Reformschule, ein Film namens „Das Millionengrab“, das in hervorragender Kinoqualität produziert wurde von den Jugendlichen selbst unter Begleitung, und das gesamte Genre von Kriminalfilmen seziert durch selber einen spannende Film produzieren. Das sind Wege, mit denen man Kompetenz erfährt.

Genauso ist es auch möglich, über das Internet selber Anfänge zu machen, die Möglichkeiten des Netzes tatsächlich zu nutzen und nicht nur darüber zu sprechen und referieren, Weblogs und Wikis in der Schule einzusetzen, da spricht man sehr oft drüber, aber es wird wenig getan. Ein gutes Beispiel, eher wohl auch aus der Lehrerfortbildung hier in Hamburg, Frau Lisa Rosa, die zum Beispiel Geschichtslernen mit Weblogs in der Schule aufbereitet und da auch öffentlich zugängliche Seminare anbietet.

Deutschlandweit ist es so, dass sehr unterschiedlich in den Ländern das Thema aufgegriffen wird. Sehr oft ist der Favorit tatsächlich der Führerschein, allerdings gibt es unterschiedliche Vorstellungen und Rahmenbedingungen dafür. Ich glaube, dass es leider zu wenig beachtet wird, dass es eine Initiative schon seit Jahren gibt, die sich „Keine Bildung ohne Medien“ nennt und die sehr deutlich Anforderungen auch an die Bedingungen von Medienkompetenzvermittlung im Gesamtrahmen berücksichtigt, das heißt, auch die Forderung nach Ausbildung von entsprechenden pädagogischen Fachkräften für Schule und Hochschule, sodass entsprechend auch weitergegeben werden kann. Wir sollten dazu überlegen, ob die Medienkompetenz nicht verpflichtend in Ausbildungspläne zu verankern ist.

Und aktuell gibt es einen Koalitionsvertrag im Bund, wo vielleicht die Aussagen noch gebündelt werden müssen. Es gibt relativ viele Zuständigkeiten mit unterschiedlicher Graduierung. Überall tritt auch da der Begriff der Medienkompetenz auf. Etwas sehr Spannendes, was vielleicht auch für Hamburg als Standort attraktiv sein könnte, ist das sogenannte freiwillige digitale Jahr als Modell, Jugendliche auch als Fachkräfte auf den Weg zu bringen. Und ich denke, dass eben halt gerade in einer Stadt, wo sehr, sehr viele Start-up-Unternehmen platziert sind, es dort eine gute Idee ist, vielleicht auch in der Richtung sich Gedanken zu machen.

Was ist aktuell zu tun? Wir sollten uns mehr Gedanken machen über aktiven, selbstbestimmten Datenschutz in Zeiten entgrenzter Überwachung, Medienkompetenzstärkung auch als eine politische Strategie anlegen, und medienpädagogisch müssen wir uns auch als politisch handelnde Menschen verstehen.

Sorry, bin ich von der Uhrzeit schon ein bisschen rüber? Wahrscheinlich. Okay, aber viele andere Punkte können wir auch gleich in der Diskussion noch aufgreifen, deswegen mache ich das jetzt auch etwas verkürzter. Wichtig wäre mir, noch einmal zu betonen, dass Medien zur Gestaltung von Gesellschaft genutzt werden und da gibt es ja auch schon einige Zugänge hier in Hamburg, gerade was eben halt auch die Möglichkeit von Bearbeitung offener Daten angeht, Transparenz in der Verwaltung, da sollte man Jugendliche miteinbeziehen. Da gibt es Modelle, die schon ganz funktionieren, dass Jugendliche selber auch mit sie betreffenden Informationen, offenen Daten, entsprechende Anwendungen auch für das Handy für ihre gleichaltrige Generation erstellen. „Jugend hackt“ ist dort das Stichwort. Ich habe das verlinkt, kommt mit ins Protokoll, sodass man sich das auch anschauen kann. Und natürlich sollte man Medienkompetenz deswegen auch als Standortfaktor erkennen. Wir sind ja nicht umsonst auch in einem Ausschuss, der Wirtschaft mit als Überschrift hat. Erst einmal danke.

Vorsitzender: Vielen Dank. Auch, wenn es jetzt unfair ist gegenüber dem Rest, aber wenn Sie sich noch ein bisschen weiter zusammenschieben, damit wir dann schnellstmöglich auch in die Diskussion kommen, dann wäre das sicherlich gut. Vielen Dank.

Herr Fuchs: Ja, ich tue mein Bestes. Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren, vielen Dank für die Einladung, hier bei beiden Ausschüssen vortragen zu können. Ich freue mich besonders, dass der Schulausschuss dabei ist, weil aus meiner festen Überzeugung das Thema Medienkompetenz für Kinder und Jugendliche zu 99 Prozent ein Schulthema ist. Andere Lernorte kann man dann auch noch kurz besprechen, aber im Kern geht es natürlich darum, wie Medienkompetenz verbindlich in Schulstrukturen eingebunden ist. Ich bin persönlich Direktor der Medienanstalt Hamburg/Schleswig-Holstein, der Zwei-Länder-Anstalt, die sich aus Rundfunkgebühren finanziert und nicht aus Steuern, und eigentlich zuständig ist für die Aufsicht über den privaten Rundfunk und die sogenannten Telemedien, ein etwas altmodischer Ausdruck, der im Kern aber heißt, wir sind für Jugendschutz zuständig, Jugendschutz im Privatfernsehen und eben auch im Internet. Wie sie sich vorstellen können, ist Jugendschutz im Internet eine Sisyphus- oder Herkulesaufgabe. Und deswegen hat sich in den letzten zehn Jahren, würde ich sagen, die Förderung von Medienkompetenz bei den Medienanstalten als Schwerpunktaufgabe entwickelt. Wir sehen das als Ergänzung zum sogenannten repressiven Jugendmedienschutz, also das Vorgehen der Medienanstalt gegen Anbieter von jugendgefährdenden oder jugendbeeinträchtigenden Inhalten. Und quasi auf der Spiegelseite ist es mindestens genauso wichtig, Kinder und Jugendliche dazu zu ertüchtigen, mit dem Netz und mit den Inhalten sozusagen kritisch und selbstbestimmt umzugehen. Dadurch sind Medienanstalten überhaupt in diese Rolle gekommen. Das war in Hamburg und Schleswig-Holstein immer etwas umstritten und im Ergebnis ist die Lage hier so, dass wir eine Sonderzuweisung im Medienstaatsvertrag in Höhe von 183.000 Euro haben für beide Bundesländer, also für Hamburg rund 90.000 Euro. Damit sind wir bundesweit mit Abstand ... oder ich formuliere es andersrum, damit wird bundesweit aus Rundfunkgebühren die Medienkompetenz in Hamburg mit Abstand am geringsten finanziert, aber das mag ja dann durch Steuergelder ausgeglichen werden, das kann ich nicht ganz beurteilen.

Wir konzentrieren uns auf strategische Kooperation deswegen, also fördern relativ wenig konkrete Projekte vor Ort, logischerweise. Wir arbeiten zum Beispiel mit TIDE zusammen beim Thema Eltern-Medien-Lotsen, also Elternabende an Schulen, ein sehr, sehr gut laufendes Projekt. Wir arbeiten mit der Verbraucherschutzzentrale zusammen zum Thema Fallen im Internet bei Kindern und Jugendlichen insbesondere, und jetzt auch sehr gut mit der Schulbehörde und dem LI zum Beispiel beim Thema Internet-ABC-Schulen, ein Angebot für Grundschulen, systematisch in den Unterricht der 3. und 4. Klassen Internet- und Medienkompetenzthemen einzubauen. Das ist so in aller Kürze unser Aufgabenfeld.

Wenn ich kurz auf das Rahmenkonzept zu sprechen kommen darf, finde ich, dass das eine ausgezeichnete Bestandsaufnahme dessen ist, was in Hamburg stattfindet. Das ist fraglos sehr vollständig, es benennt alle Themenfelder und Akteure und zeigt die Potenziale auf. Ich glaube, dass es auch etwas angestoßen hat, allein der Prozess des Rahmenkonzeptes, also ich glaube, der Medienpass der Schulbehörde wäre jetzt nicht so weit, wenn er sozusagen nicht parallel zum Rahmenkonzept hätte vorangetrieben werden dürfen. Insgesamt also eine gute Ausgangsgrundlage. Aus meiner Sicht fehlt ein wenig Verbindliches. Es fehlt so etwas wie klare oder messbare Ziele, wenn man es genau anguckt. Da steht alles viel Richtiges drin, aber am Schluss wird immer so ein bisschen unklar, wo soll es denn nun genau hingehen. Und ich kann mir vorstellen, dass das ein Thema heute Abend noch einmal wird, Verbindlichkeit, strukturelle Verankerung von Medienkompetenzielen bei verschiedenen Institutionen, das Weggehen von der Projektitis, wie es einige auch genannt haben, das scheint mir momentan das wichtigste Thema zu sein. Da hätte das Rahmenkonzept vielleicht etwas mehr Ehrgeiz verdient. Also insofern, es steht aus meiner Sicht nichts Falsches drin, aber es hätte etwas zugespitzter im Ergebnis sein können. Insofern sind wir alle aufgefordert, das jetzt in den nächsten Jahren noch mit mehr Inhalt und konkreten Ergebnissen zu füllen. So weit in erster Kürze.

Frau Dr. Lampert: Soll ich gleich einfach nahtlos weitermachen? Ich kann mich auch sehr kurz fassen, weil Jürgen Ertelt auch schon ganz viel vorweggenommen hat. Mein Name ist

Claudia Lampert, ich bin wissenschaftliche Referentin am Hans-Bredow-Institut für Medienforschung und deswegen auch hier als Vertreterin der Forschung. Ich bin dort Referentin unter anderem für Mediensozialisation, Medienerziehung, Medienkompetenz, also alles, was mit Kindern, Jugendlichen und Medien zu tun hat. Und wir beschäftigen uns in erster Linie, ja, mit mediensozialisatorischen Fragestellungen, also wie wachsen Kinder und Jugendliche mit Medien auf, wie gehen sie damit um, welche Chancen und Risiken sind damit verbunden? Und wir haben in den letzten Jahren, also auch parallel so ein bisschen zu der Entstehung des Rahmenkonzepts, einige Projekte durchgeführt, die da auch Parallelen aufzeigen oder das auch noch einmal bestätigen oder betonen, was eigentlich im Rahmenkonzept dann auch formuliert ist. Also wir haben uns intensiv zum Beispiel mit der Medienerziehung in Familien beschäftigt. Parallel dazu gab es ein anderes Projekt, das sich mit Medienerziehung in der Schule befasst hat, aber wir haben uns auf Familie konzentriert und uns da angeschaut, wie eigentlich mit dem Thema umgegangen wird. Und natürlich läuft es auch darauf hinaus, dass sich mit der Frage, was bedeutet eigentlich Medienkompetenz, wie kann Medienkompetenzförderung aussehen, wie kann man Familien bei der Förderung von Medienkompetenz unterstützen, auseinandersetzt. Also das waren Punkte, die uns da beschäftigt haben. Wir beschäftigen uns aktuell mit einem großen Projekt zum Thema Jugendschutz und Medienerziehung in digitalen Welten und untersuchen da eben auch verschiedene Phänomene, unter anderem eben den Umgang mit mobilen Endgeräten und der Frage, wie Kinder und Jugendliche eigentlich damit umgehen und was es da an Kompetenzen braucht, um einerseits die Chancen zu nutzen und andererseits die Risiken so gering wie möglich zu halten. Also das heißt, wir führen empirische Projekte durch, quantitativ und qualitativ, und leiten sozusagen daraus Handlungsempfehlungen ab, unter anderem auch für die medienpädagogische Praxis, also im Hinblick auf Medienkompetenzförderung. Und neben der empirischen Forschung versuchen wir natürlich, das auch in die Praxis zu transferieren, sei es durch Publikationen oder auch im Rahmen von Veranstaltungen, wo wir die Ergebnisse dann präsentieren, aber eben auch, indem wir uns an Netzwerken oder Vernetzungsiniciativen beteiligen, Jürgen Ertelt hat es schon angesprochen, „Keine Bildung ohne Medien“. Wir sind in ein europäisches Forschungsnetzwerk eingebunden, wo es auch ganz stark darum geht, die Ergebnisse über Deutschland hinaus dann auch zu publizieren. Und eine Initiative war unter anderem auch dieses Rahmenkonzept, für das wir auch einige Informationen beigesteuert haben, zum einen aus unseren Forschungsprojekten, aber zum anderen haben wir eben auch für Teilbereiche des Rahmenkonzepts immer eine Bestandsaufnahme vorgenommen, was eigentlich vorliegt in Hamburg im Bereich Medienkompetenzförderung.

Und ein Resultat für mich persönlich war daraus, es gibt wahnsinnig viel an einzelnen Projekten, also mehr, als ich gedacht hätte, bevor wir da genauer draufgeschaut haben, aber die Zusammenstellung zeigt, dass es viele Dinge gibt, die aber, das ist dann das Problem, in Anführungsstrichen, einfach nicht gut miteinander abgestimmt sind. Jeder macht da so ein bisschen sein eigenes Süppchen und es herrscht zudem auch noch wenig Transparenz darüber, was eigentlich da stattfindet, also gerade, wenn man sich das dann aus der Perspektive von Eltern, aber durchaus auch aus Perspektive von Lehrern oder Schülern vergegenwärtigt, ist es doch ein ziemlich diffuses Bild, was sich da zeigt, beziehungsweise findet man die Informationen dazu nur nach längerer Suche. Also man muss da schon ziemlich viel Zeit investieren, um eigentlich da die passenden Informationen zu finden. Und das ist schade. Ich glaube, da wird viel verschenkt. Das könnte man sinnvoller koordinieren und da mehr Transparenz herstellen und das sinnvoller zusammenführen. Das ist der eine Punkt, der mir in Bezug auf das Rahmenkonzept wichtig ist.

Und der andere ist, das zeigt eigentlich das Rahmenkonzept sehr gut, aber es wird auch immer wieder in anderen Projektkontexten bestätigt, dass Medienkompetenzförderung eben keine Einzelaktion ist von irgendeiner Institution, sondern dass es tatsächlich eine Vernetzungsaufgabe ist, wo die verschiedenen Akteure zusammenwirken müssen, sowohl aus Forschung, aus Praxis, aus Schule, aus Erziehungseinrichtungen et cetera, und am besten noch unter Beteiligung der Kinder und Jugendlichen und der Eltern. Also es muss da

eine Vernetzung stattfinden und dafür muss man entsprechende Voraussetzungen schaffen, dass das umgesetzt werden kann. Und die Punkte Verstetigung und Verbindliches wurden eben schon genannt. Auch das ist etwas, was ich auch unterschreiben würde, dass es nicht bei Einzelaktionen bleiben sollte, denn Medienkompetenz oder Medienbildung ist tatsächlich eine lebenslange Aufgabe. Und insofern braucht es da in jedem Fall mehr Verstetigung. Vielen Dank.

Frau See: Okay, dann schließe ich mich auch an. Mein Name ist Colette See und ich bin Referentin für Suchtprävention und neue Medien in der Hamburgischen Landesstelle für Suchtfragen, das ist die Fach- und Koordinierungsstelle für Fragen der Suchthilfe und Suchtprävention. Und darüber hinaus bin ich mit im Vorstand Familiennetz. Ich beschäftige mich theoretisch und praktisch mit Fragen der Medienerziehung in Familien, hauptsächlich natürlich mit der Prävention einer exzessiven Computer- und Internetnutzung, daneben aber auch mit allen angrenzenden Bereichen wie Datenschutz, Cyber-Mobbing und Internetsicherheit. Und die Entwicklung von Angeboten und Materialien gehört ebenso zu meinem Aufgabenfeld wie die Fortbildung von Fachkräften unterschiedlichster Disziplinen. Darüber hinaus leite ich Arbeitskreise, wo ein Wissenschafts- und Praxistransfer gerade in dem Bereich der exzessiven Computer- und Internetnutzung angestrebt wird und wo man versucht, Standards zu entwickeln.

Ich fasse mich jetzt wirklich, was das Rahmenkonzept betrifft, kurz, weil viel einfach schon gesagt wurde. Ich finde es erst einmal wichtig und gut, dass das Rahmenkonzept den Blick auf die Chancen der Nutzung richtet, also dass es eher um ein Befähigen geht als um das Thema Kontrolle und das Thema Angstsznarien. Das finde ich daran tatsächlich sehr wichtig und es verdeutlicht noch einmal, dass die digitalen Ressourcen entscheidend dafür sind, inwiefern Kinder, Jugendliche in ihrer Ausbildung, im Studium, im Job, aber auch bei der politischen Teilhabe ja mitpartizipieren können.

Das, was Frau Dr. Lampert eben gesagt hat, finde ich auch noch einmal wichtig und unterstütze es, dass der Medienpass und die Schule einen ganz wichtigen Baustein in diesem Rahmenkonzept darstellen, aber dass es für mich tatsächlich nur Früchte tragen kann, wenn es in diesem Gesamtkonzept oder diesem Gesamtgefüge stattfindet. Und das beschreibt das Rahmenkonzept wirklich sehr eindrucksvoll. Für mich bedeutet Medienkompetenzförderung, dass es auf viele Schultern verteilt werden muss, als gesamtgesellschaftliche Aufgabe gesehen werden muss und nicht in die Gefahr läuft, als Querschnittsaufgabe eben unterzugehen. Das Stichwort Verbindlichkeit ist hier ja auch schon einmal gefallen.

Und meine Erfahrung zeigt mir, dass es ja weg vom Gleichschritt hin zu individualisierten Angeboten, die alle Diversity-Dimensionen tatsächlich berücksichtigen, darum geht, Risikogruppen auszumachen. Für mich geht es darum, auch niedrigschwellig zu agieren, die Zugänge zu erleichtern, beispielsweise für Menschen mit Migrationshintergrund oder sozial Benachteiligte. Und idealerweise denkt man in diesem Zusammenhang auch immer eine fortlaufende Evaluierung mit, um wirklich zu schauen, erreicht man die Zielgruppen und wie nachhaltig sind dann auch Projekte. Vielen Dank.

Herr Hedrich: Gut, dann in der Reihenfolge bin ich dran. Andreas Hedrich vom Mediennetz Hamburg, so bin ich vorgestellt worden. Und die Perspektive werde ich jetzt auch einnehmen. Ich kann viel für die Praxis sprechen, für die, was in dieser Stadt an Medienkompetenzprojekten gemacht wird. Darauf kann ich bestimmt nachher in den Nachfragen weiter eingehen. Jetzt aber sozusagen erst einmal als Lobbyist der Medienkompetenzprojekte in der Stadt gesprochen, möchte ich Folgendes loswerden. Ich bin ja hier als Vertreter der zahlreichen Einrichtungen, Institutionen und Personen der Medienbildung in der Stadt, die sich im Mediennetz Hamburg zusammengefunden haben, um die Situation der Medienbildung in der Stadt zu verbessern und die stattfindende medienpädagogische Bildungsarbeit sichtbar und damit auch für alle Bürgerinnen und

Bürger nutzbar zu machen. In dieser Stadt gibt es nämlich ganz viele sehr tolle Projekte, Vereine, Institutionen, Einzelpersonen, die sich als Akteure der Medienkompetenzförderung täglich darum bemühen, möglichst vielen Menschen einen kompetenten Umgang mit Medien zu ermöglichen.

Diese vielen Akteuren stellen einen großen bildungspolitischen Wert dar, glaube ich, und die müssen – nicht nur diese Menschen, sondern die Aktionen und die Projekte, die sie machen – viel mehr gefördert werden. Es ist schön, dass es das Rahmenkonzept Medienkompetenzförderung gibt und dass das in die Bürgerschaft gekommen ist und dass es heute in diesen Ausschuss oder in beide Ausschüsse gekommen ist. Und vielen Dank auch noch einmal an alle, die an dieser Erstellung mitgewirkt haben. Dazu gehört ja das Amt Medien federführend, aber auch die Akteure aus der Szene selber, auch die MA HSH, viele, die hier hinten sitzen, haben in Workshops und Diskussionsbeiträgen dazu beigetragen, dass es überhaupt zustande gekommen ist. Allerdings ist es eben auch nur ein Papier, auf dem man sich nicht ausruhen kann und auch nicht ausruhen darf, sondern welches als deutliche Aufforderung zu verstehen ist, Medienkompetenz in der gesamten Bevölkerung und besonders unter Heranwachsenden zu fördern. Dabei ist Medienkompetenz keine Zusatzkompetenz, wie sie oftmals behandelt wird. Nein, sie ist zentral für Bildung und Demokratie. Darum braucht es gut ausgestattete Strukturen für Medienkompetenzförderung. Ich möchte ein paar Aspekte benennen, warum es Medienkompetenzförderung in der Stadt Hamburg, darum geht es hier ja, braucht.

Als Erstes, Politik und Demokratie: Will man in Hamburg gemeinsam mit den Menschen Politik machen, braucht es Bürgerinnen und Bürger, die mitreden können. Um informiert zu sein und der eigenen Meinung Ausdruck zu verleihen, gehören Medien und deren Nutzung, also Medienkompetenz dazu. Das Thema sollte entsprechend in den Fokus von Politik und Verwaltung genommen werden. Dazu gehören auch Kampagnen, zum Beispiel Kampagnen zur Medienkompetenz, um das Thema stärker in das öffentliche Bewusstsein zu rücken.

Zweitens, Hamburg als Medienstadt: Damit Verlage bleiben, Firmen der Gamesbranche und andere Medienunternehmen sich weiterhin ansiedeln, braucht es medienkompetente potenzielle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Stadt. Hamburg als Medienkompetenzstadt, das ist mein Lieblingskind ein bisschen. Hamburg hat im Bundesvergleich ein sehr gutes Potenzial für eine gelingende Medienkompetenzförderung. Bei entsprechender Außendarstellung und finanzieller Förderung könnte sich Hamburg als Leuchtturm der Medienkompetenzförderung hervortun. Dies könnte auch ein interessantes Marketinginstrument für diese Stadt sein.

Jetzt zwei wichtige Aspekte, die auch schon angesprochen wurden, wo ich aber noch einmal zwei Sachen hervorheben möchte, einmal die Medienkompetenzförderung in der Schule. Medienkompetenzförderung, so die Ansicht im Mediennetz weitgehend, ist Grundlage für gelingende Bildungsprozesse, Erziehung und Pädagogik. Durch den Einsatz von Medien können die wichtigen und aktuellen schulischen Themen wie zum Beispiel Binnendifferenzierung, Inklusion, Verkehrserziehung, Suchtprävention et cetera, also so querliegende Themen, und natürlich alle Fächer aus dem Fächerkanon oftmals überhaupt erst bearbeitet oder sinnvoll unterstützt werden.

Außerschulische Medienkompetenzförderung: Auch die außerschulische Medienkompetenzförderung, die im Moment durch Ganztagschule et cetera oft auch vernachlässigt wird, muss betrachtet werden, denn hier entstehen die guten Ideen, die dann später auch den Schulen zugutekommen. Hier entstehen die Ideen, wo man auch einmal etwas ausprobieren kann, wie zum Beispiel, eben wurde es erwähnt, „Das Millionengrab“, der Film, der in der Reformschule Winterhude gedreht wurde und letztlich dazu führt, dass man die 2012 von der KMK geforderte verstärkte Zusammenarbeit zwischen Schule und außerschulischen Einrichtungen tatsächlich dann auch einmal umsetzen kann und in eine Struktur überführen kann, wo diese Zusammenarbeit auch stattfindet.

Und als Letztes und eigentlich als Grundlegendstes: Die Ausbildung von Pädagoginnen und Pädagogen oder von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, denn gute pädagogische Arbeit und gute Bildung kann nicht ohne Medienkompetenz auskommen, das heißt aber zugleich, dass die Ausbildung von Pädagoginnen und Pädagogen dahingehend schnell und intensiv verbessert werden muss. Das alles und natürlich viel mehr, alles das, was noch im Rahmenkonzept drinsteht, lässt sich leicht zusammenfassen in der Forderung, es braucht klare, schnelle Strukturförderung, es braucht finanzielle Mittel und vernünftige Möglichkeiten, diese durchdacht, zielgerichtet und für alle Hamburgerinnen und Hamburger auszugeben. Neben dem Ausbau bisheriger Förderung, zum Beispiel bei der MA HSH, muss weiter daran gearbeitet werden, dass in allen Fachbehörden das Thema und damit auch die Förderung von Medienkompetenzprojekten in den Fokus genommen wird.

Im Mediennetz gehen wir schon länger mit der Idee umher, wie man auch die Gelder, die zum Beispiel in der Wirtschaft, wo Medienkompetenzförderung stattfindet, ganz konkret auch für Institutionen stattfindet, eigentlich besser nutzen könnte und auch so nutzen kann, dass sie sozusagen einer klaren Vergaberichtlinie entspricht und vielleicht können wir da später drüber sprechen, haben wir uns überlegt, dass man vielleicht eine Stiftung Hamburger Medienkompetenzförderung ins Leben rufen könnte, die all das übernimmt, was die Kontakte zur Wirtschaft angeht, aber auch klare Vergaberichtlinien schafft und vielleicht Koordination der Aktivitäten in der Stadt in Angriff nimmt. So viel zunächst.

Herr Rathgeb: Thomas Rathgeb, vielen Dank für die Einladung. Ich bin Abteilungsleiter für den Bereich Medienkompetenz, Programm und Forschung an der Medienanstalt in Baden-Württemberg. Zu den Aufgaben einer Medienanstalt hat Herr Fuchs ja schon einiges ausgeführt. Das ist für uns ziemlich ähnlich. Wenn ich mit dem einen Forschungsschwerpunkt, den wir haben ... Wir haben auch die Geschäftsstelle des medienpädagogischen Forschungsverbundes Südwest, ein langes Wortmonster. Hier arbeiten wir zusammen mit dem Südwestrundfunk und mit den Kollegen in Rheinland-Pfalz und machen seit über 15 Jahren Forschung zum Thema Jugendliche und Kinder in ihrer Medienwelt. Das heißt, hier befragen wir seit Jahren regelmäßig die Kinder und Jugendlichen und haben somit einen ganz guten Überblick über die Aktivitäten.

Die Studien sind auch im Papier zitiert, ich möchte nur vielleicht einmal ganz kurz ergänzen, etwas aktualisieren, weil wir inzwischen neue Ergebnisse haben und da möchte ich nur ganz kurz darauf eingehen. Wir haben inzwischen bei fast drei Viertel der Jugendlichen zwischen zwölf und 19 ein Smartphone und damit eine extreme Nähe der verschiedenen Tätigkeiten Kamera, Film und über die Apps werden diese Funktionen ja auch direkt verknüpft. Die meisten, drei Fünftel, haben auch eine Internetflatrate. Das heißt, die Nähe zum Netz ist noch größer geworden und ich habe inzwischen die Möglichkeit, überall und zu jeder Zeit ins Netz zu gehen, und auch, das sage ich einmal, jeglich außerhalb der familiären Kontrolle, was eine ganze Reihe von neuen Themen aufwirft. Auch technisch betrachtet hat die Nähe der Dienste und der Apps zum Netz, zum Gerät, die Folge, dass ganz neue Themen aufkommen. Die Frage der Verknüpfung mit Adressdaten, Verknüpfung mit Ortungsdiensten, alles dieses sind Themen, die wir jetzt noch mehr in den Blick nehmen müssen, weil sie jetzt im Alltag von Jugendlichen angekommen sind.

Das zeigt insgesamt, wollte ich nur damit sagen, wir sind hier auf dem richtigen Weg, was hier formuliert wurde, das heißt, die richtigen Schlüsse sind gezogen. Aber wir haben hier eine enorme Dynamik und es muss ein ständiger Prozess sein, diese neuen Themen immer wieder in den Blick zu nehmen, darauf zu reagieren. Die Welt dreht sich ja sehr, sehr schnell und so ein Thema wie WhatsApp war vor zwei Jahren noch gar kein Thema, heute ist es ja sozusagen Standard für Jugendliche und das kann in zwei Jahren etwas ganz Neues sein. Und das sollten wir einfach, diese Dynamik, im Blick haben.

Zum Papier möchte ich ganz kurz erst einmal gratulieren, dass Sie überhaupt so ein Papier gemacht haben. Das ist schon einmal ein erster Schritt. Viele Länder arbeiten ja noch an solchen zusammenfassenden, übergreifenden Themen. Ich denke, es ist ganz wichtig, hier die verschiedensten Akteure, die hier aus verschiedensten Kontexten unterwegs sind, an einen Tisch zu bekommen und gemeinsam einmal zu diskutieren, wer was eigentlich tut. Und damit haben Sie ja schon den ersten Schritt getan, hier Struktur reinzubringen in dieses Thema, das ja in vielen Zuständigkeitsbereichen liegt.

Inhaltlich möchte ich zuerst zum Bereich Kindertagesstätte etwas sagen oder frühkindliche Bildung. Es ist formuliert, dass die Empfehlungen hinreichend beschrieben sind. Das ist auch richtig, aber es mangelt wohl an expliziten anwendungsorientierten Konzepten. Das ist meistens so, man hat sozusagen, die Theorie steht da, aber wie wird es dann konkret umgesetzt?

Es ist ein interessanter Begriff, Popularisierung, in Ausbildung und Praxis formuliert, wo ich mir gedacht habe, was heißt Popularisierung? Ich denke, es muss ja mehr sein, als nur das Thema populär zu machen. Ich denke, viele haben das Interesse an dem Thema, die wissen, dass das Thema bei ihnen angekommen ist, aber die Frage ist, wie setze ich es denn um? Wenn man in die Hochschulen schaut, ist es formuliert, heißt es immer „sollen“ und „können“ und „müssten“, aber nirgends ist es Pflicht. Und das ist, glaube ich, ein wichtiger Schritt, dass in diesen Erziehungsberufen diese Themen Pflicht werden, weil sie schlichtweg Teil der Lebenswelt von Kindern und Familien heute sind.

Ein trägerübergreifendes Konzept zur Aus- und Fortbildung ist angedacht. Das ist auch ein ganz zentrales Element, was ich sehr positiv finde. Nur, wichtig finde ich hierbei, das zeigt unsere Erfahrung in Baden-Württemberg, bei diesen Themen sollte man die gesamte Einrichtung in den Blick nehmen, nicht einzelne Erzieherinnen und Erzieher, die einmal eine Fortbildung machen, dann zurückkommen und in den Alltag geworfen werden, sondern es muss im Prinzip die gesamte Einrichtung das Thema aufgreifen und für sich auch wirklich in Anspruch nehmen. Vielleicht kann man das unter Popularisierung verstehen, dass man da wirklich einen Schritt gemeinsam tut.

Die Fortbildung sollte nicht diesen Aspekt haben oder nicht nur den Aspekt haben, den Computer in den Alltag der Einrichtung zu bringen und sozusagen die Arbeitsumwelt zu erleichtern, das ist, glaube ich, eine Selbstverständlichkeit, sondern es geht darum, sich am Alltag und am Leben von Kindern und Familien zu orientieren. Und das ist das Zentrale und da zählt eben nicht nur der Computer dazu, sondern wenn ich jetzt an Kindergartenkinder denke, vor allem das Thema Spiele und auch Fernsehen spielt dann noch eine ganz wichtige Rolle. Wir wissen aus Studien, was Frau Lampert erwähnt hat, und auch von Ihnen, dass die Eltern die Erzieherinnen als Ansprechpartner haben für diese Themen. Und die Erzieherinnen und Erzieher sollten auch hier qualifiziert sein, diese Themen aufzugreifen. Ich denke, diese Elternarbeit hat einen ganz zentralen Faktor.

Wenn man an die allgemeinbildenden Schulen denkt, auch hier ist vieles übergreifend formuliert und verpflichtend drin, aber es ist auch geschrieben, dass in den Schulcurricula jeweils eine direkte Verknüpfung zu den einzelnen Fächern meist noch fehlt. Und das ist eigentlich der wichtige Punkt, dass ich eben ganz konkret sagen kann, wer macht das denn in welchem Fach in welcher Altersstufe. Wenn ich es nur allgemein formuliert habe, bleibt es sehr beliebig und es wird jeder dem anderen zuschieben, der es dann da machen soll. Hier denke ich einmal, ist es ein ganz wichtiger Schritt, hier eine konkrete Zuordnung zu haben. Und dieses zu organisieren in der einzelnen Schule, also rein organisatorisch Bewertungskriterien zu entwickeln für diese Themen, die Fortbildung zu haben, Kooperationen einzugehen, das sind alles viele Aspekte, die, glaube ich, einer Qualitätssicherung bedürfen, die durchaus auch einmal zentral gedacht werden müssen, wie man so etwas in Schulen integrieren kann. Da sollte man die Schulen nicht alle alleinlassen. Ich denke, man formuliert auch hier mit Kooperationen und vor allem im

Ganztageseschulbereich mit externen und mit Medienpädagogen, die außerhalb der Schule sind. Man sollte aber nicht den Fehler begehen, dass man die mangelnde Struktur der Ausbildung, die in der Regel in den drei Schulebenen noch weiter zurück ist, durch Ehrenamt versucht zu kompensieren. Ich denke, das können Ehrenamtliche nicht machen, das müssen dann wenn, dann schon Honorarkräfte sein, die auch entsprechend finanziert werden.

Dies ist generell ein Grundproblem, das es meistens – das betrifft aber auch die Papiere der anderen Länder in diesem Thema – daran mangelt, auch noch konkret zu formulieren, wer hat denn dann die Zuständigkeit und wer soll es denn auch finanzieren? Weil, man ist sich einig, dass alles wichtige Themen sind, nur letztendlich, wer soll sie denn bezahlen?

Man hat ja formuliert, dass man das Thema fachintegrativ bearbeiten möchte, vor allem, weil weder zeitliche noch sächliche Ressourcen zur Verfügung stehen, aber ich glaube, es ist ein Trugschluss, dass, wenn man es fachintegrativ macht, dass es deswegen nichts kostet. Ich glaube, auch eine fachintegrative Bearbeitung des Themas kostet Geld. Das kann es so nicht lösen. Und ein Smartphone allein macht noch keinen besseren Unterricht. Dahinter müssen Konzepte und Themen stehen, Inhalte stehen, die man vermitteln muss. Und ich glaube, hier ist der Führerschein ein erster wichtiger Schritt, Struktur in so ein Thema zu kriegen, aber man muss es ständig am Laufen halten, am Leben halten, damit so etwas auch wirklich funktionieren kann.

Zum Schluss noch ein Satz zur Jugendarbeit. Auch hier, es gibt eine Reihe von vielen Institutionen, die hier aktiv sind. Hier ist es, glaube ich, einfach eine zentrale Geschichte, wie wird es koordiniert und wer berät wen zu welchen Themen, damit auch die Eltern klare Ansprechpartner haben, um die Informationen etwas zu bündeln.

Vielleicht noch ein bisschen etwas zum Fokus. In der aufsuchenden Jugendarbeit denke ich, ist das ein ganz wichtiger Punkt. Hier kommen wir in Familien rein, die sich weder selbst vermutlich um Broschüren kümmern noch selbst Anlaufstellen suchen. Diese aufsuchende Jugendarbeit sollte man auch mit dem Thema Medien mehr in Verbindung bringen, zum einen, weil oft Medien auch Teil des Problems in den Familien sind, zum anderen aber auch, weil diese Medien in ihrer Form durchaus eine Chance sein können, selbstverantwortliches Lernen in die Familien zu tragen, bei der es eben kein kulturelles Kapital gibt und deswegen auch Medien eine ganz große Chance sein können, hier beruflich Qualifikationen zu erlangen und aus diesem Kreis der Nicht-Privilegierung im Bildungsbereich herauszukommen.

Dies sind ein paar Aspekte zu dem Thema und, ja, ich denke, wir können jetzt gern drüber diskutieren. Herzlichen Dank.

Vorsitzender: Ja, vielen Dank für den Einstieg. Dann gehen wir jetzt in die Fragerunde. Ich habe hier schon zwei Wortmeldungen, Frau Artus und dann Herrn Holster und dann kommt Frau von Treuenfels und dann Herr Wankum.

Abg. Kersten Artus: Ja, schönen Dank, Herr Vorsitzender, schönen Dank an die Expertinnen und Experten, dass Sie uns mit Eingangsstatements hier in das Thema eingeführt haben. Ich habe drei allgemeine Fragen, so, wie wir es ja auch verabredet hatten, erst einmal zum allgemeinen Teil fragen. Das eine ist, Sie haben jetzt eigentlich fast alle den Schwerpunkt auf Kinder und Jugendliche gelegt und gesagt, so, da liegt die Medienkompetenzförderung, haben das aus Ihrer Sicht geschildert. Zum Teil ist das ja auch genau der Grund, warum Sie hier sind beziehungsweise was Ihre Profession und Arbeit ist. Ich würde Sie gerne bitten, auch an Sie alle gerichtet, das noch einmal zu versuchen ein bisschen aufzufächern, weil es mir auch an den sozialen Unterschieden bei der Mediennutzung liegt. Wie ist Ihre Einschätzung, was Mediennutzung in den verschiedenen Altersgruppen angeht? Wie sehen Sie die geschlechtsspezifische Mediennutzung und die

Herausforderungen und Probleme? Zum Bildungsstand hat Herr Rathgeb jetzt schon etwas gesagt. Das interessiert mich aber auch von den anderen Expertinnen und Experten, wie Sie das einschätzen, das Thema Behinderung, aber auch Einkommen und Migration.

Der zweite Teil, der mich interessiert, dazu haben wir heute eine kleine Meldung in der „Hamburger Morgenpost“, da steht, Jugendliche sind zu viel im Internet, die Bundesdrogenbeauftragte hat bekanntgegeben, dass Jugendliche da zu viel drin sind, Jungs 16 Stunden, Mädchen 11 Stunden, zwölf- bis 17-Jährige. Da würde mich Ihre Einschätzung interessieren, wie kommt man zu einer ... oder wie sehen Sie, dass man eine differenzierte Onlinenutzung natürlich immer hat? Ein 17-Jähriger, der sich auf das Abitur vorbereitet, wird das Internet vermutlich ganz anders nutzen als ein 16-Jähriger, der nachts nicht schlafen kann und ein Computerspiel macht. Also Onlinenutzung ist ja nicht per se quantitativ als gut oder schlecht zu bewerten, sondern es kommt ja auf die Differenziertheit der Nutzung an und wie sind da Ihre Erfahrungen und Einschätzungen?

Und das Dritte ist, wie ist Ihrer Einschätzung nach von Bedeutung, dass es vor allen Dingen auch kommerzfreie Zugänge zu Medien gibt? So weit erst einmal. Danke.

Vorsitzender: Das ist jetzt sehr, sehr viel. Trotzdem sollten wir gucken, dass wir das gut rüberbringen. Es muss auch nicht jeder zu allem etwas sagen, also wenn Sie sagen, da brauche ich jetzt nichts zu sagen, dann ist das auch gut im Sinne einer zügigen Sitzungsgeschichte, aber ich denke, jeder will zu einigen Punkten auf jeden Fall etwas sagen. Herr Fuchs.

Herr Fuchs: Ich sage jetzt nur, weil mich das Thema sehr interessiert, etwas zum Thema, was ist eigentlich außerhalb von Kindern und Jugendlichen ein großes Anliegen? Was oft übersehen wird, ist, dass ja etwa, je nach den Zahlen und Studien, die man liest, ein Viertel bis Drittel der Bevölkerung komplett offline ist. Und diese Zahl rekrutiert sich zum ganz großen Teil aus Frauen über 60, also das Thema Alter und Geschlecht kommt in diesem Punkt zusammen. Das ist natürlich auch fast schon demokratietheoretisch nicht uninteressant, wenn Abgeordnete twittern und wenn ich mein Formular übers Internet bestellen kann und meine Steuererklärung online mache und eine große Bevölkerungsgruppe nutzt den Computer schlicht nicht, dann habe ich da schon ein Segment, um das ich mich kümmern muss. Das ist jetzt kein reines Medienanstaltsthema, aber ich glaube, dass das Thema Medienkompetenz für Senioren, um ein altmodisches Wort zu nehmen, sehr wichtig ist. Es gibt Kollegen in Mecklenburg-Vorpommern, die das jetzt auch sehr stark betreiben, auch mit Forschung und Konzepten. Da kann man sagen, das ist ein Thema, was sich auswächst, in 30 Jahren wird es das nicht mehr geben, aber aktuell scheint mir das noch ein großes Anliegen zu sein.

Bezogen auf die Kinder scheint sich die Nutzung von Jungen und Mädchen des Netzes anzugleichen. Das geht noch genauer, also früher konnte man ganz klar sagen, Jungen spielen viel mehr und Mädchen lesen noch mehr, aber weil die Spiele immer mädchenaffiner werden, wächst der Anteil von hoher Internetnutzung bei Spielen von Mädchen sehr stark, jetzt erst einmal ganz neutral festgehalten. Und wie Herr Rathgeb auch schon gesagt hat, es fängt halt alles früher an. Und insofern gehen wir eigentlich immer stärker weg von den weiterbildenden Schulen, sondern glauben auch in der Tat, dass das Thema Kita und Grundschule immer wichtiger wird, weil, durch die hohe Smartphoneversorgung von Grundschulkindern ist das Internet einfach schon verbreitet.

Frau See: Ich würde einmal übernehmen zu dem Punkt, also zu viel Internet, wenn ich das richtig verstanden habe, Differenzierung der Onlinenutzung, was sicherlich total sinnvoll ist. Also ganz oft wird natürlich die Zeit immer noch als der Faktor genannt, wenn es darum geht, wann ist eine Nutzung funktional und wann wird es pathologisch. Auch wenn wir in diesem Bereich ja immer noch eine offene Frage haben, inwiefern es sich tatsächlich um eine Suchterkrankung handelt. Ich denke, der Zeitfaktor ist ein Faktor, aber man darf ihn nicht

überbewerten, gerade, wenn es darum geht zu entscheiden, ob man gerade Jugendliche in so eine Pathologisierung bringt. Von daher, denke ich, muss man Studiendesigns überdenken. Es wird oft nach Onlinezeit gefragt, es wird wenig unterschieden in aktive und passive Onlinezeit und wenn man junge Menschen nach ihrer Onlinezeit fragt, dann sind die natürlich erst einmal so verwundert, natürlich bin ich online, wenn ich irgendwie im Funkloch bin, bin ich eher offline. Von daher kann hier nicht mehr so ein hohes Gewicht darauf liegen, sondern es geht vielleicht auch eher in den Bereich von qualitativen Interviews beispielsweise, wo man schauen kann, welche Funktion hat das und wann beginnt tatsächlich ein Kontrollverlust. Und da gibt es ja mittlerweile auch wirklich gute Studien und ich denke, darum geht es, das eben zu fördern, ja.

Herr Hedrich: Vielleicht noch einmal kurz etwas zu Fokussierung auf Kinder und Jugendliche oder auf Heranwachsende, die im Rahmenkonzept ja sehr bewusst auch gemacht wurde, um überhaupt eine Fokussierung vorzunehmen, weil es sonst vielleicht noch länger gedauert hätte. Aber gleichzeitig muss man natürlich sagen, dass wir auch immer noch mit bestimmten Wirkungsannahmen an Medien rangehen und diese Annahmen sind ja auch nicht aus der Luft gegriffen. Und Kinder und Jugendliche sind diejenigen, die wir als Erwachsene in irgendeiner Form erziehen oder zumindest Wege aufzeigen müssen, mit bestimmten Dingen umzugehen. Und gleichzeitig wissen wir natürlich auch, dass sie sehr gern mit neuen Sachen und eben auch mit Medien umgehen. Und trotzdem ist die Frage natürlich sehr berechtigt, wie man das auch zielgruppenspezifisch gestaltet und macht.

Gerade gibt es eine Differenzierung, das kann ich jetzt nur aus der Praxis sagen, das kann ich nicht forschend hinterlegen, aber aus der Praxis kann ich sagen, dass es Altersstufen gibt, in denen Jungs zum Beispiel wirklich in Computerspielen hängen. Und da muss es Ansätze geben, nicht, um sie da rauszuholen, sondern um damit ... also auch, um sie da rauszuholen, aber um mit ihnen mit ihrem Thema etwas zu tun. Und das kann man natürlich durchdeklinieren für verschiedene Altersgruppen. Herr Fuchs hat es gesagt, also was ist mit Senioren und Internetnutzung oder Silver Surfer oder wie immer man den Begriff nimmt. Und auch da, wenn man sich die Projekte ganz konkret anguckt, die es gibt, sind die oft nicht unbedingt zielgerichtet auf die Interessen und Bedürfnisse derjenigen, also auch der Altersgruppe, sondern auch da muss, glaube ich, noch sehr, sehr viel gemacht werden, um gute Angebote auch zu machen und es auch nicht so zu tun, als müssten wir alle ganz dringend bestimmte Dienste nutzen, also What's App, alle 60-Jährigen müssen ab jetzt auch What's App benutzen, dann lernen das alle und dann ist es schon wieder weg, sondern grundlegende kommunikative Formen zu erlernen, wo Medien einem helfen können.

Herr Ertelt: Noch einmal zu den Adressaten, ich habe das auch schon erwähnt, aber alle anderen hatten es eigentlich auch in ihren Ausführungen benannt, dass natürlich eine Zielgruppe die Pädagoginnen und Pädagogen sind, die Lehrerinnen und Lehrer und die sollte man auch noch einmal herausstellen. Und vielleicht sogar, es wurde ja schon auch von einer Verpflichtung gesprochen, nicht nur ich habe das gesagt, wenn schon Führerschein, dann bitte auch ein Führerschein für alle, das heißt auch für diejenigen, die an dem Bildungsprozess beteiligt sind und entsprechend auch ihre Qualifikation und ihre Absicht, Medienkompetenz zu stärken, damit ausweisen können. Das passiert im Moment übrigens sehr stark in Rheinland-Pfalz, dort wird das favorisiert und auch mittlerweile in eine Umsetzung gebracht.

Die verschiedenen Zielgruppen bei Jugendlichen und nicht nur dort ... ist ganz interessant, auch noch einmal Studien zu sehen, eigentlich müssten die bei euch auch bekannt sein, vom JFF, die einmal zusammen mit der Uni Leipzig Medienkonvergenzstudien gemacht haben und zum anderen auch eine spezielle Studie im schulischen Bereich, aus der abzuleiten ist, dass der Unterschied der Nutzung von Social Media nicht so weit auseinanderdriftet wie bei andere Medien. Insofern haben wir auch eine einmalige Chance, dort sehr stark integrativ Bildungsangebote zu realisieren. Das heißt, auch verhaltensoriginelle Jugendliche

mitzunehmen, die vielleicht sonst mit anderen Angeboten auch nicht anzusprechen sind, das heißt, Medien also auch als Prozessor für gelingende Bildung zu sehen.

Kommerzfreie Software, das möchte ich noch einmal aufgreifen, Ihre letzte Frage, das kommt sehr oft zu kurz in Diskussionen, dass es ja immer auch Alternativen offener Software gibt. Und das ist nicht nur eine Frage der Kosten, inwieweit man in der Lage ist, Geld für Software auszugeben, sondern es ist auch ein Prinzip, was Transparenz herstellt, wie Software programmiert ist und wie sie auch entsprechend verändert werden kann, dass sie auch nachhaltig den entsprechenden Bedürfnissen ihrer Adressaten dann gerecht wird. Und da sollten wir viel mehr auch sehen, dass es sehr, sehr viele junge Programmierer gibt, die in dieser Szene unterwegs sind und meist sehr, ja, als Nerds verloren umhergehen und sich freuen, wenn sie angesprochen werden, auch dort ihr Know-how einzubringen. Und ich glaube, das ist auch ein guter Zugang, Programmierung auch wieder zum Thema zu machen in medienkompetenzstärkenden Maßnahmen. Ich glaube, das ist dringend notwendig, um sich nicht abhängig zu machen von Softwareindustrie, die sehr einseitig ihre Interessen verfolgt.

Herr Rathgeb: Ich möchte nur ganz kurz die Zahl der Zeit im Internet ... das korrigieren. Sie hatten etwas zwischen fünf und sieben Stunden genannt. Also, wir haben im Schnitt, Deutschland, zwölf bis 19 Jahre, etwa drei Stunden an einem Wochentag, die höchste Nutzung haben die 16-/17-Jährigen mit dreieinhalb Stunden, bei den 12-/13-Jährigen sind es im Durchschnitt etwa zwei Stunden. Nur, um einfach einmal die Relation noch einmal zu haben. Danke.

Frau Dr. Lampert: Ich würde noch ergänzen wollen, also, ich finde die Frage sehr wichtig oder den Punkt sehr wichtig, dass man das noch ausdifferenziert, was Kinder und Jugendliche eigentlich im Internet tun, und dass man nicht immer von den Kindern und Jugendlichen ausgeht, weil, das ist eben je nach Alter und durchaus auch nach Geschlecht sehr unterschiedlich. Also geschlechtsspezifische Unterschiede finden wir noch immer, also, dass bei den Jungs das Thema Computerspiele noch sehr stark im Vordergrund steht, und dass es eben auch ein ziemlich großer Konfliktherd ist in Familien, wie die EXIF-Studie von Professor Rudolf Kammerl zum Beispiel auch dargelegt hat. Da merkt man dann schon, dass es da unterschiedliche eigentlich Themenschwerpunkte braucht oder auch unterschiedliche Ansätze, um sich dann mit den entsprechenden Themen auseinanderzusetzen. Und umgekehrt stellen wir bei den ganz kleinen Kindern zum Beispiel fest, da geht das ja nicht gleich los mit der umfassenden Internetnutzung, sondern, wie Herr Rathgeb vorhin sagte, der Zugang erfolgt ja auch über Spiele, über kleine Spiele, die auf einem Tablet gespielt werden oder auf dem Smartphone der Eltern, wenn die irgendwie Wartezeiten überbrücken müssen und so weiter, und das Spektrum der Anwendungen differenziert sich dann ja mit zunehmendem Alter aus. Und da muss man schon auch sehr genau schauen, was dann in den jeweiligen Altersphasen so die Themen und auch die Risiken, also sowohl die Chancen als auch die Risiken, dann sind, die mit den jeweiligen Anwendungen verbunden sind.

Einen Punkt zu den kommerziellen oder nicht kommerziellen Angeboten würde ich noch gerne reinwerfen wollen. Ist natürlich wichtig, also es braucht es, und mein Wunsch wäre, da tatsächlich auch noch stärker den Fokus auf die Förderung von qualitativ hochwertigen Angeboten zu unterstützen. Also beispielsweise Internetseiten, wie sie auch von „Ein Netz für Kinder“ unterstützt werden, oder überhaupt Angebote, die versuchten, den kommerziellen Angeboten ein Stück weit etwas entgegenzusetzen. Das ist natürlich so in bisschen David gegen Goliath, das ist auch klar, aber trotzdem ist es auch eine Aufgabe im Rahmen der Medienkompetenzförderung, solche Angebote bereitzustellen, die für Kinder hinreichend attraktiv sind und an denen sie auch ihre eigene Medienkompetenz im Onlinebereich dann auch erweitern können.

Vorsitzender: Wunderbar, vielen Dank. Dann Herr Holster bitte.

Abg. Lars Holster: Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Nachdem Frau Artus ja den allgemeinen Wurf gemacht hat, würde ich jetzt gerne den Blick Richtung Schule lenken. Das haben Sie ja auch eben gesagt, 99 Prozent ist hier die Schule auch betroffen für dieses Thema Medienkompetenz. Wir haben sehr viel in den Eingangsstatements zum Thema Förderung von Medienkompetenz in der Schule gehört, wie kann Medienkompetenz besser vernetzt werden. Ich würde einmal gerne in Richtung externe Partner und außerschulische Kräfte meine Frage richten, wie man das eigentlich stärker verankern kann in der Schule.

Vielleicht ein kleines Beispiel. Auf dem Weg hierher bin ich noch einmal durch mein Lehrerzimmer gegangen in der Schule und habe einmal genauer geschaut, was liegt da so rum. Da gibt es so Ständer von Infomaterialien und liegt auch sehr viel rum in so einem Lehrerzimmer, und da finde ich ganz viel zum Thema kultureller Bildung, sehr viel zum Thema Umwelterziehung, interkulturelle Bildung, und ich musste sehr lange suchen, bis ich einmal etwas gefunden habe zum Thema Medienerziehung. Können Sie sich erklären, woran das liegt? Und wie kann man eigentlich stärker außerschulische Kräfte für den Bereich Medienkompetenz in der Schule nutzen und auch fördern? Wie kann man das intensivieren?

Herr Hedrich: Da fühle ich mich angesprochen. Ich kenne auch Lehrerzimmer, da steht der Papierkorb direkt am Eingang und da landen dann alle Flyer drin, egal, ob mit Medien oder nicht. Also, das Problem oder die Herausforderung für außerschulische Partner, in die Schule zu kommen, hat ganz bestimmt etwas damit zu tun, dass man erst einmal in diese Institution nicht einfach reinkommt. Also, man kann nicht sagen, hallo, ich habe ein tolles Angebot, wie komme ich jetzt in die Schule. Weil nämlich das auch der Moment ist, wo sich natürlich jede Schule erst einmal fragt, ist das qualitativ überhaupt gut, bringt das meiner Schule etwas, ist das nachhaltig genug, wie ist dieses Projekt oder diese Maßnahme überhaupt aufgestellt.

Also, das ist zum Beispiel schon einmal ein Punkt, dass es klare Qualitätskriterien geben müsste, unter denen sich zum Beispiel auch alle außerschulischen Partner qualifizieren oder definieren können. Und diese Qualitätskriterien, die müssten eigentlich von den Schulen gemeinsam auch aufgestellt werden. Oder von entsprechenden Abgeordneten aus den Schulen, die sagen, wir brauchen ganz konkret für unsere Klientel oder für unsere Klassenstufe XY die und die Angebote. Das wäre schon einmal das eine.

Das andere ist, dass es sehr, sehr schwer ist, mit dem Medienthema in Schulen überhaupt Fuß zu fassen, weil doch immer noch wieder auch Angst vorherrscht, man könnte mit einem Thema in die Schule kommen, was nicht lernkonform ist oder wo ich ein Thema mit in die Schule bringe, was die Schüler sowieso in der Freizeit umtreibt und womöglich nicht mit dem eigentlichen Unterricht zu tun hat. Ich glaube, da muss man sehr viel noch daran tun, dass Lehrerinnen und Lehrer erkennen, dass Mediennutzung nicht vornehmlich Freizeitverhalten ist, um sich zu unterhalten, auch, aber vor allen Dingen, dass da sehr, sehr viel Kommunikation und sehr, sehr viele Lernprozesse drinstecken. Und ich glaube, genau so muss in der Schule der Medienumgang von Lehrern/Lehrerinnen auch angenommen werden. Und dafür außerschulische Partner zu finden, ja, genau, das ist sozusagen unser zentrales Problem beim Mediennetz Hamburg, zu überlegen, wie können wir die Angebote, die es gibt, so passend machen für die Schule, und wie kann die Schule uns auch Angebote machen, zum Beispiel auch in der Bezahlung und in der Abwicklung von Bezahlung und von Fördergeldern, dass das klappt.

Ich habe dafür kein Patentrezept. Ich finde zum Beispiel den Ansatz, den es jetzt gibt, mit dem Hamburger Medienpass, der in die Schulen kommt, der ist ein guter erster Schritt, dass in bestimmten Fächern eine Auseinandersetzung mit dem Thema stattfindet, dass die Medien wahrgenommen werden als ein Element der Bildung und Ausbildung. Daraufhin muss aber tatsächlich noch eine ganze Menge weiter kommen. Colette.

Frau See: Genau. Ich würde nur zwei Sätze ... Ich finde, es hängt in den Schulen an einzelnen Kräften, und das ist das, was du wahrscheinlich meinst mit klaren Qualitätskriterien. Es ist immer noch ein Stück weit so, dass, wenn sich einer interessiert in der Schule für diesen Bereich und das irgendwie fördern möchte, bringt er seine eigene Haltung rein, und dann passiert es, dass Medienkompetenz befördert wird.

Ich hatte heute wieder ein Beispiel, eine Schule, die mich angerufen hat und jetzt einen Polizisten dort hat, der 140 Schülern, ja, einen kompetenten Umgang mit Medien beibringt. Und ich möchte dem Herrn da nicht zu nahe treten, aber ich denke, es ist relativ klar, aus welcher Richtung und mit welcher Haltung natürlich vonseiten der Polizei die Medienkompetenz gefördert wird. Und wenn dann das Häkchen hinter der Medienkompetenzförderung gemacht wird, dann ist es sicherlich viel zu kurz gegriffen. Und, ja, das eigentlich nur noch so als ...

Herr Hedrich: Und ganz abschließend ergänzend möchte ich noch einmal sagen, dass es übrigens ganz, ganz viele Schulen mittlerweile in Hamburg gibt, die auch, angeregt durch die Kulturagenten, in den Stadtteilschulen gibt es ja in 24 Stadtteilschulen die Kulturagenten, sehr, sehr viel sich schon mit dem Thema befassen. Es gibt auch tolle Projekte in der Lehrerfortbildung, die begleitet dann in den Schulen jeweils Projekte und Lehrerfortbildung anbieten auch nachhaltig. Ich glaube, das sind Beispiele, die man nutzen sollte, um das zu übertragen auch auf möglichst viele Schulen und auch möglichst viele Klassenstufen.

Herr Fuchs: Wenn ich das noch ergänzen darf, weil ich glaube, dass es ist ein wichtiges Thema ist, das Wort Zufall ist ja genau das richtige Stichwort, das kennt ja jeder aus seinem Lebenszusammenhang, dass sozusagen der für die Schule zuständige Polizist um die Ecke dann an einem Nachmittag oder Vormittag einmal vorbeikommt. Es gibt schon Modelle in anderen Bundesländern, die ganz gut funktionieren. Man muss jetzt immer so ein bisschen aufpassen, dass man so eine Anhörung nicht nur pro domo nutzt, aber in Rheinland-Pfalz zum Beispiel hat die dortige Mediananstalt zusammen mit der Schulbehörde eine gemeinsame Institution gegründet, die im Grunde außerschulische Medienkompetenzträger sammelt, man kann fast sagen, eine Datenbank anlegt von Menschen, die eine gewisse Ausbildung haben, die das Niveau haben, was sich Mediennetz und Medienanstalt wünschen für die Vermittlung in den Schulen, die in stetiger Rückkopplung mit den Schulen sind, was die Anforderungen sind, sodass, wenn eine Schule sagt, ich möchte jetzt jemanden haben für einen Projekttag oder eine Projektwoche oder einen Nachmittag, die auf diese Institution zugehen kann und sagen, hast du da einen, der für drei Tage kommen kann.

Und das kostet, darüber kann man dann lange diskutieren, wer das wie bezahlt und Ähnliches, aber die Bündelung der vorhandenen außerschulischen Medienkompetenzreferenten in irgendeiner Art von Institution ist, glaube ich, ein wichtiges Anliegen, und das kann ich mir auch vorstellen, dass dieser Prozess Medienpass dazu noch einmal ein Ansatz sein kann, um darüber nachzudenken. Wir haben das schon öfter einmal angeboten, ich will jetzt keine Schärfe reinbringen, aber ich hatte das Gefühl, dass der Wunsch der Schulbehörde, dass andere mitentscheiden, wer in die Schule geht, nicht sehr ausgeprägt war. Und deswegen war mein Eindruck, es ist etwas steckengeblieben. Aber das ist vielleicht eine unfaire, freie Wahrnehmung meinerseits.

Frau Dr. Lampert: Ich möchte auch noch etwas ergänzen, obwohl ich mit dem Bereich Schule auch verhältnismäßig wenig zu tun habe, aber aus dem, was ich wahrnehme, schließe ich irgendwie, dass es da verschiedene Richtungen gibt. Die einen, die einfach kein Interesse an dem Thema haben, das ist einfach so, die haben andere Baustellen, das ist ja auch nicht verwerflich, aber deswegen landen dann die Broschüren auch gerne natürlich eben im Papierkorb, die anderen, die Angst haben, so eine Büchse der Pandora zu öffnen, wenn sie einmal das Thema soziale Netzwerke oder Cyber-Mobbing zum Thema machen. Ich glaube, die haben Angst auch vor den Eltern, die dann da auf der Matte stehen und

entrüstet sind, warum man sich mit dem Thema Mobbing befasst. Also, das ist jetzt auch eine empirisch gestützte Beobachtung.

Das andere ist, das wurde eben angesprochen, die Haltung zur Medienkompetenzförderung. Ich glaube, die ist noch einmal ganz wichtig, und da braucht es, glaube ich, auch noch einmal so ein bisschen Sensibilisierung in Richtung der Lehrer, weil viele dann doch eher reagieren auf Entwicklungen, die gerade aktuell an Schulen stattfinden. Also wenn dann konkrete Vorfälle sind, wird dann der Polizist geholt, der irgendetwas zur Datensicherheit oder so etwas dann erzählt oder zum Thema Mobbing. Und es ist wenig im Sinne von, was Colette See vorhin gesagt hatte, in Richtung auf Befähigen, also was Schule leisten kann, um Schüler im Umgang mit Medien zu befähigen, und da braucht es einfach, glaube ich, noch mehr Input im Rahmen der Aus- und Weiterbildung, um Lehrer eben auch da eine ... also die medienpädagogische Kompetenz von Lehrenden zu erhöhen.

Und der Punkt, den Andreas Hedrich angesprochen hatte, ist, es gibt tatsächlich ja auch tolle Beispiele, nur keiner kriegt es mit. Und das ist tatsächlich so schade und auch aus meiner Sicht könnte es ein Ansatzpunkt sein, dass man irgendwie eine Plattform schafft, wo sich die Schulen, die schon wirklich tolle Projekte in dem Bereich machen, auch präsentieren, damit andere mitkriegen, was Best-Practice- Beispiele in dem Bereich sein können und das dann vielleicht auch für ihren Bereich übernehmen.

Vorsitzender: Dann Frau Treuenfels bitte.

Abg. Anna-Elisabeth von Treuenfels: Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Wir haben ja schon im Vorfeld das eine oder andere Gespräch über Medienkompetenz führen dürfen, uns da informieren dürfen. Deswegen würde ich jetzt gerne einmal sehen, wir haben das Rahmenkonzept jetzt angeschaut, meine Frage geht an Herrn Fuchs, Sie hatten, wie ich finde, zu Recht gesagt, dass das in Teilen noch etwas, ich möchte jetzt nicht sagen, beliebig, aber zumindest etwas unkonkret gehalten ist. Daher die Frage an Sie: Welche Ziele würden Sie sich denn konkret vorstellen, die Sie festschreiben wollen würden, vielleicht einmal jetzt auf den Bereich Schule festgelegt? Und zweitens, wie könnten Sie sich vorstellen, dass diese Ziele gemessen und überprüft werden könnten?

Ich muss gleich los, deswegen würde ich fragen, ob ich zwei Fragen stellen darf. Auch an Herrn Hedrich. Gut. Also, die zweite Frage geht an Herrn Hedrich und Herrn Rathgeb. Inwiefern muss konkret, oder was würden Sie sich vorstellen, die Fortbildung von Lehrern überarbeitet werden? Und das würde ich gerne, soweit Sie können, dass man das in eine konkretere Forderung fassen könnte. Viele Dank.

Herr Fuchs: Ich antworte jetzt fast ein bisschen primitiv, die Medienpädagogen um mich herum werden enttäuscht sein. Wir haben einmal für uns als Ziel gesetzt, jeder Hamburger Jugendliche sollte zwischen acht und zwölf Jahren mit einer qualifizierten medienpädagogischen Maßnahme in Berührung kommen. Da kann man jetzt etwas aufjaulen, weil es natürlich noch nicht inhaltsgetrieben ist, aber ich glaube, das es für das Thema strukturell und jeder Unverbindlichkeits... nach wie vor gar kein so schlechter Satz ist. Denn ich glaube, dass die prinzipiellen Ziele, also, man soll ertüchtigen, man soll nicht nur auf die Gefahren hinweisen und auch die Chancen betrachten, man muss nah am Schüler sein und in dessen Welt eintauchen und so weiter, da sind wir uns ja alle einig. Und ich finde diesen Medienpass, den wir ja auch so ein bisschen mit begleitet haben, den die Schule anbietet, der ist bestimmt sehr gut, aber ob eine Schule den wahrnimmt, ist, ehrlich gesagt, reiner Zufall. Also, ich glaube, das Wort Zufall trifft es fast noch besser. Das können die machen, das können die auch nicht machen. Und deswegen wiederhole ich noch einmal: Jeder Jugendliche kommt mit einer medienpädagogischen Maßnahme in Berührung, die einen gewissen Qualitätslevel hat, das wäre für mich eigentlich fast das entscheidende Ziel. Also ich sage einmal, flächendeckend im Kern.

Und Überprüfung. Wir haben einmal versucht, ein Projekt anzuschieben, das ist, glaube ich, auch noch in der Debatte, das wäre jetzt das größte, wir haben das Medien-PISA genannt. Also, wenn wir schon diese ganzen Tests dauernd schreiben, Sie kennen das alle viel besser, ich bin ja kein Schulexperte, PISA und diese ganzen anderen Studien, die es gibt, warum können dann nicht nach 30 Fragen zu Mathematik und Deutsch noch fünf Fragen zur Medienkompetenz kommen. Beispielsweise. Eine andere Frage ist natürlich, wie evaluiere ich die Qualität meiner Lehrer, wie stelle ich sicher, dass in der Referendarausbildung Medienkompetenz vorkommt. Das ist, glaube ich, theoretisch auch messbar, wenn diese Lerninhalte verbindlich wären.

Aber um die Frage konkret zu beantworten, Ziel wäre Flächendeckung und Überprüfung im besten Fall, so wie man Lernen halt auch heutzutage überprüft, nämlich durch flächendeckende Vergleichstests.

Herr Ertelt: Ja, da möchte ich gleich kritisch anmerken, dass natürlich Medienkompetenz keine Sache ist, die man abfragen kann. Das wäre auch nicht im Sinne des jetzt geplanten Führerscheins, der ja nur ein Einstieg sein kann eben halt für eine Verstetigung. Es gibt eben halt bei der Begrifflichkeit Medienkompetenz die Ebenen der Wissensaneignung oder der Flexion und des Handelns, und Medienkompetenz eignet man sich an, indem man eben halt auch praktisch die Dinge tut, und dafür gibt es sehr, sehr gute Beispiele. Und ich glaube, das ist auch ein ganz wichtiges Moment auch als Kriterium, was ist eine gute Maßnahme. Eine gute Maßnahme ist die, die selber Medien einsetzt, um Medienwissen, Medienhandeln aneignen zu können.

Das ist das, was ich vorhin auch schon sagte, auch gerade im schulischen Bereich, es hilft nichts, über Social Media zu reden, wenn man nicht selber auch dort unterwegs ist. Das heißt nicht, jeder Lehrer muss jetzt ein Facebook-Account haben, sondern ganz selbstverständlich Medien genutzt werden in dem schulischen Betrieb, auch Dinge, die sehr hilfreich sein können, um Unterricht zu realisieren. Ich hatte es vorhin kurz angemerkt, mit Wikis und Blogs, das sind Zugänge, um Wissen kollaborativ aufzubereiten, und das ist auch eine neue Qualität für den Unterricht. Und das können Merkmale sein, die Medienkompetenz beschreiben, selber machen und nicht nur darüber reden.

Herr Hedrich: Die Frage der Lehrerfortbildung, also ich werde mir nicht anmaßen, irgendwie ein Patentrezept für Lehrerfortbildung vorzutragen, dazu bin ich nicht in der Lage, ich kann aber berichten von Lehrerfortbildungen, in denen ich selber involviert war oder die ich mitbekommen habe, und muss sagen, dass die Lehrerfortbildungen in der medienpädagogischen Arbeit oder im Zusammenhang mit Medienkompetenzförderung vor allen Dingen dann helfen, wenn man als Allererstes Lehrerinnen und Lehrern die Möglichkeit gibt zu begreifen, welche Rolle Medien im Alltag von Kindern und Jugendlichen spielen – die meisten wissen das – und ihnen die Brücke zu bauen zu erkennen, welche Relevanz das eigentlich auch für den Unterricht hat, also den kommunikativen Aspekt von Medien in den Mittelpunkt zu stellen, und als Zweites für den Fachunterricht zu erkennen, wo Medien eine Rolle spielen. Und zwar nicht nur im Einsatz von SMART Boards, das Thema hatten wir vorhin schon einmal kurz, sondern tatsächlich in der praktischen Anwendung, im Ausprobieren, im exemplarischen Lernen, also Dinge mitzubringen, auch von zu Hause mitzubringen, aus der eigenen Medienerfahrung, um Sachen plastisch und greifbar zu machen. Das wäre so eine Sache, die ist eher theoretisch, philosophisch, wir auch immer, in der Lehrerfortbildung, glaube ich, sehr wichtig.

Und zum anderen habe ich manchmal das Gefühl, dass es sehr helfen würde, wenn man verstärkt – und ich glaube, das passiert mittlerweile auch schon – in die Schulen direkt reingeht, in die Kollegien reingeht und dort die Fortbildung macht, und zwar ganz konkret in der Schule, mit den Fachkolleginnen und -kollegen, und nicht die Leute sozusagen rausholt und irgendwo hinsetzt und dann wieder wegschickt, sondern sich die Situation vor Ort anguckt. Mit den Eltern, mit der Situation, wie die Eltern dort sind, wie die Schüler sind, und

Einzellösungen auch zu finden, die man auch hinterher noch begleitet. Das ist ja so ein bisschen das, woran Lehrerfortbildung immer so ein bisschen krankt, dass man das mit den Lehrern macht, aber anschließend die Schüler so ein bisschen aus dem Blick verliert. Und ich glaube, da muss es noch mehr Möglichkeiten geben, gemeinsam fortzubilden.

Herr Rathgeb: Ich kann da nur noch wenig ergänzen. Ich denke, es sollte nicht Ziel sein, einen Einzelkämpfer auszubilden, der dann zurück ins Kollegium muss, um das Ganze dann irgendwie durchzukämpfen, sondern es müssen größere Ansätze dahinterstehen. Da muss die Institution Schule als Einheit dahinterstehen und sagen, wir wollen dieses Thema aufgreifen und gemeinsam machen. Darum eben macht es sicherlich Sinn, das in der Schule selbst zu tun oder da auch eine Diskussion anzufangen. Ich glaube, man muss einfach für das Thema noch werben. Also hier passt vielleicht der Begriff Popularisierung, denn ich glaube, viele Lehrer sind eher bei ARTE und 3Sat zu Hause als in der Medienwelt von Kindern und Jugendlichen. Und dort erst einmal das Thema so aus dem Alltag zu holen und sagen, das ist wirklich Alltagsrealität von Kindern und Jugendlichen, und dann den nächsten Schritt zu machen, eben nicht nur diesen relativ engen, populären Begriff von Jugendmedienschutz zu vermitteln, Prävention, sondern eben zu sagen, welches Thema kann ich in welchem Fach wie behandeln.

Und da gibt es eben viele, viele Verknüpfungen, die weg sind von präventiven Themen, die einfach dazu gehen, die Medien als Mittel zu nutzen und zu einer gewissen Selbstverständlichkeit zu kommen, zu dem normalen pragmatischen Einsatz von Medien im Unterricht, und damit auch ein Stück weit dieses Medium von dem Sockel zu holen und zu sagen, das ist einfach ein Werkzeug, das man gebrauchen lernen muss. Und dies den Lehrern zu vermitteln und diese Distanz zu nehmen von diesem, sage ich einmal, etwas schwierigen nur Jugendthema im Moment. Also natürlich muss ein Lehrer jetzt nicht bei Facebook sich total gut auskennen, das soll er sich einmal ansehen, aber wenn er da nicht drin sein möchte, muss er auch nicht da mit 60 Jahren noch bei Facebook sich anmelden, aber zu wissen, um was es da geht und warum das Jugendliche tun, das muss er schon.

Vorsitzender: Frau Treuenfels, hatten Sie noch eine Nachfrage?

Abg. Anna-Elisabeth von Treuenfels: Die hat sich erledigt. Danke.

Vorsitzender: Okay, wunderbar. Dann habe ich jetzt Herrn Wankum.

Abg. Andreas C. Wankum: Ja, vielen Dank. Ich habe eine ganze Reihe von Fragen, ich versuche einmal, die ersten, die ich ableite aus dem, was gerade gesagt wurde. Herr Fuchs, Sie sagten, klare Ziel formulieren. Sind nicht gerade in diesem Bereich die Ziele laufend upzudaten und müsste dann in den Zielen nicht auch festgehalten werden, dass das passiert? Und ist es nicht auch so, dass es ganz klare Vorgaben geben muss, was geleistet werden muss? Meine Erfahrungen mit diesem Thema, die ja auch schon einige Jahre nun andauern, sind so, dass tatsächlich gerade vonseiten der Lehrer und auch der Schulbehörde blockiert wird, aus welchen Gründen auch immer. Ich bilde mir ein, aus Angst davor, dass man zugeben muss, dass man sich nicht so gut damit auskennt.

Was ist dort zu tun? Sie sagen, bestimmte Bevölkerungsgruppen nutzen Computer mehr und andere weniger. Welche sind das und welche Folgen hat das? Gibt es dort auch ... Ist das auch Teil einer möglichen sozialen Spaltung, die an dieser Stelle erkennbar ist? Werden dort junge Menschen sozusagen abgehängt? Und was wäre dagegen zu tun?

Und dann habe ich eine Frage zu dem Thema Stiftung, wie man darauf kommt und wie die finanziert werden soll, gerade in heutiger Zeit bei den geringen Einkommen, die Stiftungen haben. Ist das so eine Idee einfach nur oder warum kommt man darauf? Sicherlich sind Jugendliche die hauptbetroffene Gruppe, aber sind es nicht zum einen auch heute viel

jüngere Kinder, auch schon im Vorschulalter, die Computer benutzen? Müssen wir uns nicht auch darauf einstellen?

Und dann wurde hier auf der anderen Seite von sogenannten Silver Surfern gesprochen, kann man vielleicht auch von Blank Surfern sprechen, so Herr Rose und ich. Ist es nicht auch wichtig, dass wir Angebote schaffen müssen für Senioren, die sonst auch abgehängt werden? Aber auch, und vor allen Dingen, darüber haben wir noch gar nicht gesprochen, was machen wir eigentlich mit den Eltern? Was machen wir eigentlich, wenn die Kinder nach Hause kommen und die Eltern können damit überhaupt nicht umgehen? Müssen wir nicht auch Angebote haben, damit die Eltern den Kindern vermitteln können, welche Chancen im Medienbereich es gibt, und natürlich auch, man darf das ja nicht einseitig sehen, welche Risiken es gibt? Wie gehe ich damit vernünftig um?

Vorsitzender: Sehr viel. Ich glaube, einiges hatten wir am Anfang auch schon beleuchtet. Wer fühlt sich berufen?

Frau See: Ich würde ganz kur etwas zum letzten Punkt, zur Elternarbeit, sagen. Das habe ich ja in meinem Eingangsstatement auch schon einmal gesagt, dass für mich so ein Medienpass nur funktioniert, wenn das Hand in Hand auch mit dem Elternhaus passiert. Das heißt, Eltern brauchen Unterstützung, Medienerziehung überhaupt leisten zu können. In manchen Familien bedarf es auch erst einmal so etwas wie Öffentlichkeitsarbeit oder so eine Sensibilisierung herzustellen, dass das überhaupt ein Thema ist. Dass, wenn Kinder eben von Anfang an mit am iPad sitzen, mitspielen, der Fernseher läuft, dass das gegebenenfalls später auch zu Problemen führen kann. Da gibt es ja mittlerweile in Hamburg mit den Eltern-Medien-Lotsen sehr, sehr viele Einsätze. Ich habe jetzt keine Zahl vorliegen, aber ich glaube, ungefähr 150 bis 200 Elternabende finden pro Jahr mit den Eltern-Medien-Lotsen statt, und die unterstützen die Eltern dabei, halt die Chancen zu erkennen und auch zu vermitteln, und natürlich auch, mit den Risiken umzugehen. Und das ist ein ganz, ganz wichtiger Punkt.

Gleichzeitig, und das habe ich auch in meinem Eingangsstatement gesagt, ist es wichtig, da zu differenzieren in der Ansprache. Wir erreichen, glaube ich, die Eltern ganz gut, die sich sowieso schon kümmern. Es gibt aber auch eine Reihe von Familien, sozial benachteiligte, wo man, wie ich finde, ein anderes Angebot finden müsste, um es zu unterstützen. Das Idealbild wäre, so etwas wie im Bereich der Verkehrserziehung tatsächlich zu schaffen. Kinder machen ihre ersten Schritte gemeinsam mit den Eltern auf der Straße. Es ist ganz selbstverständlich, da braucht es gar nicht eine Öffentlichkeitsarbeit oder eine Kampagne. Und das wäre so mein Wunsch, dass es auch im Bereich des Internets, also auf der digitalen Datenautobahn, genauso möglich ist, dass man Hand in Hand die ersten Schritte gemeinsam macht. Denn nur so ist es möglich zu wissen, was das Kind im Internet macht, gemeinsam Regeln aufzustellen und die dann auch tatsächlich durchzusetzen. Ja.

Vorsitzender: Vielen Dank. Dazu weitere Hinweise von den anderen Experten noch zu der Frage?

Herr Fuchs: Ich habe so das Gefühl, ich komme hier in so eine diktatorische Zwangsrolle rein. Aber mir fällt schon auf, um auf Ihre Frage einzugehen, das knüpft an an das, was Frau See gerade gesagt hat, in der Tat, welche Eltern erreichen wir. Also, wir machen die Eltern-Medien-Lotsen, wir geben die Zeitung „Scout“ heraus, die sehr gut angenommen wird, aber ich könnte Ihnen natürlich sagen, dass die Nachfragen von Eltern nach dieser Zeitschrift irgendwie steigt, stark gekoppelt ist an die Tatsache, ob es ein Gymnasium ist und in welchen Hamburger Stadtteilen das stattfindet. Das ist halt so.

Wenn ich auch, ohne den Kollegen zu nahe treten zu wollen, mir die Broschüren von den Landesmedienanstalten zur Medienkompetenz für Familien angucke, dann sind die so geschrieben, dass die ohne akademischen Abschluss, wenn man ganz ehrlich ist, kaum lesbar sind. Ich rede jetzt noch gar nicht von Familien mit Migrationshintergrund und

Ähnlichem. Also natürlich ist das, was existiert an Medienkompetenzarbeit, eine bürgerliche Struktur, und wir haben, das ist mein Eindruck, ich weiß nicht, ob die Schulbehörde das besser weiß, eine soziale Spaltung bei dem, was zufällig in den Schulen ankommt. Das ist ja auch logisch. Also wenn alle Angebote freiwillig sind, das hängt davon ab, ob die engagierte Schule die Angebote annimmt und der engagierte Elternabendbetreiber die Angebote abrufen, dann ist das in den Schulen, in denen bekanntermaßen Elternengagement auch oft geringer ist, findet eben auch keine Medienkompetenzvermittlung statt. Deswegen wiederhole ich mich, nur das, was verbindlich und, ich sage jetzt sogar einmal, zwanghaft in Schulen reinkommt, wird wahrgenommen.

Beim Thema soziale Spaltung insgesamt noch, es gibt eine ganz interessante Gruppe von wenig Internetnutzern, das sind interessanterweise Arbeitslose und Hartz-IV-Empfänger. Das ist, ich weiß gar nicht, ob die Zahlen jetzt noch stimmen, aber es war vor zwei Jahren eine Studie, die nicht uninteressant ist, es gibt einen engen Zusammenhang zwischen intelligenter Internetnutzung und Berufstätigkeit. Klingt simpel, aber fand ich auch noch einmal interessant. Also natürlich hat inzwischen jeder Jugendliche ein Handy, also egal, welchen finanziellen Hintergrund die Familie hat, aber die Internetnutzung von Berufstätigen und Nichtberufstätigen differenziert sich extrem. Insofern gibt es neben den Blank Surfern noch andere Gesellschaftsgruppen, um die man sich kümmern könnte. Aber das wäre jetzt nicht Aufgabe einer Medienanstalt.

Frau Dr. Lampert: Ich habe das Gefühl, ich muss da auch noch etwas zu sagen. Zum einen deswegen, weil wir uns in der vorhin erwähnten Studie zu Medienerziehung in Familien intensiv auch mit dem Informationsverhalten und mit den Informationsbedürfnissen von Eltern in Bezug auf Medienerziehung befasst haben und da für meine Begriffe sehr deutlich rauskam das, was auch Colette See eben schon angesprochen hat, wir haben es mit sehr unterschiedlichen Eltern zu tun – Sie können das Ganze auch auf Lehrer übertragen, das funktioniert auch, also wir haben es auch mit unterschiedlichen Lehrern natürlich zu tun –, die sich dahingehend unterscheiden, was für ein Interesse sie denn der medialen Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen entgegenbringen. Das ist sehr unterschiedlich ausgeprägt. Manche Eltern interessieren sich schlichtweg nicht dafür, was Kinder in ihrer Freizeit mit Medien machen, genauso tun es auch viele Lehrer nicht. Und Andreas Hedrich sagte es eben auch, dass ein Ansatzpunkt ist, dass man die Lehrer und auch die Eltern dafür noch mehr sensibilisieren muss, womit Kinder eigentlich heutzutage aufwachsen, womit sie sich beschäftigen, denn nur so können sie überhaupt eine Vorstellung davon bekommen, was da an Chancen und Risiken hintersteht.

Man muss ja auch berücksichtigen, sowohl Eltern als auch Lehrer beziehen ihre Vorstellungen über die Mediennutzung überwiegend aus den Medien. Die Medien sind eher alarmistisch aufgestellt, also es wird überwiegend über Risiken berichtet und weniger über die Chancen. Und das ist natürlich das Bild, was bei vielen Eltern und Lehrern verankert ist, und da müsste man meines Erachtens ansetzen, dass man viel stärker noch einmal ihren Blick darauf lenkt, was beschäftigt eigentlich Kinder in bestimmten Altersphasen, was ist gut für Kinder in bestimmten Altersphasen und was möchte ich für mein Kind in bestimmten Altersphasen, und dann kann ich mir überlegen, wie ich bestimmte Informations- und Beratungsangebote konzipiere, die auch bei den Eltern ankommen.

Und was ein ganz zentraler Punkt ist, das meinte ich eingangs mit dem Punkt Vernetzung, ist, dass da die Akteure zusammenwirken und nicht sich immer gegenseitig den Ball zuschieben, sondern dass man Initiativen fördern muss, in denen Eltern, Kinder und Lehrer quasi zusammenkommen und überhaupt erst einmal Perspektiven austauschen und verstehen, was da eigentlich passiert, was für Ängste auf Elternseite sind, was für Ängste auf Lehrerseite sind, auch, was für Unkenntnis da ist, was da an Wissen und Kompetenzen aufseiten der Schülerinnen und Schüler besteht. Da muss ein Dialog stattfinden, an dem man dann ansetzen kann und weiterarbeiten kann.

Und das Ganze kann natürlich flankiert werden von Maßnahmen wie Medienpässen oder Medienführerschein, aber die müssen einfach ins Gespräch kommen, um auch die Chance zu erhalten – das bezieht sich jetzt wieder auf die Kinder –, dass die Kinder die Chance erhalten können, sich überhaupt kritisch oder reflexiv mit ihrer Mediennutzung auseinanderzusetzen und mit den Chancen und Risiken, die dahinterstehen. Nur, wenn man es nicht thematisiert, weder in der Familie noch in der Schule, haben sie diese Chance natürlich nicht, sondern machen da ihre Sachen so, wie es ihnen Spaß macht. Aber man muss Anlässe schaffen, dass die Kinder die Möglichkeit haben, sich damit aktiv auseinanderzusetzen, am besten natürlich noch kombiniert mit handlungsleitendem Unterricht oder projektorientiertem Unterricht. Aber es muss ein Raum geschaffen werden, und Schule ist prädestiniert dafür, aus meiner Sicht, dass die verschiedenen Akteure da tatsächlich einmal ins Gespräch kommen und sich über die Chancen und Herausforderungen austauschen.

Herr Rathgeb: Noch ganz kurz, um den Aspekt der schlecht zu erreichenden Familien noch einmal aufzugreifen. Ich denke, hier wäre es ganz sinnvoll – kann ich jetzt nicht beurteilen, wie es in Hamburg funktioniert –, die bestehenden Strukturen der Familienhilfe, aufsuchende sozialpädagogische Stellen beispielsweise, zu nutzen, auch das Thema Medien dort zu platzieren, und eben nicht nur unter dem Aspekt Prävention, sondern eben auch durchaus Qualifikation, Bildungschancen durch Medien, die in solchen Familien durchaus eine wichtige Rolle spielen, hier einfach die Personen, die bereits da sind, die diese Aufgabe haben, auch mit dem Thema Medien zu qualifizieren, um eben diesen Aspekt mit in die Familien zu tragen, die man sicherlich nicht über eine Website oder einen Folder, Faltblatt oder Ähnliches erreichen kann.

Herr Hedrich: Ja, vielleicht zu der Frage der Stiftung „Medienkompetenzförderung“. Natürlich, das ist erst einmal blauäugig dahingesprochen, aber kommt aus einer Erfahrung heraus, die wir in sehr, sehr vielen Projekten mittlerweile in unterschiedlichen Institutionen immer wieder machen, dass große Medienunternehmen und Firmen an Medienkompetenzprojekte herantreten und sagen, wir würden gerne etwas mit euch zusammen machen, entweder im Rahmen von Corporate Social Response oder von tatsächlich Sponsoring. Dafür gibt es natürlich überhaupt gar keine Regeln. Und diese Regeln müssen jedes Mal von den einzelnen Institutionen und Projekten und so weiter festgelegt werden. Und es scheint erstaunlicherweise Geld in diesen Unternehmen zu geben genau für solche Projekte, und diese Firmen sagen auch, ich nenne einmal einen, Bigpoint zum Beispiel, sagt, wir brauchen natürlich Medienkompetenz in der Stadt, wir brauchen Jugendliche, Kinder, Auszubildende, die tatsächlich mit einem kompetenten Umgang mit Medien zu uns kommen oder in die Ausbildung gehen.

Und wenn wir das aber den Firmen überlassen zu bestimmen, was wir mit Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und so weiter machen, dann haben wir ein bisschen das Problem, dass es nur wirtschaftsgesteuert ist, und schöner wäre es, wenn es quasi eine übergreifende Stiftung oder was auch immer, einen Topf, in den die Firmen das Geld reinwerfen, gibt und dann klare Richtlinien und klare Regeln, nach denen dieses Geld auch ausgegeben wird. Und gerade, wenn es noch einmal um die Frage geht, wie man in die Schulen auch geht. Wenn ich als Projektnehmer in eine Schule gehe und eine große Firma hinter mir her trage, dann muss ich das auch thematisieren. Ich muss damit sehr gut umgehen. Ich muss das sozusagen noch einmal extra zum Thema machen, und da kommt natürlich auch die Frage noch einmal auf, wieweit Wirtschaft in Bildung was konkret zu suchen hat.

Vorsitzender/Abg. Hansjörg Schmidt: Gut, dann, wenn von Ihnen keine weiteren ..., dann habe ich noch eine Frage zum Thema digitale Lernmittel und Arbeitsmethoden bei der Vermittlung von Lerninhalten, wie Sie dort die Chancen und Möglichkeiten bewerten, was Open Education Resources betrifft, was Massive Online Courses betrifft und ähnliche Geschichten, um dort eben tatsächlich die digitalen Lernmittel auch in den Arbeitsalltag

sämtlicher Unterrichtsfächer einzubinden. Weil, die Gefahr, die ich immer ein bisschen sehe bei der Medienkompetenzförderung, dass es entweder sehr projektgesteuert ist oder fachspezifisch an Punkten, die eh dicht an den Medien dran sind, also Musik und Kunst und Ähnliches, aber eben über solche Möglichkeiten es ja doch die Möglichkeit gibt, das sehr breit aufzustellen und eben auch in andere Fächer mit zu integrieren.

Herr Ertelt: Ich kann da etwas zu sagen. Ja, es verlangt natürlich auch, dass man ein Lizenzierungsmodell für sich erschließt und sich vielleicht auch verabschiedet von der einseitigen Förderung von Schulbuchverlagangeboten, die natürlich immer gerne auch anklopfen und ihre Produkte anbieten. Allerdings meist eben halt zu den Bedingungen, dass maximal eine Kopie gemacht werden kann oder noch nicht einmal eine Kopie für die Schüler möglich ist, sei es nun eben halt Bildmaterial oder digitales Material, was eben nicht über den Kopierer geht. Insofern ist es sinnvoll, eben mit Ressourcen zu arbeiten, die eine Lizenzierung haben, das eben vielfach genutzt werden kann, auch eben für andere Schulen nutzbar ist, und das vielleicht auch zum Prinzip zu erheben, davon Förderungen abhängig zu machen.

Es hat sich eine ganze Szene um diese Open Education Resources gebildet und es gibt schon auch einiges an Materialien, was auch schon nicht nur vereinzelt, sondern schon auch geografisch gut verteilt, von relativ vielen interessierten Lehrerinnen und Lehrern benutzt wird, sodass wir also auch schon erste Beispiele haben, dass das nun keineswegs jetzt Materialien zweiter Klasse sind, sondern ganz im Gegenteil, dadurch, dass eben aufgrund der Lizenzbedingungen die Dinge auch anpassbar, veränderbar sind, sich spezialisieren können auch auf die angesprochene Thematik, ja einen besonderen Wert dann auch erhalten, der bei Angeboten von der Stange so eigentlich nicht zu erwarten ist.

Ich glaube schon, dass auch Onlineangebote eine Chance darstellen, vielleicht erst einmal auch in der Ausbildung von Multiplikatoren, sprich, von Pädagoginnen und Pädagogen, Lehrerinnen und Lehrern, dass man sich mit Dingen auseinandersetzt. Ich finde es richtig vom Ansatz her, wie schon gesagt, dass man auch in die Schule gehen sollte und dort vielleicht dann eben halt auch auf Peer-Basis Dinge gemeinsam erarbeitet, gemeinsam mit den Schülern, aber gewisse Grundlagen, vielleicht auch theoretische Grundlagen der Medienpädagogik, könnten sehr gut auch als Onlinekurse aufbereitet werden.

Das nicht nur jetzt für die, die jetzt schon im Schulbetrieb stecken oder auch in der Jugendarbeit, sondern vielmehr auch für diejenigen, die auch selber einen Beruf im erzieherischen Bereich angehen. Und wenn wir sehen, welche Erfolge die Onlinekurse jeglicher Art, auch von Privatmenschen, auf YouTube gesetzt, haben, welche Abrufzahlen, und auch, wie leicht verständlich das eine oder andere Problem, gerade im Bereich von komplizierten Sachen wie Mathematik und Physik, aufgelöst werden können, mag das vielleicht auch eine Zugangsmöglichkeit sein, komplexere Fragestellungen im Zusammenhang mit Medien und Gesellschaft aufzubereiten.

Herr Hedrich: Auch da braucht es natürlich für viele Pädagoginnen und Pädagogen, Lehrerinnen und Lehrer, den Schritt zu erkennen, wo ich das eigentlich finde, wie ich das finde und wie ich Zugang dazu bekomme. Hier sitzen ja auch einige Lehrer, Lehrerinnen, und ich glaube, alle wissen, wie schwierig es ist, sich selber Material zusammenzusammeln für seinen Unterricht und das so zielgeleitet ja auch vielleicht für die nächsten Jahre so vorzubereiten, dass man das auch immer wiederbenutzen kann. Und ich glaube schon, dass es nicht immer einfach ist, den Überblick da zu behalten. Auf der anderen Seite gibt es so im Zusammenhang oder im Nachhang von der Einführung der SMART Boards in den Hamburger Schulen, glaube ich, schon jetzt einige Angebote und auch Fortbildungen in dem Bereich, wo es genau darum geht, dieses Material zu verwenden. Aber ich glaube, das, was Jürgen Ertelt anspricht, also zum Teil diese Monopolstellung der Schulbuchverlage, sind da, glaube ich, schon auch immer noch ein ganz großes Problem.

Vorsitzender: Gut, dann Frau Prien bitte.

Abg. Karin Prien: Ja, vielen Dank, Herr Vorsitzender. Ich habe drei Fragen. Ich fange vielleicht einmal an mit dem Bereich Kita/Vorschule. Da gibt es ja so einen Passus in dem Konzept, der ist so ein bisschen, Sie erlauben mir den Ausdruck, verquast, nämlich die Frage, ob überhaupt zumindest digitale Medien irgendetwas in Kita und Vorschule zu tun haben. Die ist ja offensichtlich wissenschaftlich umstritten. Sicherlich ja, in dem Sinne, dass es eben auch die Lebenswelt auch der Kleinen auch heute schon prägt. Aber die andere Frage ist natürlich, inwiefern sollten Kita und Vorschule – das muss man vielleicht auch noch einmal differenzieren – schon Begegnungsmöglichkeiten auch mit digitalen Medien schaffen. Ich formuliere es jetzt einmal auf den Punkt gebracht: Haben digitale Medien irgendetwas im Kindergarten zu suchen? Da würde mich einfach Ihre wissenschaftliche Einschätzung interessieren.

Zweites Thema, Schule noch einmal. Wenn Sie sich einmal den Rahmenplan – haben Sie vielleicht auch die Rahmenpläne für die Hamburger Schulen – anschauen, dann, ich habe mir jetzt einfach noch einmal Grundschule vorgenommen, da taucht dann Medienerziehung auf neben ganz vielen anderen Aufgabengebieten. Da gibt es Gesundheitsförderung und Sexualerziehung und Umwelterziehung und noch Verkehrserziehung, globales Lernen, interkulturelle Erziehung. Mir tun da immer die Lehrer leid, die dann diesen Katalog haben. Das sind allein neun Aufgabengebiete, die ähnlich strukturiert beschrieben werden. Jetzt noch einmal zum Thema Verbindlichkeit. Ist das wirklich ausreichend, diese Definition im Rahmenplan, um dann wirklich zu gewährleisten, dass nun ein Kind, das die Grundschule verlässt, oder eben parallel auch bei den Rahmenplänen für Stadtteilschulen und Gymnasien, dass ein Kind, das dann die weiterführende Schule verlässt, tatsächlich mehr als zufällig dann eine vernünftige Medienerziehung erhält? Oder, anders gefragt, bräuchte es nicht eine Konkretisierung in einen Bildungsplan, kann man das wirklich den innerschulischen Curricula so überlassen? Das war die zweite Frage.

Die dritte Frage. Wir haben ja ganz konkret dieses Netbook-Projekt in Hamburg gehabt und wir haben ja auch in den Koalitionsverhandlungen, jedenfalls kurzzeitig, einmal das Thema gehabt, ein Smartphone oder digitales Endgerät für jeden Schüler in Deutschland. Das war tatsächlich einmal, für einige Tage jedenfalls, in der politischen Debatte. Halten Sie das mittel- bis langfristig, vorausgesetzt, wir können es finanzieren und so weiter, für einen anstrengenswerten Zustand, dass tatsächlich in der Schule – das geht also ein bisschen auch in die Richtung von Herr Schmidt – einfach jede Schülerin, jeder Schüler über ein solches Gerät verfügt und das wirklich ganz natürlich auch in den alltäglichen Unterricht miteinbezogen werden kann? Ich meine, in Taiwan und so ist das ja schon durchaus Alltag. Ist das unsere Zukunft? Sehen Sie das so?

Vorsitzender/ Abg. Hansjörg Schmidt: Das Gymnasium bei mir in Billstedt macht das ja sehr erfolgreich.
Aber vielleicht können Sie da noch etwas zu sagen.

Frau Dr. Lampert: Also, ich fange vielleicht einmal mit der Kita an. Wir hatten vor, ich glaube, zehn Jahren oder so etwas ein Kita-Projekt gemeinsam mit dem Büro für Suchtprävention, wo die Erzieherinnen jammerten, kann man sagen, dass die Kinder nur noch Teletubby-Sprache sprechen, komische Bewegungen machen und sowieso nur noch Teletubbies in allen möglichen Formen mit in die Kita bringen. Und die waren total genervt. Und wir haben dann ein kleines Medienprojekt dazu gemacht und Kindern da die Möglichkeit gegeben, sich mit der Sendung auseinanderzusetzen, die Eltern da mit einbezogen und so weiter. Und ich denke, das war ein kleiner Beitrag zur Medienkompetenzförderung. Insofern, ich erwähne das Beispiel nur, weil, ja, Medienbildung oder Medienkompetenzförderung gehört auch schon in die Kita, und zwar vor allen Dingen dann, wenn sich da schon so etwas findet wie Medienspuren. Und die finden Sie da zuhauf. Das ist genau das, worüber sich Erzieherinnen und Lehrerinnen immer beklagen, also, dass die Medien ja schon so stark

präsent sind und so viel Raum einnehmen. Sie setzen sich nur nicht damit auseinander, und das ist aus meiner Sicht der falsche Ansatzpunkt. Insofern fände ich es wichtig, dass solche Medienspuren aufgegriffen werden und dann Angebote unterbreitet werden, die dann auch zur Medienkompetenzförderung und Auseinandersetzung mit den Medien beitragen können.

Und jetzt haben wir halt die Situation, dass wir eben diese Verfrühungstendenzen haben, dass es nicht mehr nur Teletubbies sind, also crossmedial vermarktete Medienangebote, die eben schon im Kleinkindsalter präsent sind, sondern eben auch ganz stark die digitalen Medien, dadurch, dass die Smartphones und Tablets einfach so leicht bedienbar sind und die Kinder damit einfach früher in Berührung kommen. Und entsprechend haben wir jetzt dann auch digitale Medienspuren auch schon in der Kita. Was jetzt nicht heißt, dass jetzt alle Kitas mit Tablets oder Smartphones ausgerüstet sein sollen oder dass man das jetzt zum Thema macht. Aber ich muss mich als Erzieherin damit auseinandersetzen, dass das so ist, also dass die Kinder damit frühzeitig in Berührung kommen. Und mitunter kann das heißen, dass ich mit den Eltern da mehr arbeiten muss und da irgendwie einen Weg finden muss, darüber zu diskutieren, wie viel digitale Medien sind gut in bestimmten Altersphasen.

Also das heißt, ja, es gehört da unbedingt mit rein. Nur, es sollte nicht an konkreten Medien festgemacht werden, sondern tatsächlich auch wieder stärker an der Lebenswelt der Kinder und an den Entwicklungsvoraussetzungen, also was zum guten, gesunden Aufwachsen dazugehört. Und wenn man aber merkt, das ist Thema, müssen die Erzieherinnen sich so sicher fühlen, sage ich einmal, dass sie in der Lage sind, dann auch solche Medienspuren aufzugreifen und sich damit auseinanderzusetzen.

Ich gebe erst einmal weiter.

Frau See: Ich würde sonst gerne ganz kurz auch noch einmal ergänzend das eigentlich auch nur bestätigen, was Frau Dr. Lampert dazu gesagt hat. Ja, auf jeden Fall muss man das nutzen. Das, was Kita-Erzieherinnen und -Erzieher sagen, ist, dass, wenn die Kinder nach dem Wochenende montags in die Kita kommen, dann merkt man einfach, dass es viele gibt, die sehr, sehr viel Zeit vor Bildschirmen verbracht haben und diese Zeit auch oft alleine verbracht haben. Das heißt, es hat keinen Austausch über die Medieninhalte stattgefunden. Und das sind Dinge, die sie dann in der Nacht, aber natürlich auch in der Kita verarbeiten. Und da brauchen Erzieherinnen Unterstützung.

Nun ist es einfach so, dass der Kita-Alltag natürlich da nicht sehr viel Raum gibt und die Tür-und-Angel-Gespräche, die es gibt mit den Eltern, auch nicht so den Raum schaffen, um sich jetzt über die Mediennutzung auszutauschen. Das heißt, dass wieder die Kita-Leitung mit ins Boot geholt werden muss und dass es Fortbildung geben muss für diesen Bereich, um Erzieherinnen auch da zu stärken, und das wiederum, wie man das auch in der Schule haben kann, Medien als Möglichkeit zu nutzen, ins Gespräch zu kommen und nicht als Risiko in erster Linie zu sehen, sondern da den Ansatzpunkt, die Lebenswelt zu sehen, wo man die Kinder in der Kita und dann auch später in der Vorschule – da ist es ja dann tatsächlich schon ein ganz, ganz großes Thema – gut zu erreichen.

Herr Ertelt: Ich würde gerne noch ergänzen, dass man natürlich auch Werkzeuge digitaler Art wie Tablets auch nutzen kann, um Kinder sehr, sehr früh zu einer gestalterischen Arbeit mit diesen Werkzeugen dann auch zu führen. Und ich glaube, dass eben halt wir vielleicht manchmal zu sehr auch die Problemfragen in den Vordergrund stellen. Die es natürlich gibt, das will ich gar nicht in Abrede stellen. Aber genauso könnte man auch sehr entkrampft eben halt auch Tablets als zweiten Malblock oder als Möglichkeit, um Animationen zu erstellen, was auch mit Kindern um die fünf Jahre sehr gut geht, und so mancher wird sich vielleicht bei seinen Enkelkindern fragen oder eben halt eigenen Kindern um die drei oder vier, wie schnell sie eben halt auch mit iPad zurechtkommen, um kleine Skizzen zu machen.

Wir können uns dieser Entwicklung des Digitalen ja nun nicht verschließen, es ist einfach ein Stück Infrastruktur, es ist eine Technologie, die wird nicht unbedingt den Zeichenblock ablösen, aber in vielen Dingen eben halt auch ganz anders einen Zugang zum kreativen Gestalten nehmen. Und ich denke, es gehört dazu, dass Kinder sehr früh vorbereitet sind, auch diese Infrastrukturen, diese Möglichkeiten, diese Potenziale für sich auch in einen Zugang zu nehmen.

Herr Rathgeb: Vielleicht ganz kurz zu diesem Aspekt. Ich glaube, man soll nicht unterschätzen, wie groß die Distanz der Fachkräfte zu diesem Thema ist. Wir versuchen gerade, ein Fortbildungskonzept durchzusetzen, und wir scheitern an diesem ersten Schritt, dass ich eben bewusst Erzieherin geworden bin, weil ich eben nicht in diesen Bereich mit Technik, mit Medien gehen will und mich mit etwas anderem beschäftigen möchte. Das heißt, das ist eine bewusste Entscheidung gewesen, jetzt soll ich auf einmal doch mit diesen Themen arbeiten. Also hier dieser Schritt ist, glaube ich, relativ sensibel zu gehen. Und ist, glaube ich, ein Prozess, den man nicht mit einem Informationsblatt bewältigen kann, sondern es muss ein Prozess sein zu verstehen, was dies bedeuten kann, und dem muss man, glaube ich, relativ viel, viel Zeit gönnen, damit es auch wirklich funktionieren kann.

Und dann ist es klar, Erzieherinnen und Erzieher sind Ansprechpartner für Eltern für diese Themen, es ist Alltag dort, sie müssen dafür qualifiziert sein, damit sie eben auch sich in der Lage fühlen, mit diesen Themen qualifiziert und gut umzugehen. Da muss man sie einfach unterstützen.

Herr Hedrich: Ich versuche einmal anzufangen mit der Frage nach dem Rahmenplan. Ich bin da kein Spezialist für Rahmenpläne, ich werde dazu auch nicht mehr sagen als, gut, dass es da überhaupt drinsteht. Auf der einen Seite. Auf der anderen Seite gibt es ja diese Diskussion und Frage, ich glaube, die gab es auch schon einmal in einer Anfrage, ob man nicht ein Fach Medienkompetenz oder Medienpädagogik oder so in der Schule einführen sollte. Würde ich immer sagen, nein, eigentlich nicht, weil, es hat natürlich in allen Fächern etwas zu suchen. Also, man macht rezeptive Medienarbeit in Deutsch, man benutzt mediendidaktisch Medien in unterschiedlichen Fächern, um etwas zu veranschaulichen, man arbeitet medienpraktisch in unterschiedlichen Fächern im Sprachunterricht mittlerweile sehr, sehr viel, Hörspiele zu erstellen, Filme zu machen et cetera.

Ich glaube schon, dass das eine ganz wichtige Querschnittsaufgabe ist, die aber eigentlich wirklich in allen Fächern etwas zu suchen hat. Warum aber immer wieder gefordert wird, dass es so ein Fach geben soll, hat natürlich etwas mit der Ausbildung zu tun. Es ist nämlich nicht festgeschrieben, was eine Lehrerin oder ein Lehrer im Verlauf seines Unilebens an medienpädagogischen Grundlagen lernt oder lernen muss. Und ich glaube, das ist sozusagen ein ganz, ganz wichtiger Knackpunkt. Und irgendwann muss man einmal anfangen an einer Stelle, diese Sachen auch wirklich umzusetzen. Und wenn in der Uni für einen Lehramtsstudierenden, egal, Grund- oder weiterführende Schule, das nicht festgeschrieben ist, wie es zum Beispiel in Flensburg, ich glaube, als eine der einzigen Unis, wo das so ist, nicht festgeschrieben wird, wird es sich auch nicht als Querschnittsaufgabe weiter durchsetzen.

Herr Ertelt: Ja, und diese Querschnittsaufgabe muss ja schlichtweg bedient werden, also wir müssten einfach sehen, Internet, digitale Medien, sind ein Stück der Infrastruktur unserer Gegenwart, und der Lebenswelt entsprechend müssen wir uns dieser Sachen annehmen. Und insofern ist es zwar zu beklagen, dass immer wieder neue Anforderungen an Lehrerinnen und Lehrer herangetragen werden und sie mit Sicherheit keinen einfachen Job haben, ja, aber es ist eben halt dann auch eine Frage, wo müssen neue Prioritäten gesetzt werden. Und es ist leider nicht zu entschuldigen, wenn man sich dieser Herausforderung nicht stellt, sondern sie ignoriert, verweigert. Das sollte nicht weiter zulässig sein.

Frau Dr. Lampert: Sie hatten noch die Frage gestellt mit den mobilen Endgeräten, ob jetzt alle Kinder irgendwie ein Tablet oder so etwas bekommen sollten. Das ist ja ... Also ich finde die Überlegung von hinten aufgeklärt. Weil, da zeigt sich halt wieder das Problem, dass es an Konzepten fehlt. Also, wir brauchen einfach nach wie vor noch gute Konzepte, die einen sinnvollen Einsatz dann von solchen Endgeräten dann ermöglichen. Also die jetzt nur um ihrer selbst willen einzufügen, ist nicht hilfreich, das hat sich in der Vergangenheit schon mehrfach bewiesen.

Das Problem ist zudem auch, dass die Kinder ja so etwas größtenteils schon haben. Also, wir hatten vorhin eine Zahl gehört, dass die Kinder internetfähige Smartphones oder auch zum Teil ja auch Tablets zur Verfügung haben, die sie in der Schule schlichtweg nicht nutzen dürfen. Also die müssen ausgemacht werden, da hat ja jede Schule auch so ihre eigenen Regeln, wie sie damit umgehen. Aber da merkt man ja einfach schon, dass da noch viel Klärungsbedarf ist, wie man das übereinbringt, dass die Kinder da ja eigentlich schon ein Werkzeug haben, aber die Schule noch nicht bereit ist, irgendwie dieses einzusetzen. Und es ist ein bisschen absurd die Vorstellung, aus meiner Sicht jetzt, dass man jetzt überlegt, ob man den Kindern da ein Tablet oder ein Mini-iPad oder so etwas zur Verfügung stellt, wenn die selber ein viel besseres Gerät zur Verfügung haben. Also, da braucht es, glaube ich, noch ein paar Überlegungen, wie man das konzeptionell gut einbinden kann.

Und dann, wenn man das nutzt, um da Benachteiligte zu unterstützen, dass die auch die Möglichkeit haben, über so einen Zugang, über so eine Ausstattung dann entsprechende Kompetenzen zu erwerben, wunderbar, aber nicht pauschal flächendeckend für alle.

Vorsitzender/ Abg. Hansjörg Schmidt: Kurze Nachfrage dazu, weil, ich glaube, das auch passt. Es gibt ja auch eine aktuelle Diskussion an vielen Schulen, mobile Endgeräte und Smartphones von den Schulhöfen zu verbannen. Also meine ehemalige Schule, das Gymnasium Hamm, brüstet sich damit. Als ich noch Schulsprecher war, hätte ich wahrscheinlich den Eltern gesagt, ob sie spinnen. Aber ist es nicht eine kontraproduktive Diskussion?

Abg. Lars Holster: Ich würde das gerne noch einmal eben ergänzen. Eher umgekehrt. Also, es ist so, dass die meisten Schulen, glaube ich, ein Handyverbot haben, und das wäre jetzt auch einmal meine Frage, eine Einschätzung von den Experten, ist es eigentlich Blödsinn, dieses Handyverbot an den Schulen?

Herr Ertelt: Also, Handyverbot kommt noch aus einer Zeit, als die Dinger hauptsächlich geklingelt haben und Anrufe kamen oder eine SMS sich angedeutet hat. Heute ist ein Smartphone nicht mehr das klassische Handy, sondern es ist eben halt ein Universalcomputer am Körper des Jugendlichen. Und insofern sind auch bestimmte andere Diskussionen von wegen, wie oft sind Jugendliche im Internet und so, obsolet, weil, man ist eigentlich permanent dann verbunden. Es sei denn, man muss es an der Schule ausmachen.

Es sind Geräte, mit denen ja nun auch viele Dinge zu lösen sind. Am wenigsten ist es eben halt das Telefonieren oder SMS-Schicken, das ist heute nur noch eine Anwendung unter vielen. Insofern muss man das komplett neu überdenken. Und es gibt in der Schweiz erste, auch gute, Erfahrungen mit der Möglichkeit, dass man, „Bring Your Own Device“, die eigenen Geräte mit in die Schule nimmt und diese zur Projektarbeit nutzt. Das entschärft einerseits die Verbotssituation, bringt die Medien der Jugendlichen dahin, wo Lernen stattfinden soll, mit ihren eigenen Zugängen. Sie sind da eben halt vielleicht auch leichter in Unterrichtsfragen dann zu bringen, wenn es ihre eigenen Geräte sind. Könnte ich mir gut vorstellen. Es bedarf, wie schon betont, natürlich entsprechender Konzepte, und es bedarf vielleicht dann trotzdem eben halt auch Geräte, die man bereithält, um Kompensation zu gewährleisten für Dinge, die eben halt bei dem einen oder anderen nicht verfügbar sind. Aber ich denke, grundsätzlich müssen wir diese Dinge alle neu hinterfragen. Wir haben im

Moment noch Diskussionen, die vier, fünf Jahre alt sind, und in der Zeit haben sich Welten verändert aufgrund von technischer Lage und Infrastruktur.

Herr Hedrich: Ja, vielleicht dazu noch einmal kurz. Also, im Moment ist es ja den Schulen selbst überlassen, wie man damit umgeht und wie man mit einem Handyverbot oder Smartphone-Verbot umgeht, und das hängt auch sehr viel mit der Schulkultur zusammen, wie man gemeinsam Regeln aufstellt. Und wenn man Schüler fragt, Schülerinnen fragt, wie sie das selber sehen, dann geht es darum, dass es diese Regeln überhaupt gibt und dass man diese vielleicht auch gemeinsam diskutiert. Weil, in dem Moment, wo man die Schüler fragt, dann werden die auch nicht sagen, so, ja, ach komm, Handyklingeln im Unterricht, das ist gar kein Problem. Macht keiner. Weil, die wissen ja schon, warum gibt es jetzt gesetzten Unterricht, wo ich etwas lernen kann, und wann gibt es andere Situationen. Also ich glaube, dass das schon viel damit zu tun hat, wie man gemeinsam in einer Schule sich selber definiert und auch Regeln aufstellt.

Und es gab ja aber vorhin noch die Frage auch nach der Einführung von Netbooks oder anderen Endgeräten in der Schule, also flächendeckend. Und es gibt gute Beispiele. Also das Netbook-Projekt ist ja eins, dann am Kurt-Körper-Gymnasium in Billstedt, das ist ein anderes Beispiel, wo Tablets eingesetzt werden, auch flächendeckend eingesetzt werden in ganzen Jahrgangsstufen. Die Erfahrungen, die man dort macht, die müssen sehr, sehr schnell tatsächlich in Konzepte überführt werden, bevor es nämlich wieder soweit ist, wie es bei „Schulen ans Netz“ war, dass Schulen zugekippt werden mit Computern und niemand weiß, was man damit machen soll. Und wer sie wartet. Also die ganzen Anschlussprobleme, die damals entstanden, die dürfen auf gar keinen Fall wieder passieren.

Und ich bin Skeptiker von dieser Geschichte mit „Bring Your Own Device. Das ist zwar nett, dass ich meinen Taschenrechner, meine Internetrecherche und so weiter im Unterricht mit meinem eigenen Gerät machen kann, führt aber in bestimmten Schulen auch natürlich zu Ausschluss und zu der Situation, dass Schüler das eben nicht haben oder sich nicht leisten können, Internetflatrate zu haben. Das kommt auch noch einmal dann zu der Frage, wo gibt es denn eigentlich Zugänge und wie kann ich öffentliche Zugänge kostenlos für mich nutzen und auch als Schüler nutzen.

Vorsitzender: Entschuldigung, Herr Ertelt muss seinen Zug bekommen. Insofern vielen Dank und gute Reise.

Herr Fuchs: Ich wollte es nur noch kurz abbinden. Wir sind ja hier relativ langweilig. Insofern haben Sie ein nicht sehr heterogenes Podium. Nicht langweilig, wir sind relativ langweilig, weil wir uns einig sind, wollte ich sagen. Hoffentlich nicht langweilig, aber uns einig. Ich wollte einmal einen Satz zum Thema Handyverbot ... Das ist ja immer so die Gefahr, dass die Schulen, die es machen, dann so ein bisschen in die Spießerecke gestellt werden. Natürlich ist das Thema Abschalten von Medien auch ein medienpädagogisches Thema, also die Tatsache zu sagen, wir nutzen Devices im Unterricht und das Handy kann auch ein sinnvolles pädagogisches Instrument sein. Ja. Aber trotzdem kann eine Schule in gewissen Konstellationen auch sagen, bei uns nicht oder nicht in der ersten großen Pause oder nicht im Kunstunterricht. Also sozusagen Offenheit zu den Chancen von neuen Medien heißt ja nicht, dass man sechs Stunden lang das Handy anhaben muss. Also insofern offline in der Schule oder Abschalten in der Schule ist auch Teil von medienpädagogischer Arbeit. Und da bin ich voll bei Herrn Hedrich, im Grunde müssen sich Schulen selber Regeln geben. Und das kann dann auch sehr differenziert sein, auch ein sehr spannender schulinterner Prozess sein.

Ich sage jetzt doch noch einmal etwas zu diesen Laptops. Das meine ich jetzt nicht böse. Es ist eine große Gefahr von parlamentarischen Ausschüssen ... ich gucke da jetzt speziell auf die Enquete-Kommission des Bundestages, die sich vier Jahre lang mit Netzpolitik beschäftigt und 500 Anhörungen gemacht hat mit vielen klugen Leuten und die einzige

konkrete Forderung am Schluss war: Jeder Schüler ein Laptop. Das ist ein bisschen zugespitzt, aber trotzdem nicht falsch und ich sehe es komplett wie Frau Lampert ... Natürlich kann man darüber reden, so etwas zu machen, aber sozusagen erst kommt das – wie heißt es denn – das pädagogische, technische Strategiekonzept, dann kommen die Devices. Also erst muss ich einen Plan haben, was ich damit mache, dann kann ich über die Anschaffungen reden. Diese Anschaffungsdinge sind irre teuer – es ist immer schön, weil es ist Investitionshaushalt, also nicht Betriebshaushalt, aber es kostet wahnsinnig viel Geld – und alles, über das wir heute hier reden, wird damit alleine erst einmal nicht gelöst. Also, ich würde jetzt die These wagen, dass die Einführung der, wie heißt es hier so schön, interaktiven Wandtafeln, ich nehme an, das sind die Whiteboards, die Qualität der Medienkompetenz in den Schulen nicht genuin nur durch die nackte Existenz des technischen Anschlusses verbessert hat. Mein Eindruck ist eher, dass die Filme, die die Lehrer früher auf dem Videorekorder gezeigt haben, jetzt auf den Whiteboards zeigen. Aber, ja, das ist vielleicht eine kleine Polemik am Rande. Also insofern sehr aufpassen mit sozusagen parlamentarischen Forderungen nach Technikausstattung, weil immer die Gefahr besteht, dass die am Schluss im Raum bleibt und dieses etwas kompliziertere medienpädagogische Thema oder erzieherische Thema, das fällt dann immer so ein bisschen drunter weg.

Vorsitzender: Herr Wankum, hatten Sie jetzt noch eine konkrete Nachfrage? Weil, ich habe auch noch eine sehr lange weitere Liste. Sonst nehme ich Sie hinten drauf. Nein? Okay. Dann Herr Lein bitte.

Abg. Gerhard Lein: Vielen Dank. Ich habe mich erst sehr spät gemeldet, weil ich zunächst einmal als älterer Mann mit viel Interesse über die neuen Medien und Überlegungen gehört habe, aber ich möchte noch einmal ein bisschen grundsätzlicher werden. Also nach der Definition sind ja Medien Kommunikationsmittel beliebiger Art zwischen Sender und Empfänger, wenn man es einmal ganz allgemein nimmt, und da gehören Bücher zu, da gehören Filme zu. Ich erinnere vor 20 Jahren, als über solche Dinge noch niemand geredet hat, da hat das Hans-Bredow-Institut uns Hilfestellung gegeben beim Interpretieren von Filmen, der Suggestion von Bildern und solchen Dingen. Das spielt ja gar keine Rolle mehr, sondern es geht um Endgeräte, es geht um die Nutzung. Ich sehe hier den Hamburger Medienpass, der eine Rolle spielt auch, da klicke einmal auf und sehe, der ist unter fünf Kategorien: Computerspiele, soziale Netzwerke, Urheberrecht, Cyber-Mobbing und Smartphone. Das ist also der Hamburger Medienpass. Müssen wir nicht viel grundsätzlicher auch an diese Fragen rangehen und sagen, selbst die Leseerziehung ist Medienerziehung. Also wer ist ... der Verein Mentor, der Kinder betreut, dient der Medienerziehung. Oder die Zeitung in der Schule, die wir hatten – das „Hamburger Abendblatt“ hat einmal alle Schulen mit Zeitungen beschenkt – das hätte man heutzutage mit Smartphones machen müssen, damit man sie auf den Dingen lesen kann. Aber die Frage, wie wirken Zeitungen, wie werden Nachrichten gemacht, das ist doch Medienerziehung und nicht so sehr die Frage, wie wird man mit High-End-Geräten umgehen. Da gibt es auch eine ganz schlichte Antwort: Wer ein Heft hat, braucht auch ein Tablet. Also früher hätte man gesagt, macht die Hefte zu, dann wird jetzt konzentriert anders gearbeitet, dann macht man ... schalt das Ding aus, dann muss man konzentriert anders arbeiten. Also mir ist die Diskussion noch zu sehr an den technischen Möglichkeiten, die wir auch als Lehrer – ich war früher einer – die wir auch als Lehrer begleitet haben, wo wir mühselig hinterhergekommen sind, wo Fortbildung dringend nötig ist. Wir vergessen nur die Grundlagen von: Was ist eigentlich Medienerziehung? Und Medienerziehung ist weitaus mehr, als ich mir überlegen müsste, das, was hier im Medienpass steht und was wir Schülern womöglich attestieren wollen nachher. Wenn das der Medienpass ist, dann ist es dünn.

Vorsitzender: Das war jetzt mehr ein Statement als eine konkrete Frage.

Abg. Gerhard Lein: Ja, aber die Frage ist, wie die Fachleute dazu sozusagen ... Wie empfinden Sie es eigentlich?

Vorsitzender: Bitte.

Abg. Gerhard Lein: Empfinden sie es als Aussage eines alten Mannes, oder ist das tatsächlich sozusagen noch etwa eine grundsätzliche Überlegung, die wir auch anstellen müssen?

Herr Hedrich: Ja. Also ich bin auch hinsichtlich der medienpädagogischen Arbeit ein alter Mann. Ich habe das nämlich vor 25 Jahren gelernt und für mich sind sozusagen die zentralen Grundlagen von Medienpädagogik und von Medienkompetenz immer noch die Begriffe von Kommunikation. Also wie vermittele ich etwas über und mit Medien und wie wird es mir dargebracht – und mich damit auseinanderzusetzen. Und von daher kann ich nur sagen, genau, also es ist ein zentraler Aspekt, und Medienkompetenz hat nicht ausschließlich etwas mit den Geräten zu tun, ganz bestimmt nicht, sondern es hat etwas damit zu tun, wie sie von welcher Seite genutzt werden. Und das zu verstehen und das zu hinterfragen und zu hinterblicken, das ist sozusagen, wäre jetzt meine Definition von Medienpädagogik.

Frau Dr. Lampert: Also, wir hatten das auch im Zusammenhang mit dem Rahmenkonzept zum früheren Zeitpunkt diskutiert, weil da schon eine starke Akzentuierung auf digitale Medien ist, aber die haben wir dann auch bewusst getroffen. Also gerade Andreas Hedrich hat auch immer wieder eingebracht, dass Filmbildung beispielsweise auch ein ganz zentraler Aspekt ist, der da nicht fehlen darf. Und genau die Bereiche, die Sie erwähnt haben, die fallen natürlich unter Medienerziehung, das ist ganz klar. Nur die, ich sage 'mal, die Akzentuierung auf jetzt die digitalen Medien kam auch, denke ich, daher, dass die digitalen Medien letztendlich dann auch diese anderen Kompetenzen letztendlich voraussetzen oder vereinen. Also Sie können bestimmte Dinge eben auch an neueren Medienangeboten dann diskutieren oder auch bestimmte Kompetenzen am Beispiel von Computerspielen erwerben. Das muss dann nicht immer irgendwie das Buch sein oder die Zeitung, sondern Sie können das auch an populären Unterhaltungsmedien machen. Und insofern, ja, ich meine, der Medienpass muss Beispiele herausgreifen und hat sich jetzt die gewählt, so habe ich es wahrgenommen, die gerade sehr aktuell sind, um da eben auch Angebote bereitzustellen, die gerade bei Kindern und Jugendlichen im Vordergrund stehen und wo sich mitunter Lehrerinnen und Lehrer eben auch noch nicht so sicher fühlen. Aber es heißt nicht, dass die anderen Bereiche vernachlässigt werden sollten.

Frau See: Vielleicht auch noch einmal eine Ergänzung. Ich finde auch, dass der Medienpass sich eben stark an so abfragbaren Qualifikationen orientiert und da muss man ja versuchen, irgendeine Art von Standardisierung herzustellen. Medienkompetenzförderung umfasst aber eben so viel mehr. Das stimmt schon, das, was Sie sagen, dass einige Bereiche hier noch gar nicht angesprochen worden sind, wie beispielsweise auch der kreative Umgang. Also Innovation irgendwie, was kann ich machen, da kann ja vielleicht auch Andreas Hedrich gleich noch einmal etwas zu sagen, aber auch Problemlösungsfähigkeit. Und diese Sachen würde ich aber auch sehr stark im außerschulischen Bereich tatsächlich sehen mit Medienpädagogen, weil, ich glaube, dass es da schon auch einer Menge Know-how bedarf und der schulische Bereich tatsächlich ja Raum bietet, um ... ich weiß nicht, ob es abfragbar sein muss, aber so eher standardisierte Qualifikationen halt erst einmal zu vermitteln. Aber ausreichend ist es definitiv nicht.

Herr Rathgeb: Ich kann vielleicht noch kurz ergänzen. Sie bestätigen aus Sicht der Forschung, wenn wir die Mediennutzung von Kindern anschauen – also der Grundschul Kinder – sehen wir ganz klar, dass hier das Fernsehen noch eine ganz zentrale Rolle spielt und dass wir, wenn wir die Kleinen anschauen, die meisten Kinder kommen vom Buch, das ist das erste Medium. Und ich denke, dass es schon eine wichtige Rolle spielt, wie diese Medien zu Hause in der Familie genutzt werden, welche Vorbildrolle hier vorgelebt wird und dass sie, wenn Sie erst mit 13 Jahren bei Facebook mit einer Medienerziehung

beginnen, es sicherlich zu spät ist. Und die Grundlagen müssen früh gelegt sein, diese Themen alle als Gesprächsthema zu Hause zu haben. Wenn man genauer reinschaut, hier an die Anforderungen zum Beispiel von Klasse 4, wie es hier formuliert ist, da sehe ich schon viele Themen, die eigentlich diese Grundlagen betreffen, Medienkompetenz als Kulturtechnik zu begreifen, verschiedene Dinge zu erkennen und auch dechiffrieren zu lernen. Das habe ich hier schon noch so wahrgenommen, als dass diese Sachen alle mit dazugehören. Auch wenn sozusagen der Fokus jetzt auf die moderneren Themen, hier auf die problematischeren Themen liegt, aber natürlich gehört es dazu. Das ist die Grundlage von jeglichem Medienerziehungshandeln, diese Basissachen mit zu begreifen.

Vorsitzender: Gut. Dann haben wir das auch geklärt. Dann Farid Müller bitte.

Abg. Farid Müller: Ja. Danke, Herr Vorsitzender. Eine ganz kurze Replik an den Kollegen. Ich glaube, es gibt einen ganz entscheidenden Unterschied zu den Sachen von vor 20 Jahren und heute. Damals war es tatsächlich so, dass wir Bürgerinnen und Bürger mehr konsumierend waren – ich meine Filme gesehen haben oder im Radio etwas gehört haben – heute ist beides. Heute sind wir Konsument und Produzent. Es gibt offenbar wahnsinnig viele Probleme mit dieser Frage, was produzieren wir denn da alles, über wen und was und was tauschen wir untereinander aus. Das sind jetzt die neuen Fragen, die anstehen. Und nicht nur das, was wir vorher vielleicht einmal, wenn die Eltern nicht geguckt haben, im Fernsehen in der Kinderstunde gesehen haben. Das war ja sozusagen nur das Kontrollinstrument. Wenn die Eltern reinkamen, konnten sie kontrollieren, wie da also die Mediennutzung war. Und das hat sich eben auch verändert, also dazu brauchen wir kein Fernsehen mehr, das können wir auf einem Tablet oder einem Handy machen. Und manche Inhalte sind halt bei YouTube oder abrufbar in den Mediatheken. Wenn ich es nicht sehen darf, wenn meine Eltern sozusagen zu Hause sind. Das ist das Neue daran. Also die Örtlichkeit und die Art und Weise von Mediennutzung hat sich komplett verändert.

Und jetzt komme ich aber noch einmal zu Fragen. Ich habe zwei Komplexe. Einerseits treibt mich um, dieser Bereich, den wir ja ... das zieht sich ja eben auch durch diese ganze, gute Vorlage des Senats – in der Frage der Auflistung, was alles so geschieht und was man so für Maßnahmen auf den Weg gebracht hat – durch. Es ist ja die Frage, wie misst man eigentlich, was da passiert. Da kam ja dieses Wort auch „flächendeckend“ noch einmal in den Raum und das hat halt immer wieder sozusagen durchgewabert. Meine Wahrnehmung ist, es ist halt jetzt momentan nicht flächendeckend. Klar, es ist punktuell und hundert Abende, Elternlotsen-Abende, ja, das ist eine Minderheit. Es ist schön, dass es das gibt, aber hier sind wir weit weg von flächendeckend in Hamburg. Ich habe aber auch bei Ihnen wahrgenommen ein bisschen, bis auf Herrn Fuchs, eine Zurückhaltung, was sozusagen verpflichtende Sachen in den Schulen betrifft. Da habe ich bei Ihnen insgesamt eher Zurückhaltung gehört und dann doch darauf gesetzt, dass das eben freiwillig von den Lehrern oder von den Eltern oder zufällig, oder wie auch immer, je nach Angebot irgendwie stattfindet. Mit den Problemen, die wir jetzt haben, dann ist es eben zufällig und dann kommt es dahin, wo es vielleicht nicht zwingend genutzt oder nur gebraucht wird und vielleicht an manchen Schulen, wo es dringend gebraucht wird, eben nicht. Da würde ich noch einmal meine Frage formulieren, wieso gibt es da so eine Zurückhaltung in der Frage, wie kann man das besser flächendeckend und verpflichtend in den Schulen verankern. Wenn man denn meint, das muss eine hohe Priorität haben. Und wenn man meint, nein, das ist eigentlich Elternsache, und wenn die das nicht hinkriegen, können wir das punktuell vielleicht ein bisschen heilen, aber am Ende ist das nicht Aufgabe der Schule. So. Das würde ich von Ihnen noch einmal ein bisschen klarer hören.

Und dann habe ich noch einmal eine Frage, weil das ja auch Auftrag war von, also in unserem Petitum an den Senat und dann hier, das Thema Kooperation und Wirtschaft. Das ist von Herrn Hedrich kurz angesprochen worden. In der Drucksache des Senats ist das eher sehr klein, ist meine Wahrnehmung. Und da ist jetzt noch einmal meine Frage an alle. Hier gab es ein bisschen Sorge auf der einen Seite, die Fragestellung, sollen wir überhaupt die

Wirtschaft mit reinlassen. Und ich würde Sie jetzt gerne einmal fragen, ja, erstens, was spricht denn dagegen, wenn es denn auch finanzielle Probleme gibt, der Refinanzierung und der Medienkompetenz. Wir haben ja schon die Problematik zwischen Gebühren und Steuermitteln gehabt. Die sind überall in allen Bundesländern, wissen wir auch, eher rückläufig, als dass sie nun steigen. Wenn das aber so ist, wenn Sie sagen, doch, das wäre schon klug, wenn man die Firmen auch mit reinnimmt, in die Pflicht nimmt, dann ist ja die Problematik da, wie ist die Grenze zu ziehen zwischen Einflussnahme der Firmen und auf der anderen Seite aber Nutzen auch für die Menschen, also für die Schüler und für die Eltern et cetera, und auch für die Lehrer. Also, da würde ich mir ganz gerne von Ihnen noch einmal etwas wünschen. Ist eine Stiftung aus Ihrer Sicht richtig oder muss es irgendwo gebündelt werden, zusammengeführt werden? Muss es Regeln geben, die der Senat erlässt oder auch mit den Firmen vielleicht erlässt, einen Runden Tisch zu machen, Mensch, wie kriegen wir das denn hin, ihr wollt Gutes tun, finden wir ja auch gut, aber ...? Also, so. Da würde ich gerne auch von Ihnen noch einmal einen Rat hören. Denn ich persönlich glaube, dass es eher schlau ist, die Wirtschaft mit einzubinden, als sie völlig draußen vorzuhalten, denn sie es eh da, in Form von Geräten und in Form von Inhalten. Und wenn es aber so ist, dass sie da sowieso in dem Leben der Kinder und Jugendlichen ist, dann muss man aber auch gucken, wie man damit umgeht und nicht sie sozusagen künstlich raushalten. Also deswegen da noch einmal ein paar Ratschläge für uns Parlamentarier, wäre ich sehr dankbar.

Herr Rathgeb: Ich kann ganz konkret zum letzten Punkt ... Also wir haben eine Stiftung, Medienkompetenzförderung Südwest, zwischen zwei Bundesländern. Sicherlich ist das Thema Stiftung als Finanzierungsmodell im Moment eher bescheiden angesichts der Zinslage, aber die Grundidee, ein irgendwie geartetes Gemeinwesen zu schaffen, das als Mittler zwischen den Akteuren Wirtschaft und Bildung beispielsweise fungiert, ist sicherlich hilfreich, dass Sie eben ein Gremium haben, das festlegt, welche Gelder werden hier eingesetzt, was sind unsere Schwerpunkte, dass die eben nicht allein von Unternehmenszielen diktiert werden, sondern eben auch einem Grundkonsens unterliegen und dass Sie dann eben diese Problematik, dass eine Schule sagt, ich möchte in meiner Schule keine Werbung für Produkte von Unternehmen haben, ein Stück weit begegnen können, indem Sie sagen, ja, wir vermitteln diese beiden Interessen sinnvollerweise und tragen sie zusammen und haben eben ein abgestimmtes, transparentes Verfahren, warum welche Themen wie behandelt werden. Das macht sicherlich Sinn. Und dann können Sie mit der Wirtschaft Kooperationen eingehen und Themen behandeln, die Sie allein, wenn ein Unternehmen jetzt mit einem Thema in eine Schule kommt, sicherlich eher mit Skepsis betrachtet wird, weil man immer vermutet, die wollen irgendetwas verkaufen, irgendetwas mir unterjubeln, was oft gar nicht der Fall ist. Aber sicherlich wäre so eine vermittelnde Instanz ganz hilfreich. Es kann auch eine andere Institution sein, sicherlich nicht das Modell Stiftung als Finanzierungsmodell, das ist im Moment eher wenig interessant, aber die Idee eines Gemeinwesens, einer Institution, die so etwas bündelt und transportiert, ist sicherlich ganz hilfreich.

Herr Fuchs: Also, ich kann da auch gerne einmal einen Kontrapunkt setzen. Ich bin da ein bisschen spießig, ich möchte nicht bei Medienkompetenzprojekten mit Unternehmen zusammenarbeiten, weil ich glaube, dass mich das in der Freiheit der Bewertung von Medienangeboten hemmt. Also, Sie können sicher sein, wenn wir ein Projekt machen, das ... drei Tage später wird Google das großzügig unterstützen, und zwar so großzügig, da würden wir uns von der Summe her alle freuen, aber ich weiß nicht, wie ich dann Unterrichtsmodule machen soll, die kritisch mit dem Datenschutz bei Google+ umgehen, sich mit irgendwie Facebook-Einstellungen beschäftigt und ähnliche Themen auch behandelt. Ich glaube, es ist bei dem Thema, ich bin ja auch Aufsichtsbehörde, vielleicht bin ich deswegen besonders befangen, wir kooperieren auch nicht mit Rundfunkunternehmen, anders als andere Kollegen in Deutschland, und zahlen auch noch unsere Symposien selber. Weil, ich glaube, Strukturen, auf die ich Aufsicht habe, wo ich jugendschutzmäßig relevant zuständig bin und wo wir ja Menschen darüber aufklären, wie sie ein bestimmtes Medium bitte nicht

benutzen sollen, um den Datenschutz zu gewährleisten und um Cookies zu vermeiden und Ähnliches, mit denen kann ich nicht ..., ich glaube nicht, dass ich mit denen zusammenarbeiten kann, aber ich bin, ich glaube, dass ich da bundesweit in einer Minderheitenmeinung bin.

Noch ein Wort zum Thema Stiftung. Es gibt ja in Hamburg eine Stiftung, die sich Medienstiftung nennt, in dem unter anderem der NDR und die MA HSH drin ist und die beiden Bundesländer als Gesellschafter. Die verwaltet ein Teil der Rundfunkgebühren. Die Rundfunkgebühren, die gehören ja zu den wenigen Finanzquellen, die zurzeit noch steigen und nicht sinken. Insofern hätten wir ein Gefäß, mit dem man auch ein bisschen mehr machen könnte. Das hatte ich vor zwei, drei Jahren auch einmal vorgeschlagen, die Medienstiftung Hamburg/Schleswig-Holstein zu einer Medienkompetenzstiftung Hamburg/Schleswig-Holstein weiterzuentwickeln, aber war dann letztlich in dem Gesellschafterkreis nicht mehrheitsfähig. Insofern nutze ich diese Stunde hier, um das noch einmal zu Protokoll zu erklären, dass es ein Gefäß geben könnte. Aber, wie gesagt, aus meiner Sicht ohne Wirtschaft.

Herr Hedrich: Ja, um vielleicht hier noch einmal unterstützen, also es muss in der Kooperation oder Zusammenarbeit mit Unternehmen, muss es ganz klare Regeln geben. Ich hatte gehofft, es vorhin schon einmal deutlich gemacht zu haben, dass es eben nicht den einzelnen Bildungsinstitutionen überlassen werden sollte, das jedes Mal auszuhandeln. Also es gibt zum Beispiel gerade eine Arbeitsgruppe in der Bundeszentrale für politische Bildung, die sich genau damit befasst und so einen Zehn-Punkte-Plan auch mit der Wirtschaft zusammen ausgearbeitet hat, wie man sich sozusagen Projekte sponsern lassen kann, aber auch das ist natürlich jedes Mal wieder ein einzelner Aushandlungsprozess. Und wenn wir flächendeckend etwas machen wollen, dann wäre es schön, wenn es Regeln gäbe, die aufgestellt werden. Und ich sehe mich dazu nicht in der Lage, also ich würde sagen, Sie sind herzlich eingeladen, diese Regeln aufzustellen. Ich bin mir nur ziemlich sicher, dass die Wirtschaftsunternehmen hier in Hamburg sich daran beteiligen würden. Und ich als jemand, der aus der Projektarbeit kommt, weiß, dass die Sachen alle schlecht oder gar nicht finanziert sind, und wenn sie nicht finanziert sind, dann wird es sie auch bald nicht mehr geben.

Vorsitzender: Konkrete Nachfrage von Herrn Müller noch.

Abg. Farid Müller: Ja. Ich hätte gerne noch die andere Frage beantwortet zu dieser etwas, sagen wir 'mal, flächendeckend ... verpflichtendere Frage, wie man diese Medienkompetenz verankern kann in Schule und Ausbildung. Also, da war jetzt noch nichts gekommen. Und zu dieser letzten Frage, da noch einmal die Rückfrage: Was heißt denn momentan Unterfinanzierung? Vielleicht können Sie das noch einmal sagen, weil, das ist jetzt noch ... das ist ja auch angesprochen worden. Ich meine, ich kann es mir ja vorstellen, aber das könnte vielleicht einmal ein bisschen deutlicher kommen, wie eigentlich, sagen wir 'mal, aus Ihrer Sicht, sich der Zugang von denjenigen, die etwas machen wollen in der Medienkompetenz und dessen, was finanzierbar wird aus öffentlichen Haushalten, wie da ungefähr momentan so die Schere ist. Also, das würde mich jetzt einmal interessieren. Und bei den anderen habe ich jetzt außer von Herrn Fuchs nicht gehört, dass sie gesagt haben, das ist grundsätzlich eher keine gute Idee, die Wirtschaft in welcher Form auch immer zu beteiligen. Also so. Ich habe eine eher große Skepsis. Bei den anderen eher so die Geschichte, es müsste irgendwie Regeln geben und eine Form und einen Rahmen.

Vorsitzender: Ich glaube, die Nachfrage ist angekommen.

Abg. Farid Müller: Ja.

Herr Hedrich: Soll ich mal mit der Unterfinanzierung anfangen? Also, ich habe vorhin von vielen Projekten und Initiativen, Einzelakteuren und so weiter in der Stadt gesprochen, die

Medienprojekte anbieten, auch ganz konkret für Schulen anbieten. Wenn ich das tun will und mich an eine Schule wende – nehmen wir einmal an, die von Herrn Holster zum Beispiel –, ich gehe dahin und sage, hier, ich habe echt ein Superkonzept ausgearbeitet für alle achten Klassen, Filmprojekt, und danach lernen die noch irgendetwas mit Internet und so weiter, dann würde Herr Holster wahrscheinlich sagen oder jemand anderes aus einer anderen Schule: Na ja, aber wie soll ich das denn finanzieren? Und dann landet meistens der Finanzierungswunsch bei dem Träger wieder selber. Dann gehe ich los als Träger dieser Maßnahme und würde versuchen, ja, Geld aufzutreiben. Als Erstes würde ich vielleicht in irgendeiner Behörde anfragen. Da würde aber überall gesagt, nein, unsere Finanzen sind gedeckelt, wir haben kein Geld dafür. Als Nächstes würde ich bei einer Stiftung beantragen. Diese Stiftung, also jetzt irgendeine Stiftung, die hat aber gerade den Schwerpunkt Physik und die will sich auch im Moment nur mit physikalischen Themen befassen, weil, das ist gerade Wissenschaftsthema oder was auch immer. Das heißt, ich fange schon an, mein Projekt, was eigentlich gut ausgedacht war, was für diese Schule super gepasst hätte, abzuwandeln und ein anderes Thema da mit reinzubringen. Und so verwaschen und verwischen zum einen die Projekte, auf der einen Seite, und auf der anderen Seite frisst mich als Projektmacher immer mehr die Situation auf, dass ich das Geld überhaupt zusammentreiben muss. Diese Arbeit übrigens ist in den meisten Fällen aller Einrichtungen, aller Kultureinrichtungen, auch der Stadtteilkulturzentren und so weiter, sehr, sehr ehrenamtlich. Also, das Geld überhaupt aufzutreiben, hinterher abzurechnen und so weiter, das ist nichts, was in irgendeiner Form durchfinanziert wäre. Und wenn ich mir bei den unterschiedlichen Trägern angucke, wie und wo sie überall finanziert sind, dann zähle ich mindestens zehn bis 15 verschiedene Formen auf. Also das sind Stiftungen, Bundesmittel, einmalige Projekte, Restgelder von irgendetwas und so. Und das alles zu verwalten und zusammenzubehalten, das ist unterfinanziert. Komplett.

Beantwortet es das so ungefähr? Ich kann es auch noch konkreter machen. Wenn man in der Schule im Nachmittagsunterricht einen Kurs anbietet, dann kriegt man so um die 15 Euro in der Stunde für eine qualifizierte Arbeit. Das ist sehr wenig.

(Zwischenruf Abg. Dora Heyenn: Stimmt.)

Abg. Farid Müller: Vielleicht eine Nachfrage. Gibt es ein Beispiel in der Bundesrepublik, was es besser macht als Hamburg dann in dieser Frage?

Herr Hedrich: Ja, also in Bayern ist es so, dass die noch eine ganz starke Trennung in den Bildungsbereichen haben. Also, da ist zum Beispiel außerschulische und schulische Medienarbeit immer ganz extrem getrennt. Zum Beispiel in München gibt es ein tolles Medienzentrum, die sehr, sehr viele Angebote machen. Das ist komplett von der Stadt finanziert und auch die Stellen dort sind finanziert, natürlich kommen da noch Projektmittel dazu, aber das ist sozusagen ein gutes Beispielzentrum. In Nürnberg gibt es so etwas Ähnliches. Aber die dürfen sich nur in der außerschulischen Jugendarbeit umtun, die dürfen nichts in der Schule machen und auch nichts für Schule anbieten. Also, schon einmal kein gutes Beispiel. Immerhin ist es da gut finanziert.

Herr Rathgeb: Also, ich kann von Baden-Württemberg berichten. Wir haben über Jahre erreicht, dass wir inzwischen für Schulen und auch außerschulische Projekte so einen kleinen Fonds haben, wo man sich bewerben kann, wo es aber nur, sage ich 'mal, um kleinere Mittel geht, wenn man eine Kamera braucht, wenn man einmal einen Referenten für zwei, drei Tage braucht. Ist sicherlich keine Strukturänderung an einer Schule, aber für Einzelprojekte eine gewisse Unterstützung. Oft hängt es wirklich nur an diesem Honorar für eine Kraft, die einmal für drei Tage kommt, die eben keiner bezahlen kann. Ganz oft tragen es die Eltern mit Fördervereinen oder ähnliche Dinge. Und unsere Forderung war eben auch in Baden-Württemberg, dass die Schulen Mittel haben müssen für solche Themen, um Honorarkräfte bezahlen zu können. In der Regel haben sie keine Strukturen, um Honorarkräfte zu bezahlen. Wenn ich aber – das ist ja hier angedacht – im Ganztagesbetrieb

am Nachmittag außerschulische Partner haben will und dieses nicht alles über Ehrenamt finanziert werden soll, brauche ich Mittel für Honorarkräfte, die ich unbürokratisch abwickeln können muss. Dieses muss einfach da sein, um die Struktur der Ganztageschule mit außerschulischen Partnern lösen zu können, sonst macht das keinen Sinn.

Und zu der Frage der Verbindlichkeit. Natürlich wäre es schön, diese Verbindlichkeit fachbezogen an Schulen klar zu formulieren. Nur, solange die Struktur nicht da ist, dass eben die Ausbildung der Lehrer entsprechend da ist und die Fortbildung der Lehrer entsprechend so da sein kann, damit es funktionieren kann, vielleicht ist es eine Utopie. Aber natürlich, das Ziel muss schon sein, dass diese Dinge verbindlich festgeschrieben sind und fester Bestandteil an Schulen werden.

Frau Dr. Lampert: Also, ich würde auch sagen, dass wir uns nicht aus der Affäre ziehen wollten, indem wir sagen, so, wir können jetzt nicht genau sagen, das, das, das und das soll verbindlich festgeschrieben sein, sondern unser Punkt – da spreche ich, glaube ich, für einige hier – ist tatsächlich ja eher, dass verbindlich sein sollte, dass an Schulen Medienkompetenzförderung stattfindet. Das muss verbindlich sein. Die Frage der Ausgestaltung hängt aus meiner Sicht sehr stark tatsächlich von den strukturellen Bedingungen insgesamt ab, aber auch von den Rahmenbedingungen an den Schulen, die da vorherrschen. Und aus meiner Sicht müssen die Schulen – das wäre auch eine Verbindlichkeit – die Schulen selber, aus meiner Sicht, dann auch, ja, Konzepte erstellen, was sie zum Teil ja auch tun, wie sie den Anspruch an Medienkompetenzförderung einlösen wollen. Und dann kann man darüber nachdenken, wie kann man sie dann auch noch da unterstützen, wie kann man ihnen da bei der Umsetzung dann helfen. Aber ich denke, da müssen auch die Schulen selber initiativ werden und Überlegungen anstellen, wie sie denn diesen Anspruch an Medienkompetenzförderung einlösen wollen.

Sie hatten noch die Frage gestellt, wie misst man denn, was da passiert. Das ist, finde ich, eine spannende Frage. Ich finde das Rahmenkonzept, oder im Kontext des Rahmenkonzeptes wurde ja schon einmal zumindest ein Versuch unternommen, überhaupt einmal zu messen, was da passiert, indem wir tatsächlich einmal geschaut haben, was passiert denn da. Das allein war ja schon ein, wie ich finde, ehrenwertes Unterfangen, dass man einfach einmal in den verschiedensten Bereichen geschaut hat, was findet da denn eigentlich statt. Und Sie haben sicherlich recht, dass man da nicht stehenbleiben darf, sondern dass man jetzt dann noch tiefer in die Bereiche reingehen muss, um zu schauen, wie wird denn da eigentlich tatsächlich der Anspruch an Medienkompetenzförderung ... Und wie wir ja vorhin mehrfach gesagt haben, ist das ja ein Anspruch, der über, ich sage 'mal, kognitive Fähigkeiten hinausgeht, sondern tatsächlich sehr viel weitreichender ist, was ja dann auch mehr mit dem Begriff Medienbildung erschlagen wird. Und da wird es dann interessanter, weil, dann muss man tatsächlich da auch noch einmal genauer schauen, an was für Kriterien kann man das denn messen. Herr Ertelt hat auch gesagt, dass das schwierig ist, die Medienkompetenzdimensionen jetzt im Einzelnen zu erfassen, aber ich denke, ein wichtiger Punkt, der auch ein paarmal angesprochen wurde, ist ... der betrifft dann ja auch so Evaluationsfragen, so. Sowohl bei den schulischen, aber auch bei den außerschulischen Aktivitäten, dass man sich mit der Frage befasst, was will man eigentlich damit erreichen. Dass man das formuliert, dass man das festlegt, um dann auch daran überprüfen zu können, habe ich denn meine Ziele erreicht oder woran ist das mitunter gescheitert. Also, aber auch da kann man jetzt nicht einen Katalog vorlegen und sagen, Medienkompetenzniveau 1 erreicht, oder 2, 3, 4, sondern man muss für jedes Projekt da auch definieren, was waren eigentlich die Ziele, was wurde zur Umsetzung unternommen und inwieweit wurden dann die Ziele auch erreicht.

Und letzter Punkt, nur weil Sie jetzt noch einmal nachfragten, weil wir uns da jetzt nicht geäußert haben, ich wollte auch nicht so viel wiederholen, was die anderen gesagt haben, aber was die Kooperation mit der Wirtschaft anbelangt, wäre ich auch eher vorsichtig, weil wir in verschiedenen Bereichen merken, wo Tolles gemacht wird mit der Kooperation mit der

Wirtschaft. In Köln beispielsweise oder auch in einem bundesweiten Projekt, den man ja auch nicht unbedingt nennen muss, aber die mit der Wirtschaft kooperieren im medienpädagogischen Bereich und die ständig sich den Vorwurf anhören müssen, dass dann dort schon auch Einfluss genommen wird, und das ist einfach mühsam in der pädagogischen Arbeit, sich ständig mit diesen Vorwürfen dann auseinandersetzen zu müssen. Wenn da vor allen Dingen nichts dran ist, ist es umso anstrengender. Also von daher wäre das auch eher ein Plädoyer, sich im Vorfeld sehr genau Gedanken darüber zu machen, vielleicht auch so eine Art Zehn-Punkte-Plan, um sehr sorgfältig auszuwählen, unter welchen Bedingungen man so eine Kooperation eingehen kann. Und ich fand die Vorschläge da mit einer Stiftung oder einer Einrichtung, die zumindest da so eine neutrale Position hat und das auch im Vorfeld prüft, eigentlich sehr sinnvoll.

Herr Hedrich: Zumal sich Firmen auch schnell verabschieden können, und wir können jetzt Unternehmen auch nicht irgendwie Bildungsaufgaben überlassen, die dann eine Struktur aufbauen und dann vielleicht doch nach Taiwan gehen oder so.

Aber ich wollte nur noch ganz kurz etwas zu den Forschungen sagen. Ich sage, ja, man muss es speziell machen und für die einzelnen Forschungsfragen und evaluieren, aber ich finde, vielleicht muss es auch, um wachzurütteln, eine Medienkompetenz-PISA geben. Also, sieben Fragen in den Erhebungen, die sowieso gemacht werden, wo hinterher herauskommt, es findet zu wenig statt oder an den Stellen fehlt noch etwas oder so. Also, vielleicht muss man ab und zu auch so etwas machen.

Frau See: Ja, vielleicht, das weiß ich nicht so, aber zum Thema Evaluation. Ich finde das ganz wichtig. Trotzdem glaube ich, dass es ganz wichtig ist – das haben wir ja auch schon oft gesagt, dass es um Qualitätsstandards geht –, also man muss noch einmal in Inhalte gehen. Und ich glaube, es ist ganz, ganz schwer zu erfassen, was vermittelt werden kann, weil es tatsächlich auch sehr unterschiedlich ist, weil die Bildung der Schülerinnen und Schüler sehr, sehr unterschiedlich ist. Von daher glaube ich, hätte ich jetzt auch ein bisschen Angst, dass jetzt auf einmal alle Projekte und alle Medienpädagogen jetzt auch noch einen Evaluationsbogen dabei haben müssen, den auswerten müssen und dann so eine Art Evaluationswut entsteht. Wir kennen das aus dem Bereich der Suchtprävention. Man kann das gut evaluieren, aber natürlich auch alles ganz schön hinevaluieren. Und wenn man eine Veranstaltung gemacht hat und fragt: Und, weißt du jetzt mehr? Dann ist es natürlich so, dass man eher geneigt ist anzugeben, natürlich weiß ich mehr. Ich würde auch darauf ... Wenn man Evaluation macht, und dafür bin ich auf jeden Fall, sollte man von vornherein die Grenzen von Evaluation mitdenken und tatsächlich sagen, was können wir überhaupt nachweisen und Medienkompetenzförderung eben auch nicht als einmaliges Abhaken zu verstehen, sondern Lebensphasen-übergreifend, Setting- übergreifend. Das, denke ich, ist in dem Bereich auch noch 'mal ganz wichtig.

Vorsitzender: Gut, jetzt kurze Verfahrensfrage. Ich habe jetzt noch vier Frager hier auf der Liste. Nebenan gibt es auch noch etwas zu essen. Ich habe das Gefühl, dass wir mit dem Punkt Schule durch sind. Noch nicht ganz? Deswegen wäre jetzt meine Frage, wer von den Fragestellern – ich habe hier Frau Artus, Herrn Kluth, Frau Rugbarth und Herrn Stemmann – etwas zum Thema Schule fragt. Weil, dann würde ich sagen, wenn wir die Schule durch haben, machen wir den Break und kommen dann zum Rest. Wir haben ja vorhin noch gesagt, 95 Prozent ist bei dem Thema sowieso Schule, insofern wird dann der Rest, mit dem wir uns beschäftigen, sicherlich nicht noch einmal zweieinhalb Stunden dauern, wie wir uns jetzt schon hier intensiv beschäftigt haben. Aber ich glaube, es wäre trotzdem angebracht, dass wir jetzt irgendwie zeitnah dann auch in die Pause übergehen. Deswegen meine Frage noch einmal, Frau Artus, Herr Kluth, Frau Rugbarth, Herr Stemmann, wer von Ihnen hat etwas zur Schule? Frau Rugbarth. Herr Stemmann. Frau Artus hat etwas anderes. Herr Kluth hat auch etwas anderes. Dann würde ich Sie beide nach der Pause, auch wenn Sie eigentlich jetzt die Nächsten wären. Ist das in Ordnung?

(Zwischenruf Abg. Kersten Artus: Ist in Ordnung.)

Ja? Wunderbar. Dann habe ich jetzt Frau Rugbarth.

Abg. Andrea Rugbarth: Danke schön, Herr Vorsitzender. Wir sind jetzt die ganze Zeit locker hin- und hergesprungen zwischen Unterricht mit digitalen Medien und Umgang mit digitalen Medien. Das will ich erst einmal so vorab feststellen. Bei dem Unterricht mit digitalen Medien schleicht sich bei mir so der Verdacht ein, wir machen uns eigentlich ... wir versperren uns selbst den Weg in die Zukunft, in eine Bildung, die wir mit diesen Medien hier auch erleben können. Wenn ich allein an das Thema „Lernen erlernen“ denke, dazu hätte ich einmal eine ganz kurze Frage, und dann wunderte mich die ganze Zeit von Ihnen, wenn es denn um den Umgang mit Medien geht, die Aussagen hinsichtlich Unterrichtsmaterial aus der Wirtschaft. Und das ist vielleicht, ich weiß nicht, vielleicht eine Frage an Herrn Fuchs ganz speziell, aber sicherlich auch an die anderen Damen und Herren. Ich habe hier „Medien in der Lebenswelt von Jugendlichen – Materialien für den Unterricht“. Ich weiß nicht, ob Ihnen das vielleicht bekannt ist. Sie können das dann gerne auch noch einmal hier einsehen, und zwar ist das von der „Freiwilligen Selbstkontrolle Multimedia-Diensteanbieter – Freiwillige Selbstkontrolle Fernsehen e.V.“, unter anderem auch von Google und auch von Telefónica mit unterstützt. Das ist Wirtschaft. Ich habe mir die Unterlagen durchgeschaut. Die gehen gerade – also das eine Heft, was ich jetzt ... ich habe mehrere Hefte davon – ich würde bloß einmal wissen wollen, ist das etwas, was man eben genau nutzen könnte für den Unterricht. Man muss das ja nicht alles doppelt und dreifach erfinden, wenn es vorhanden ist. Und wenn ich hier gerade mir anschau dieses Heft, was sich mit dem Scripted-Reality-Sendungen beschäftigt, so finde ich das sehr gut zusammengestellt. Nämlich genau im Sinne des Schutzes der Jugendlichen einmal so etwas zu erklären, weil, das ist unter anderem im Fernsehen, ist es ja ein Problem. Insofern würde ich einmal fragen, ob von Ihnen so etwas befürwortet werden kann, was von dieser „Freiwilligen Selbstkontrolle“ ist.

Vorsitzender: Zur Einschätzung der „Freiwilligen Selbstkontrolle“ kann vor allen Dingen Herr Fuchs bestimmt etwas sagen.

Herr Fuchs: Ja, ich kenne die Broschüre nicht, die wird sicherlich ordentlich gemacht sein, aber die ist halt gemacht von Akteuren mit Interessen. Und die „Freiwillige Selbstkontrolle“, die ja ein fester Bestandteil unseres schönen Systems der selbstregulierten Regulierung im Jugendmedienschutz ist, die „Freiwillige Selbstkontrolle“ wird ja getragen von den privaten Fernsehsendern. Die haben sicherlich ein angemessenes, ausgewogenes Bild von Scripted Reality dargestellt, aber wie Sie wissen oder vielleicht wissen, sind wir ja gerade bei dem Thema sehr im Clinch mit der privaten Fernsehwirtschaft, weil dieselbige – und die „Freiwillige Selbstkontrolle“ auch – sagt, ist alles nicht so schlimm und die „Freiwillige Selbstkontrolle Fernsehen“ große Studien in Auftrag gibt, die sinngemäß sagen, das erkennen Kinder schon, dass das alles nur gefaked ist und dass alles, diese Formate sind also gar nicht so wild und außerdem kommt ja auch im Abspann irgendwann ein Hinweis, dass das alles frei erfunden ist. Also insofern, genau dieses Thema – da könnte ich jetzt noch 'mal leidenschaftlich werden – scheint mir ein Thema zu sein, wo die Selbstkontrollmechanismen, die privat finanzierten, nicht so richtig gut funktionieren. Und deswegen müsste mindestens so eine Broschüre, wenn sie Schulalltag werden sollte, von jemandem, der davon Ahnung hat, noch einmal überprüft werden, ob sie sozusagen als neutrales Inhaltspapier geeignet ist. Das heißt, meine Grundskepsis beseitigt das nicht. Außerdem ist, wie gesagt, Broschüreneerstellen noch die relativ leichteste Übung, also da weiß ich jetzt gar nicht, ob man dafür die Mittel von Medienunternehmen braucht, damit man Broschüren an die Schulbehörde und die Medienanstalt gut produziert.

Abg. Andrea Rugbarth: Darauf zielte meine ... Darf ich, Herr Vorsitzender? Darauf zielte meine Anfrage genau ab. Kennen Sie dieses Heft? Weil, das wäre ja gerade für die Medienanstalt genau das, sich einmal anzuschauen und zu sagen, ist das etwas, was man den Schulen an die Hand geben kann. Darin verstehe ich die Aufgabe von

Sachverständigen, die genau für den Schutz unserer Kinder und Jugendlichen ja mit etwas tun, die genau die Experten sind, ich bin es nicht, um zu sagen, das ist gut, das können wir der Behörde locker an die Hand geben und sagen, liebe Lehrer, strickt danach euren Unterricht, das ist fantastisch.

Herr Fuchs: Gucke ich mir sehr gerne an. Ich kenne es persönlich nicht, überrascht mich fast ein bisschen, aber das ist ein guter Hinweis, vielen Dank.

Frau Dr. Lampert: Damit verweisen Sie aber auch noch auf einen anderen wichtigen Punkt. Ich kenne die Broschüre tatsächlich auch nicht, und ich würde behaupten, dass ich viele Broschüren kenne. Vielleicht jetzt nicht im schulischen Bereich so stark, aber was sonst so auf dem Markt ist, weil wir das auch untersucht haben. Im Rahmen unserer einen Studie zur Medienerziehung in der Familie haben wir uns 180 Broschüren angeguckt und auch versucht zu bewerten. Aber das ist genau der springende Punkt. Sie haben eine Fülle von Material, die auf unterschiedliche Art und Weise verbreitet wird, die zur Verfügung steht, und sowohl Lehrerinnen und Lehrer als auch Eltern sind mitunter überfordert. Die finden zwar so etwas, je nachdem, wie es dann auch hochgespült wird, klar, wie es sich in den Vordergrund drückt, aber die sind natürlich auch dahingehend überfordert, dann so eine Einschätzung vorzunehmen und zu schauen, ob das jetzt ein gutes Material ist, was man gut einsetzen kann oder nicht. Und da müsste man in der Tat regelmäßiger einmal dann eine Bestandsaufnahme machen und auch eine Bewertung, eine Einschätzung vornehmen.

Frau See: Ich glaube, das gibt es ansatzweise schon im Verbraucherschutz, dass Infomaterialien bewertet werden. Das aber fortzuführen, das denke ich, das kann ich nur unterstützen, dass es wichtig wäre, auch beispielsweise Filmmaterialien mehr darauf irgendwie zu prüfen und vielleicht auch gleichzeitig ein paar Informationen zu geben, wenn man sie einsetzt, beispielsweise als Lehrer, worauf man achten sollte. Weil Filme ja auch immer 'mal gerne einfach nur so eingesetzt werden und das reicht dann schon.

Herr Fuchs: Ich weiß, Sie wollen essen, trotzdem kurz der Hinweis. Auf der Website der MA HSH gibt es ein umfangreiches Medienkompetenzmaterial. Da sind alle uns zugänglichen Broschüren und Bücher a) vorgestellt, b) besprochen und c) bewertet. Und das werden wir im Frühjahr auch noch einmal relaunchen, um das sozusagen gerade in der Kommunikation mit Eltern noch etwas stärker hervorzuheben.

(Zwischenruf Abg. Farid Müller: Da ist diese Broschüre nicht dabei?)

Herr Fuchs: Bisher noch nicht.

Vorsitzender: Gut, Herr Stemmann.

Abg. Hjalmar Stemmann: Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Ich habe in einer Kita erlebt, dass die Kinder, die im Vorschulalter waren, einen PC-Führerschein haben machen lassen mit gewisser Unterrichtung vorweg und diese Kinder, die den hatten, durften dann in einem PC-Raum bestimmte Medienzeit nutzen. Halten Sie so etwas auf dieser Ebene für sinnvoll und ist das ein Modell, um eventuell so ein Ausrollen von jedem Kind, einen eigenen PC oder einen eigenen Tablet oder Notebook oder sonst etwas zu umgehen, dass das eben an zentralen Orten, in Kitas, in Schulen, vielleicht insbesondere Grundschulen, vorgehalten wird?

Herr Fuchs: Eindeutig ja, das ist von einem von uns initiiert. Es ist ein gefördertes Projekt, was ein Verein durchführt, wo wir die Einsätze der Referenten, die in die Kindertagesstätten gehen, finanzieren. Und die Voraussetzung ist in der Tat, dass die Kita oder der Hort – wenn es die damals noch gab – eigene PC-Räume zur Verfügung stellen, in die dann mit den von uns ausgebildeten Referenten gegangen wird, um gezielt dort spielerisch mit Medien umzugehen. Also ja, unterstützen wir sehr.

Herr Hedrich: Ich finde, das ist auch immer ein wichtiger Aspekt, dass genau solche Themen in Kita und Grundschule zum Thema werden. Wir hatten das ja vorhin schon einmal diskutiert, dass es nicht immer unbedingt nötig ist, dass man gleich rangeht an die Geräte, aber dass diese Medienspuren aufgedeckt werden und dass man über den Gebrauch von Medien ins Gespräch kommt, ganz intensiv ins Gespräch kommt, weil wir ja auch alle wissen, dass Kinder das dann auch mit nach Hause tragen, und dass bestimmte Regeln, die im Vorschulbereich oder auch im Grundschulbereich aufgestellt werden, natürlich auch zu Hause auf einmal eine Bedeutung bekommen. Das kennen wir auch aus der Suchtprävention zum Beispiel. Von daher ist es, glaube ich, schon eine sehr, sehr gute Möglichkeit, auch an die Eltern heranzukommen, auch die Medienerziehung sozusagen in die Familie zu tragen, wobei da immer noch der Schwachpunkt die Pädagoginnen und Pädagogen vor Ort sind, die dann mit den Elternfragen wieder konfrontiert werden, weil, das werden nicht alles die Kinder klären können.

Frau Dr. Lampert: Also, das ist noch einmal, finde ich, ein ganz zentraler Punkt. Sicherlich sind solche Projekte absolut sinnvoll, wenn Kinder da altersgemäß sukzessive dann auch an die Geräte herangeführt werden. Da geht es ja häufig dann tatsächlich noch um Bedienkompetenzen. Also, wie man tatsächlich den Rechner anmacht und wie man bestimmte Programme auswählt und auch die Einhaltung von Zeit und Regeln, wer darf an so ein Gerät heran und so weiter. Also so richtig Basiskompetenzen. Das ist ja nicht vergleichbar mit den Inhalten vom Medienpass, also das ist ja etwas ganz anderes. Aber das darf eben nicht dazu führen, dass genau die Punkte, die Andreas Hedrich gerade noch einmal angesprochen hat, nämlich stärker noch diese – ja, noch stärker medienerzieherische Aspekte aus dem Blick geraten, also dass Erzieherinnen sagen, okay, ich mache jetzt hier einen Computerführerschein und damit habe ich mit dem Thema genug getan, sondern dass sie eben auch in die Lage versetzt werden, mit den anderen Medienspuren umzugehen und den Kindern auch da Reflexionsmöglichkeiten an die Hand zu geben, Ausdrucksmöglichkeiten. Es kann nicht sein, dass ein Kind im Stuhlkreis oder Morgenkreis oder wie das heißt, nicht erzählen darf, was es für einen belastenden Film gesehen hat, weil die Erzieherin sagt, nein, das möchte ich nicht oder du darfst nicht erzählen, dass du bei Facebook warst, oder was auch immer, was es für Situationen sind. Das darf nicht passieren. Sondern den Kindern muss auch da die Möglichkeit gegeben werden – Sie hatten es vorhin gesagt – ein Raum der Begegnung quasi, also es muss irgendwie eine Begegnungsmöglichkeit geben, dass die Kinder, ja, mit ihren Themen auch in die Kita kommen können, mit ihren Medienthemen in die Kita kommen können und da auch, ja, ein offenes Ohr finden und bestenfalls eben sogar noch weitergehend Impulse oder Ansätze, wie diese Spuren dann aufgegriffen werden.

Herr Rathgeb: Ganz kurz zur Ergänzung – Sie tragen das Thema auch in die Elternschaft. Es ist überhaupt wichtig, dass dieses Medienthema diskutiert wird. So etwas machen Sie nicht einfach so, sondern es wird ja diskutiert und vorgestellt. Ich denke, das ist ein wichtiger Punkt, die Elternschaft zu dem Medienthema zur Diskussion anzuregen.

Vorsitzender: Wunderbar. Vielen Dank. Dann würde ich sagen, machen wir jetzt die Pause. Es ist auf meiner Uhr jetzt Viertel vor acht. Ich würde vorschlagen, dass wir um acht Uhr dann weitermachen, und das Essen ist hier nebenan.

(Pause von 19:47 Uhr bis 20:10 Uhr)

Vorsitzender: So, dann hoffe ich, dass es Ihnen gemundet hat, dass wir alle wieder voller Energie und Tatendrang sind und dann kommen wir jetzt in die Abschlussfragerunde. Frau Artus bitte.

Abg. Kersten Artus: Schönen Dank, Herr Vorsitzender. Ich habe zwei Themenkomplexe, die ich gern noch einmal von Ihnen eingeschätzt haben wissen möchte. Die eine Frage beschäftigt sich noch einmal mit der Ausgangslage, die in der Drucksache beschrieben wird. Da sind zwei Begriffe. Der eine Begriff umschreibt die negativen Medienwirkungen und dann wird in einem Absatz weiter von der medialisierten Wissensgesellschaft gesprochen. Und schade, dass Herr Ertelt jetzt nicht mehr da ist, weil, ich wollte auf sein Eingangsstatement noch einmal kurz Bezug nehmen, um eine Frage an Sie zu stellen. Er sagte sinngemäß, dass die Shitstorms ein Zeichen von nicht vorhandener Medienkompetenz sind. Und in diesem Zusammenhang jetzt mit den von mir genannten Begriffen aus der Drucksache würde ich gern von Ihnen eine Bewertung haben, wie wir mit solchen Phänomenen wie Shitstorms umgehen sollten, damit sie auch in der Gesellschaft bewertet werden. Wenn wir jetzt einmal so drei prägnante Beispiele, die jeder hier im Raum kennt, uns vor Augen halten, einmal, was jetzt mit dem ZDF-Moderator Lanz passiert ist, dann mit der Alice Schwarzer oder auch mit dem ehemaligen Bundeswirtschaftsminister Rainer Brüderle, deren Shitstorms, die die drei erlebt haben, eine hohe gesellschaftliche Bedeutung hatten. Wer kann der Gesellschaft helfen, das zu bewerten? Ist es ein Ausdruck von nicht vorhandener Medienkompetenz, wenn so etwas passiert, oder ist es nicht vielmehr auch ein Teil von gesellschaftlicher Debatte, die da geführt wird, und wer hilft da bei der Bewertung? Die vorhandenen Medien – ich nehme jetzt einmal den Boulevard oder auch die Zeitungen – interpretieren es so oder so, aber ich glaube eben auch, dass so Menschen wie Sie auch die Gesellschaft in die Lage versetzen sollten, so etwas einzuordnen, was die gesellschaftliche Bedeutung angeht, jetzt nicht, was da die drei konkret betrifft als Beispiele, sondern ist ein Phänomen Shitstorm nun negativ oder ist es auch ein Ausdruck von einer sich verändernden Gesellschaft, wie Diskussionsdiskurs stattfindet, weil sich daraus, finde ich, auch noch einmal Fragen für Medienkompetenz ableiten.

Das ist die eine Frage und die andere ist ein bisschen kürzer. Da geht es auch um das Rahmenkonzept. Ich sehe für die Seniorinnen und Senioren eigentlich im Wesentlichen nur eine Passage, nämlich, da wird weiter hinten erzählt, dass es jetzt schon in 63 Seniorentreffs Computer gibt. Das finde ich als Aussage oder auch was diese Generation angeht – hier sind jetzt auch schon verschiedene Begrifflichkeiten für die Altersgruppe 50plus oder 60plus gefallen –, aber mir ist die Frage „Medienkompetenz bei älteren Menschen“ sehr wichtig, auch wenn sich in 30 Jahren viel erledigt haben wird, aber wir leben ja im Jetzt und Heute und denken auf die nächsten fünf oder zehn Jahre. Wie müsste Ihrer Meinung nach das Rahmenkonzept ausgestaltet sein, um dieser Altersgruppe jetzt und in den nächsten fünf und zehn Jahren adäquat zu begegnen? Das wäre mir als Zweites noch wichtig, wenn Sie dazu etwas sagen können und auch Empfehlungen für uns hätten.

Vorsitzender: Wer möchte denn?

Frau Dr. Lampert: Also, vielleicht zu dem Beispiel mit dem Shitstorm, was Sie angesprochen haben, ob das jetzt ein Phänomen fehlender Medienkompetenz ist, ich glaube, das kann man weder mit Ja noch mit Nein beantworten, sondern ich würde sagen, dass ein Teil derjenigen, die sich an so einem Shitstorm beteiligen, sicherlich nicht über ein besonders hohes Maß an Medienkompetenz verfügt. Andere sehr wohl, weil sie diese Möglichkeit bewusst nutzen, um ihrer Meinung da Ausdruck zu verleihen.

Der Punkt, der da mit hineinspielt, ist aus meiner Sicht, dass dieses klassische Modell von Medienkompetenz – auch das hatte Jürgen Ertelt gesagt ... Also, es wird in der Debatte um Medienkompetenz immer irgendwie verwiesen auf das Konzept von Dieter Baacke. Das war aber auch zu einer anderen Zeit und es hat sich viel getan und wir haben ja auch gehört, es gibt jetzt Prosumenten und Producer, die selbst tätig werden. Und in dem Zuge sind natürlich weitere Kompetenzanforderungen hinzugekommen, die einfach damit einhergehen, dass die Nutzerinnen und Nutzer in ihrer Funktion als Produzenten, Absender eben auch ja sich bewusst sein müssen oder über die Fähigkeit verfügen müssen, antizipieren zu können, was für Konsequenzen ihr Medienhandeln hat. Und wie gesagt, bei den einen, würde ich sagen,

ist es vorhanden und die tun es dann sehr bewusst und beteiligen sich an so einem Shitstorm. Bei den anderen ist es nicht vorhanden, und die hängen einfach sich hinten dran und nutzen die Anonymität des Netzes oder den Storm da, um einfach da mitzumachen. Denen würde ich eine gewisse Medienkompetenz/soziale Kompetenz dann auch absprechen.

Das gleiche Phänomen haben Sie im Übrigen auch in Bezug auf Cyber-Mobbing. Auch da ist es so, dass da diese soziale Komponente und die Fähigkeit zu Einschätzungen der langfristigen oder überhaupt der Auswirkungen des eigenen Medienhandelns, dass das eine Facette ist, die man im Zusammenhang mit der Medienkompetenzförderung oder -diskussion einfach auch noch stärker berücksichtigen muss, weil, es sind nicht mehr nur eben die Nutzer, sondern man muss auch eine Verantwortung für sein Medienhandeln übernehmen, und das müssen Kinder und Jugendliche, sofern sie denn mit digitalen Medien aufwachsen und die Möglichkeiten des Social Web nutzen, eben auch lernen. Erwachsene auch.

Dann zu dem Punkt Senioren. Auch die müssen das lernen, das zu antizipieren, aber es steht da nicht so im Vordergrund, aber natürlich haben Sie recht, dass die Senioren und Seniorinnen nicht unberücksichtigt sein sollten. Und im Rahmenkonzept wurde erst einmal nur festgehalten, was es da schon gibt an Kursen. Es hat sich natürlich in den letzten Jahren auch noch einmal ein bisschen erweitert. Und da wird aber sicherlich noch Bedarf sein, da weitere Angebote zu konzipieren, und mein Plädoyer wäre, da auch die jüngere Generation stärker mit einzubinden und auch da die verbindenden Möglichkeit von digitalen Medien stärker zu nutzen und auch da einen Dialog dann herzustellen, sodass sozusagen beide Seiten davon profitieren können.

Frau See: Vielleicht ein Satz dazu. Das bietet sich ja förmlich an, das generationsübergreifend zu machen. Also, mein Eindruck ist auch, dass von den Senioren einfach ... Die haben Lust darauf. Die wollen mehr Informationen. Die wollen die Teilhabe. Das heißt, dass wir an dieser Stelle nicht unbedingt das Problem haben, nicht hineinzukommen, wenn es dann irgendwelche Angebote gibt. Und ich finde, gerade die Vorstellung, wenn jüngere Leute beispielsweise Senioren erklären, also Hilfestellung geben im Umgang mit dem Tablet beispielsweise oder mit dem Computer, dann wäre das eine wunderbare Möglichkeit, die Medienkompetenz von Senioren zu stärken, aber natürlich auch die Medienkompetenz von jüngeren Personen.

Herr Hedrich: Und dazu kommt vielleicht noch einmal, dass man ganz oft ... Merkwürdigerweise haben wir jetzt viel davon gesprochen, dass Heranwachsende einen umfassenden Medienkompetenzbegriff ummantelt und dass es nicht nur darum geht, die Sachen zu bedienen, sondern damit zu kommunizieren, selbst zu produzieren, selber zu nutzen. Auch das muss sozusagen für alle Altersgruppen angewandt werden. Also, wir kommen ganz oft dazu – so steht es jetzt auch im Rahmenkonzept erst einmal drin –, es gibt Internetsurfstationen in Seniorentreffs, aha, aber das ist ja im Prinzip das, was wir eigentlich jetzt für Schule und für andere Bildungsbereiche eigentlich auch nicht wollen, dass da einfach nur Geräte stehen, die irgendjemand benutzt und dann zeigen will, hier, drück einmal da, und dann geht das schon, sondern dass es umfassend ist, also dass ich lerne, damit zu kommunizieren, umzugehen, mich politisch zu beteiligen, mich mit anderen Leuten zu verabreden. Und da finde ich schon die Möglichkeit, das generationsübergreifend zu machen – ich glaube, das wird sowieso immer wichtiger, auch um Geschichte zu übertragen, um sich gemeinsam einer Gesellschaft bewusst zu werden – eigentlich einen guten Ansatz und vielleicht auch für andere Bildungsbereiche einen sehr wichtigen Ansatz.

Herr Fuchs: Also, beim Thema Shitstorm glaube ich, dass das keine Frage von behördlicher oder wissenschaftlicher Bewertung ist, sondern die Frage des gesellschaftlichen Diskurses, und solange der gesellschaftliche Diskurs dieses Phänomen wahrnimmt und goutiert und anfeuert, muss man damit eine Zeit lang leben. Ich persönlich finde, dass es ein gewisses Versagen der klassischen Medien ist, weil sie die Shitstorms durch Übertragung in die

Zeitungen und ins Fernsehen aufwerten und steigern. Also, was Herr Brüderle an Shitstorm hat, interessiert den FDP-Wähler ja erst in dem Moment, wo der Shitstorm in der Tagesschau oder in der Süddeutschen Zeitung auftaucht. Und da fehlt aus meiner Sicht – das wäre jetzt ein eigenes Thema – eine klassische Einordnungskompetenz der klassischen Medien, versagt beim Thema Internet, weil diesem Hang, interaktiv und modern sein zu wollen, gibt es ja auch bei einigen Fernsehsendungen, Twitter-Kommentare und Shitstorm-Teile quasi ins Massenmedium geraten ... Das halte ich für ein funktionelles Versagen der bestehenden Medien, aber eigentlich keine sozusagen behördliche Aufgabe.

Und bei den alten Leuten. Ich halte es wie ja am Anfang schon gesagt in der Tat für ein wichtiges Thema, weil, es geht um die Teilnahme an gesellschaftlichem Leben in moderneren Formen. Das Problem bei alten Leuten ist, dass sie nicht mehr zur Schule gehen und deswegen ist die Frage, wo ist der Lernort für Senioren. Ich weiß jetzt nicht, wie viele Menschen zu Seniorentreffs wirklich gehen. Insofern ist es, glaube ich, ein großes Thema, weil die Frage, welche Aufgaben haben kirchliche Gemeinden in dem Zusammenhang, was sind Orte – ich bin überhaupt kein Experte in der, wie heißt das Fremdwort, Forschung für den älteren Teil der Gesellschaft –

(Zwischenruf Herr Rosenboom: Geriatrie.)

– Geriatrie, vielen Dank. Genau. Insofern kann man, glaube ich, dieses Thema nicht beantworten, ohne zu klären, wo ist der richtige Ort dafür. Da bin ich schlicht überfragt.

Vorsitzender: Vielleicht das Radio. Herr Kluth.

Abg. Dr. Thomas-Sönke Kluth: Ja, vielen Dank, Herr Vorsitzender. Ich würde eigentlich gerne noch einmal eine Diskussion aufnehmen, die wir vorhin ansatzweise schon geführt haben nach einem Beitrag von Herrn Hedrich und auch aufgrund der Fragen des Kollegen Müller. Das würde ich gerne noch einmal aufgreifen und vertiefen, nämlich die Frage nach der Rolle der Wirtschaft bei der Medienkompetenzförderung.

Da will ich einmal vorweg sagen, dass ich bei unserer Diskussion vorhin eigentlich schade fand, dass wir zunächst eigentlich nicht gesehen haben, welche Chancen liegen in solchen Kooperationen, sondern dass wir reflexartig eigentlich die Risiken bewertet haben und ausgehend von möglichen und angeblichen Risiken uns gleich wieder mit der Frage der Regulierung von solchen Risiken beschäftigt haben, aber das ist eigentlich weniger eine Frage als mehr eine Meinungsäußerung.

In der Sache selbst haben wir ja in der Drucksache dazu eine Aussage. Auf Seite 30 schreibt der Senat zu den Maßnahmen und Handlungsempfehlungen: „Für gemeinsames Handeln im Sinne nachhaltiger Medienkompetenzförderung sollen Partner aus der Wirtschaft gewonnen werden.“ Das ist sozusagen die Handlungsempfehlung oder die Aussage des Senats. Damit ist für mich eigentlich die Frage des Obs, ob man das machen will, geklärt. Das scheint nach Auffassung des Senats der Fall zu sein. Meine Kritik würde eher ansetzen, also zu sagen, weniger konkret geht eigentlich nicht. Das ist ja völlig vage. Also, was soll das konkret in der Umsetzung bedeuten? Und daraus möchte ich auch meine Frage an Sie als Experten, als Fachleute ableiten. Können Sie vielleicht aus Ihrer Erfahrung, aus Ihrer Sachkunde mehr Substanz in diesen Punkt bringen? Also, können Sie uns vielleicht darstellen, was solche Projekte sein könnten, solche Kooperationsprojekte? Wie kann so ein gemeinsames Handeln gestaltet werden? Welche Projekte gibt es? Welche sind denkbar? Gibt es Best-practice-Beispiele? Dass Sie vielleicht uns da als Abgeordnete helfen aufgrund Ihrer Sachkunde, dieses etwas mehr mit Konkretheit und mit mehr Substanz zu versehen.

Zweite Frage. Ausbildung spielt sich in Deutschland nicht nur an Schulen ab, sondern im Hinblick auf ein duales System der Berufsausbildung auch in Betrieben. Daher die Frage, welche Rolle können zum Beispiel auch Ausbildungsbetriebe, Betriebe allgemein,

Unternehmen, Unternehmensverbände, Kammern, Handwerkskammer, Handelskammer bei der Entwicklung der Medienkompetenzförderung spielen? Welche Vorschläge hätten Sie hier für Kooperationsmodelle, für gemeinsame Projekte? Vielleicht, dass Sie auch uns zu dem Punkt Empfehlungen geben. Danke.

Vorsitzender: Freiwillige vor.

Herr Fuchs: Also, ich glaube, man muss dieses Medienwirtschaftspartnerthema insoweit differenzieren, also dass es natürlich Aspekte der Mediennutzung gibt, die genialerweise mit Unternehmen zusammen gemacht werden können. Und meines Wissens macht das ja die Handelskammer auch in nicht unbeträchtlichem Umfang. Also, es gibt ja eine Medien- und IT-Ausbildungsmesse in der Handelskammer. Es gibt ja einen großen Führer über Ausbildungs- und Lehrberufe im Medien- und IT-Bereich. Ich glaube, es gibt sogar Broschüren, wo sozusagen Anforderungen von IT-Unternehmen an die Schulen im Hinblick auf die Fähigkeit „Umgang mit Medien“ formuliert sind. Also, da scheint mir viel angelegt zu sein. Kann die Handelskammer mit Sicherheit noch genauer sagen. Und das ist ja auch völlig richtig. Also, an der Stelle passt es ja perfekt zusammen.

Ich kann mir auch super vorstellen, dass man irgendetwas über das Thema Creative Gaming macht und dass da natürlich die hier ansässigen Spielehersteller auch mit Jugendlichen zusammen die kreativen Potenziale dieser Spiele oder die Entwicklung der Spiele vorstellen. Das ist ja alles unbenommen. Ich fand nur die Vorstellung, dass die Unternehmen im IT-Sektor die Broschüren für die Medienkompetenzvermittlung in den Schulen erstellen, da hätte ich jetzt gesagt, sagte ich ja auch, das würde mir jetzt einen Schritt zu weit gehen in einer Kooperation. Also, ich glaube, in dem Moment, wo es darum geht, über Risiken, Grenzen und angemessenes Nutzungsverhalten zu reden, das möchte ich gerne allein machen. Wenn ich mit der Wirtschaft im Dialog darüber bin, was sollen junge Menschen mitbringen, wenn sie die Schule verlassen, jetzt nicht nur technisch, sondern insgesamt, dann ist das sicherlich gut. Und ich glaube, auf der Trennlinie kann man wahrscheinlich ganz sauber Projekt für Projekt gucken, was funktioniert und was nicht.

Herr Hedrich: Genau. Und ich glaube, es ging vorhin auch weniger, also, zumindest bei mir ging es jetzt weniger um Regulierung, ob Wirtschaftsunternehmen das dürfen oder nicht, sondern schon darum, auch Regeln festzulegen beziehungsweise Regularien festzuhalten, wie diese Kooperation eigentlich ganz konkret dann nachher aussehen kann, und dass man das nicht den einzelnen Trägern und Institutionen jeweils immer überlässt, weil nämlich, und das ist ja sozusagen das Positive, wenn man mit Firmen zusammenarbeitet, dass es ja tatsächlich die berühmte Win-Win-Situation ist, die sich auch mittlerweile so durchgesetzt hat. Also, kein Unternehmen geht zu einer Bildungseinrichtung und sagt, das machst du jetzt so und trägst mein Logo in die Schule oder irgendwie so, sondern es geht schon ganz klar um Bildungsziele, die man gemeinsam bespricht, die man auch gemeinsam festlegt. Nur dort gibt es sehr, sehr wenig Qualitätsstandards, also, an was richtet man sich denn aus, und auch die Firmen brauchen da, glaube ich, sehr viel Hilfe.

Und es gibt gute Beispiele, also zum Beispiel von Adobe und der Medienwerkstatt in St. Pauli, heißt nicht Medienwerkstatt, sondern – ist ja auch ... also, auf jeden Fall in St. Pauli, die zusammen eine Tagung veranstaltet haben, wo man Räume von Adobe genutzt hat. Es gibt diese Creative-Gaming-Beispiele, wo zusammen mit einem Online-Wettanbieter, was nun wirklich nicht einfach ist, dieses Thema in der Schule zu transportieren, Projekte durchgeführt wurden und auch genau diese Problematik der Online-Wetten und so weiter dann natürlich auch thematisiert wird. Also, Beispiele gibt es. Nur es gibt irgendwie keine Leitplanken, in denen das sozusagen stattfinden kann, also will ein Unternehmen etwas machen, wonach richtet es sich, an wen wendet es sich, was sind die Regularien.

Vorsitzender: Noch jemand?

Frau Dr. Lampert: Also, ich könnte das jetzt noch unterstreichen. Also, es war vorhin auch keine Absage pauschal dagegen, sondern eher der Hinweis darauf, dass man das, wenn, dann sehr bewusst tun sollte. Und man muss sich ja auch vergegenwärtigen, dass mit so einer wirtschaftlichen Beteiligung auch die Glaubwürdigkeit in ein Projekt oder nehmen wir eine Broschüre und so etwas zusammenhängt. Und das muss den Kooperationspartnern auf schulischer Seite jetzt beispielsweise oder auf medienpädagogischer Seite schon auch bewusst sein, dass die Art der Beteiligung natürlich auch Einfluss nimmt auf die Wahrnehmung ihres Projekts. Und damit muss man sich auseinandersetzen. Und das sind tatsächlich solche Punkte, die ich auch in so einem Zehn-Punkte-Plan oder wie man es auch immer nennen mag, sehen würde, dass man sich im Vorfeld darüber Gedanken macht, unter welchen Bedingungen man quasi so eine Kooperation eigentlich eingehen will.

Herr Hedrich: Und eine ganz konkrete Sache ist mir noch eingefallen, die auch oft stattfindet, dass man sich Experten aus Unternehmen quasi mit dazuholt, die bestimmte Teilaspekte erklären können. Also, für die Filmbildung kann ich das sagen, dass man eben zum Beispiel aus Fernsehanstalten oder von Filmproduktionsfirmen Leute hat, die einem bestimmte Teile in der Erklärung, wie man einen Film erstellt oder wie man ausleuchtet oder ein Drehbuch schreibt oder so etwas, dass die einem das nicht nur abnehmen können, sondern natürlich auch manchmal viel verständlicher erklären können, als das jetzt der Pädagoge X machen kann, der dann eher so die Moderationsrolle übernimmt. Also, das sind zum Beispiel sehr konkrete und sehr gute Beispiele.

Frau See: Es gibt bereits jetzt schon den Fachkräftemangel im IT-Bereich in, ich glaube, auch in Hamburg, auf jeden Fall in vielen Bundesländern. Und ich glaube, das wäre auf jeden Fall vor dem Hintergrund des demografischen Wandels notwendig, auch tatsächlich mit den Unternehmen zu sprechen, was sie wollen. Auch ich glaube, dass man auch da wichtige Informationen bekommen kann, wenn es darum geht, und das haben wir immer wieder ja schon betont, Qualitätsstandards zu erstellen, was Medienkompetenzförderung ist. Die sollen nicht flächendeckend da ihre Meinung hineingeben, aber in bestimmten Bereichen glaube ich, dass es tatsächlich sehr wichtig ist und vielleicht auch noch einmal unterstützen kann, Lehrerinnen und Lehrer dabei unterstützen kann, sich ein Bild zu machen, warum Medienkompetenzförderung wichtig ist und was sich dahinter versteckt, und auch Schülerinnen und Schülern beispielsweise ein Bild zu vermitteln, warum sie in bestimmten Bereichen etwas machen und welche Tätigkeit zum Beispiel bei einem Computerspielhersteller dahinter stehen könnte. Und das, denke ich, sind vielleicht auch Ansatzpunkte, die attraktiv sind für die unterschiedlichen Zielgruppen, die wir erreichen wollen.

Herr Rathgeb: Sie hatten nach Best-practice-Beispielen gesucht. Es gibt durchaus auch im betrieblichen Umfeld Projekte, die dann aber eher die Medien als Mittel zum Zweck haben. Da geht es dann eher um eine Frage von Persönlichkeitsentwicklung, die eben die Auszubildenden eines Unternehmens mit einem gemeinsamen Filmprojekt entwickeln. Das heißt, da ist Medienkompetenz das Mittel zum Zweck. Das Unternehmen hat einen anderen Fokus natürlich darauf, aber da gibt es durchaus eine ganze Reihe von Beispielen, wo nicht ein bestimmtes Verkaufsziel im Vordergrund steht, sondern einfach nur das Unternehmen – das mag ein Maschinenbauer oder etwas anderes sein –, die wollen einfach mit ihren Auszubildenden bestimmte Themen erarbeiten. Da eignen sich durchaus methodisch die Medien ganz gut. Da gibt es eine ganze Reihe von Beispielen. Und wir haben auch jetzt ein ganz aktuelles Beispiel, wo eine Filmproduktion sagt, wir haben eine große Filmproduktion international vor Ort und wir laden alle Unternehmen der Region ein, ihre Auszubildenden für eine Woche zu uns zu schicken, dabei zu sein, einfach mitzuerleben mit Begleitung, wie so etwas funktioniert, und damit direkt am Set sozusagen diese Ausbildung am richtigen Leben teilzuhaben. Und solche Aspekte sind durchaus denkbar. Und da sehe ich eben auch keine Probleme, mit der Wirtschaft zusammenzuarbeiten, weil es da ganz nahe thematisch liegt, dass die da mit eingebunden werden.

Vorsitzender: Wunderbar. Vielen Dank. Alles in Ordnung? Dann habe ich jetzt Herrn Stemmann.

Abg. Hjalmar Stemmann: Vielen Dank. Ich möchte auf ein Thema zu sprechen kommen, was vorhin von Herrn Müller schon einmal kurz angerissen wurde, dass man ja nicht mehr ausschließlich Konsument, sondern auch Produzent von Medieninhalten ist. Wenn wir in der Schulzeit vielleicht, wenn es hoch kam, mit einem Kassettenrekorder rumgelaufen sind und einmal irgendwo ein Interview zu irgendeinem Thema gemacht haben, so sind es heute Handyfilme oder ähnliche Dinge mehr. Wie beurteilen Sie an dieser Stelle solche Institutionen wie TIDE als Ausbildungsstätte? Sie, Herr Hedrich, sprachen ja eben das schon an, dass man Profis holt, um bestimmte Inhalte zu erklären, da geht man zu Profis und lernt etwas. Wie sehen Sie diesen Kontext?

Herr Hedrich: Eine zentrale und ganz wichtige Institution sind solche Einrichtungen wie TIDE oder Medienzentren oder Stadtteilkulturzentren, in denen ganz konkrete Angebote zum Produzieren von Medien gemacht werden, weil ... Also, aus der Sicht der grundlegenden medienpädagogischen Arbeit ist es nicht so, dass heutzutage jeder zum Produzent wird. Und wenn man sich Studien dazu anguckt, stimmt es einfach auch nicht. Also nicht jeder stellt irgendwie einen Film online, nicht jeder, der einen Film online stellt, ist auch ein Produzent. Also da muss man sich auch über die Definition eines Medienproduzenten einmal Gedanken machen. Wenn ich meine Katze filme und das bei YouTube hochlade, ist es vielleicht für Katzenliebhaber lustig, aber es ist kein Film im Sinne einer erzählten Handlung, einer dokumentarischen Geschichte. Und, wenn man sich anguckt, wer Katzenbilder hochlädt, dann sind es, glaube ich, so sechs Prozent, sieben Prozent der Nutzer von sozialen Medien, irgendwie so eine Zahl geistert mir im Kopf rum.

Und von daher muss es solche Einrichtungen, zu denen ich außerhalb der Schule, die ja auch immer einen bestimmten Rahmen vorgibt, wo es auch alles immer schulisch wirkt und vielleicht für mich als Schüler auch nicht immer unbedingt das Attraktivste ist, geben, die außerschulisch Projekte und Lernmöglichkeiten anbieten, wenn ich mich nämlich vertiefen will. Also aus der Sicht von medienpädagogischer Arbeit braucht es sozusagen einen Anreiz, es braucht so etwas wie Wahrnehmungsschulung, es braucht schulische Angebote, um zu kapieren, wie Medien funktionieren, wie Bildsprache funktioniert, wie moderne soziale Medien funktionieren und so weiter, aber auch, was dahintersteckt. Wenn ich dann aber weitergehen will, dann wird mir die Schule nie etwas Entsprechendes anbieten, also keine Neigungskurse im Internet machen oder Neigungskurse im Filmdrehen oder Hörspielmachen oder so. Von daher sind solche Einrichtungen überlebensnotwendig quasi für eine medienkompetente Gesellschaft.

Frau See: Und das, was Andreas Hedrich auch eben noch einmal meinte mit Stadtteilkulturzentren und Kinder- und Familienhilfezentren, das sind die Einrichtungen vor Ort, die ganz nah dran sind eben an den Zielgruppen, die wir so mit Broschüren, mit Angeboten ganz, ganz wenig erreichen. Und dort sitzen die Fachkräfte, die, sage ich einmal, ja niedrigschwellig agieren und den Zugang schon zu einem Großteil dieses Klientels gefunden haben über andere Probleme. Wenn da irgendwie Armut eher das vorherrschende Problem ist und es darum geht, den Alltag irgendwie zu bewältigen, sie sind schon im Gespräch mit den Personen, die wir erreichen wollen. Und an diesen Schnittstellen braucht es aber Fortbildung, weil sie natürlich mit dem Medienthema, das ist für viele Fachkräfte da einfach noch so weit weg. Und es wäre aber die perfekte Schnittstelle, da muss nicht noch ein Externer kommen und irgendwie dieses Thema reinbringen, sondern vor Ort in den Kulturzentren und Kinder- und Familienhilfezentren macht das tatsächlich Sinn, das zu verorten.

Vorsitzender/Abg. Hansjörg Schmidt: Dann bin ich jetzt dran und zwar würde ich noch einmal auf das Thema Hochschule zu sprechen kommen. Und zwar, wie Sie es bewerten, wie dort die Anforderungen an das digitale Leben und Arbeiten bereits umgesetzt wurden,

wie Sie die Situation der Medienkompetenzförderung dort bei den Studierenden und auch bei den Lehrkräften bewerten. Und dann noch einmal von dort aus betrachtet der Rücksprung auf die Diskussion vor der Pause, dann insbesondere die Lehrerausbildung, wo Sie dort die Stellschrauben sehen, an denen man drehen muss und sollte, um eben die Situation der Medienkompetenzförderung dann in den Schulen noch verbessern zu können?

Herr Fuchs: Also ich fange einmal an. Ich bin Ihnen dankbar, dass Sie das Thema noch einmal ansprechen, weil das ja sozusagen im Schulbereich jetzt eben nicht so stark eine Rolle spielte. Es tauchte ja so in Nebensätzen schon einmal auf. Ich glaube, dass fast wichtiger noch als die Rahmenpläne die Frage Lehrerfortbildung und Lehrerausbildung ist für das gesamte Thema. Hat keiner gesagt, aber trotzdem noch einmal, ich glaube auch nicht, dass sich das sozusagen durch den Generationenwechsel verändert, also, dass jetzt junge Lehrer kommen, die mit dem Internet aufgewachsen sind, heißt nicht automatisch, dass sie im pädagogischen Sinne Medienkompetenzvermittler sein können und heißt auch nicht, dass sie automatisch wissen, wie ich Medien sinnvoll und reflexiv im Unterricht einbinde. Insofern ist das Thema wahnsinnig wichtig.

Ich bin jetzt nicht der Superexperte bei dem Thema. Meines Wissens gibt es eine schlecht ausgestattete Professur an der Universität Hamburg, die diesen gesamten Bereich Medienbildung im Bereich Erziehungswissenschaften begleitet, Professor Kammerl. Das ist, wenn man das ernst nimmt, eigentlich eine gemessen an der Bedeutung des Themas unzuträgliche Situation. Ich war selber einmal in der Wissenschaftsbehörde, sozusagen einer der Lieblingsstreitpunkte zwischen Schule und Wissenschaftsbehörde ist ja die Frage, wer ist daran schuld, wenn ich das jetzt so sagen darf, mit welcher Ausbildung junge Lehrer ins Referendariat kommen. Und das ist ja primär ein Hochschulthema. Und dann sind die Universitäten ja auch noch frei und verteilen ihre Mittel im Rahmen ihrer Dekanatsstrukturen und der selbstständigen Universitäten auch noch selber. Meine Einschätzung ist, langer Rede kurzer Sinn, dass die medienpezifische Ausbildung bei den Erziehungswissenschaften sehr stark unterbelichtet ist, um das Wort katastrophal einmal zu vermeiden, und dass das natürlich auch Auswirkungen auf die Grundkompetenz von Studierenden hat, die dann ins Referendariat gehen.

Die Qualität im Referendariat kann ich nicht wirklich beurteilen, könnte ich mir aber auch vorstellen, dass es da so wahnsinnig viele wichtige Themen gibt, dass es ein bisschen zu kurz kommt. Und bei der Lehrerfortbildung, da schließt sich der Kreis zu dem am Anfang Gesagten, da gibt es, so meine ich ganz unironisch, großartige Angebote des LIs, ich finde, dass die eine Superarbeit machen, aber wer da hinget, ist Zufall. Und wir haben auch schon Kurse mit dem LI angeboten, die sind dann abgesagt worden mangels Beteiligung, weiß ich nicht, weil die zwei Tage vor den Maiferien waren oder zu früh oder zu spät, kann ich nicht beurteilen. Also es ist alles da, aber wenn kein Lehrer sich anmeldet für die Kurse oder nur die Lehrer, die es eh schon interessiert, dann habe ich das Problem vom Anfang, ich kriege natürlich keine Verbindlichkeit und Flächendeckung hin.

Also aus meiner Sicht ganz zentrales Thema, wenn man es gewichten müsste, fast wichtiger als das Thema der Rahmenpläne und da haben wir auch, ich glaube, das darf ich sagen, in der Entstehung dieses Rahmenkonzeptes uns deutlich verbindlichere Vorgaben gewünscht. Wir haben daran ja mitgearbeitet. Und da ist dann im, wie heißt es noch so schön, Behördenabstimmungsprozess am Schluss doch viel könnte, sollte, müsste reingetragen worden. Also das ist sicherlich der Bereich, der am deutlichsten geschärft werden müsste im gesamten Rahmenkonzept aus meiner Sicht.

Frau Dr. Lampert: Das würde ich einfach einmal so stehen lassen und unterstreichen wollen, also die Einschätzung von Herrn Fuchs teile ich. Es ist schade, dass Herr Professor Kammerl jetzt nicht mehr da ist, Herr Professor Swoboda könnte da wahrscheinlich auch noch Differenzierteres zu sagen. Aber die Wahrnehmung ist sehr ähnlich, also dass es eigentlich eher da noch sehr stark gekürzt wird, was an medienpädagogischen Angeboten

an der Universität vorhanden ist, also auch stellentechnisch, dass das nicht besonders gut aufgestellt ist, wie Sie gesagt haben. Man muss aber auch dazu sagen, dass das, glaube ich, nach meiner Auffassung auch mit der Bachelor- und Masterproblematik so ein bisschen zusammenhängt. Ich habe, bevor das eingeführt wurde, da auch Seminare gegeben an der Uni, vertretungsweise, und bewusst Seminare zur Mediensozialisation, also wo es genau darum ging, die ganzen Fragen, die wir heute hier auch geklärt haben, zu thematisieren. Und es war schwierig an die Studierenden, an die Lehramtstudierenden heranzubringen, weil die in erster Linie interessiert, ob man mit dem Computer eigentlich besser lernen kann als mit irgendwas anderem, also wo man schon merkte, dass das Interesse, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen, sehr stark vor allen Dingen, sage ich einmal, mediendidaktisch geprägt ist. Allenfalls haben sie noch ein Interesse an Fragen des E-Learnings et cetera, aber diese grundsätzlichen Fragen, die uns hier beschäftigt haben, die etwas mit Medienkompetenz, Lebenswelten von Kindern, Mediensozialisation und so etwas zu tun haben, da hatte man so das Gefühl, dass das gar nicht so zu ihrem Fragenspektrum gehört in ihrer Vorbereitung auf das Lehrerdasein, sagen wir einmal so. Und dadurch, dass es dann keine Verpflichtungen jetzt in dem Sinne gibt, dass die sich auch mit solchen Fragen auseinandersetzen, ist es dann schwer, so ein Thema zu vermitteln.

Mit dem LI und anderen Akteuren, die auch hier versammelt sind, zusammen haben wir vor Jahren einmal eine Initiative gehabt, die hieß Faszination Medien. Und in dem Kontext hatten wir auch mit dem LI zusammen verschiedene Veranstaltungen konzipiert, die unterschiedliche Bereiche der Medienkompetenzförderung angesprochen haben. Und da war es ähnlich, dass die Angebote, die auch etwas mit Medienkompetenzförderung, Mediensozialisation zu tun hatten, eigentlich kaum wahrgenommen wurden und dann auch mangels Teilnahme zum Teil abgesagt werden mussten. Und auch da standen wieder, also wie ich es wahrgenommen habe, eher die Nachfragen nach konkreten fachbezogenen Weiterbildungen im Vordergrund. Und das, was am Ende kommt, also was zur Mediensozialisation oder Medienkompetenzförderung angeboten wurde, das traf irgendwie nicht so den Nerv.

Nun kann man natürlich überlegen, ob man das über Verbindlichkeit regelt. Ich bin mir da ... Also ja, kann eine Möglichkeit sein, aber wir haben auch jetzt schon ein paar Mal gehört, ja, dann ist es verbindlich und man muss es ... ist also dann auch Zufall, was daraus gemacht wird oder es bleibt dann offen. Und ich denke schon, dass man da wirklich auch noch einmal breiter die Bedeutung des Themas diskutieren muss. Insofern, das Wort Popularisierung fiel vorhin ein paar Mal, also schon, ich habe es eher so verstanden im Sinne einer Diskussion oder Debatte darüber, was dieses Themenfeld eigentlich alles umfasst, und auch eher noch einmal eine Sensibilisierung der verschiedenen Akteure, wie gesagt, für die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen und was da für Kompetenzen erforderlich ist.

Herr Hedrich: Ich kann es für die Erziehungswissenschaft noch einmal, weil ich da zufälligerweise seit einigen Jahren auch arbeite dort im Medienzentrum, betonen, was meine Vorrednerinnen und Vorredner gesagt haben, und muss noch einmal dazusagen, dass einem dort manchmal eine wahlpädagogische Haltung, was Medien angeht, entgegenschlägt, von der man nicht annehmen würde, dass sie in einem Wissenschaftsbetrieb überhaupt möglich ist. Die schwach ausgestattete Professur wurde angesprochen. Es gibt in den einzelnen Didaktiken, und da ist Hamburg ja gut, weil wir die Didaktiken in der Erziehungswissenschaft untergebracht haben, in den Didaktiken gibt es schon sehr, sehr viele Ansätze, Medien aus unterschiedlichen Perspektiven miteinzubeziehen, zu nutzen und so weiter. Und auch dort gibt es natürlich immer wieder Widerstände. Ich habe es jetzt von den Geschichtsdidaktikern zum Beispiel gerade gehört, wo es eine Initiative von zwei jungen Wissenschaftlern gibt, das Thema Computerspiele und Quellenanalyse und so weiter mit in die Geschichtsdidaktik aufzunehmen. Das ist ein Shitstorm, der da passiert, aber ein wissenschaftlicher dann halt, der funktioniert auf anderen Ebenen.

Und wenn man sich das dann noch einmal genauer anguckt, also wir haben von der Professur von Herrn Kammerl gesprochen, das Medienzentrum, in dem ich halb arbeite, ist zur Unterstützung von E-Learning der Studierenden zuständig, für Ausstattungsfragen, aber eben auch für medienpädagogische Fragen, die als Querschnitt in allen Fachbereichen auftauchen sollten. Und da wird gerade darüber nachgedacht, dass man eigentlich die wissenschaftlichen Mitarbeiter dort nicht braucht, weil die ja nicht unbedingt etwas zur Drittmittelforschung beitragen. Naja, nein, nein, zur Grundbildung halt, und das ist schon auch ein Thema. Und, ja, an solchen Linien sind die Diskussionen, also die sind noch nicht einmal so hoch, wie wir sie eigentlich bräuchten, wo und wann in der Lehrerausbildung Medienkompetenz oder Medienbildung vorkommt, sondern sie ist eigentlich grundlegend gefährlich.

Vorsitzender: Ja, vielen Dank. Dann habe ich die Fragerliste durch, wenn es jetzt keine weiteren Fragen aus der Runde mehr gibt. Dann bedanke ich mich im Namen der beiden Ausschüsse bei unseren Expertinnen und Experten. Ich denke, wir sind hier sehr in die Tiefe gegangen und haben das Thema sehr intensiv behandelt. Ich glaube, das war angemessen im Rahmen dessen, was auch an Vorarbeit und an konkreter Arbeitsleistung aus den Behörden und den Freien Trägern und allen Akteuren, die an dem Rahmenkonzept beteiligt sind, auch geleistet wurde. Insofern gilt unser Dank hier, da spreche ich sicherlich für alle, nicht nur jetzt an die Expertinnen und Experten hier, sondern an alle noch einmal, die auch an dem Rahmenkonzept mitgearbeitet haben, da sitzen auch noch weitere hinten im Publikum. Ich denke, dass der heutige Abend das Ganze auch noch einmal von allen Seiten betrachtet hat. Es wird jetzt weitergehen, dass wir dazu dann noch einmal den Senat anhören werden. Da werden Sie auch rechtzeitig dann informiert werden, ein Termin steht noch nicht fest, das klären die Obleute untereinander, aber auf jeden Fall ist das dann der Nachgang zu dieser Diskussion, das ist dann sicherlich auch noch für viele interessant. Ansonsten, wie gesagt, noch einmal vielen Dank.

Und für jeden, der noch weiter an dem Thema interessiert ist, nächste Woche ist ja die Social Media Week in Hamburg, wo nicht nur einige Expertinnen und Experten an Panels beteiligt sind, sondern insgesamt auch dieses Thema, Umgang mit Medien und Medienkompetenz und allem, was da drum rum führt. Ich selber moderiere eine Diskussion zum Datenschutz. Also da gibt es ganz viele Themen, die da auch mit reinspielen, insofern lohnt es sich, da auch noch einmal auf den Stundenplan draufzuschauen, da gibt es jede Menge interessante Veranstaltungen zu diesem Thema. Insofern für heute vielen Dank und wir werden das Thema hier weiterbewegen und Sie werden mit uns sicherlich weiterhin im Dialog bleiben. Und dann wünsche ich Ihnen einen schönen Feierabend.

Zu TOP 2

In beiden Ausschüssen bestand kein Beratungsbedarf.

Hansjörg Schmidt (SPD)
Dr. Walter Scheuerl (CDU)
(Vorsitz)

Karin Prien (CDU)
Lars Holster (SPD)
(Schriftführung)

Marie-Christine Mirwald
(Sachbearbeitung)